

TERRA

UTOPIISCHE ROMANE
Science Fiction

Ein
K. H. SCHEER
Roman!



K. H. SCHEER

HÖLLE UNTER NULL GRAD

BAND 97 / 60 Pfg.

Gesamt S. 230

MOEWIG
VERLAG

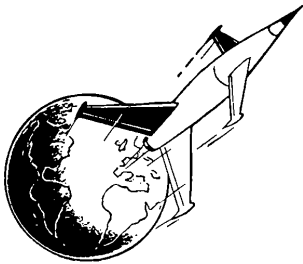
DIESES E-BOOK IST NICHT ZUM VERKAUF BESTIMMT!

Hölle unter Null Grad



TERRA - Utopische Romane
Band 97

von **K. H. SCHEER**



Wir diskutieren ...

Die Seite für unsere TERRA Leser

Liebe TERRA-Freunde!

Viele Leser haben gleichzeitig mit ihren Einsendungen zu unseren Preisausschreiben Briefwünsche geäußert, Anregungen zur Verbesserung der TERRA-Bände gegeben und Fragen gestellt, die, sofern dies möglich war, bereits brieflich beantwortet wurden. Sicher werden Sie nun verstehen, daß durch Ihre Einsendungen, die sich jeden Tag auf dem Redaktionstisch stapeln, die Sichtung der Vorschläge und Wünsche längere Zeit in Anspruch nimmt. Die wichtigsten Dinge werden wir im TERRA-Kurier diskutieren — aber wie gesagt: bitte, noch etwas Geduld. Im Augenblick wird nämlich noch mit Hochdruck an der Auswertung der Preisfragen gearbeitet.

Dazu können wir schon eines verraten: Auf Grund der vielen Zuschriften stehen jetzt bereits ganze 38 Romane als beste Terra-Bände zur Debatte!

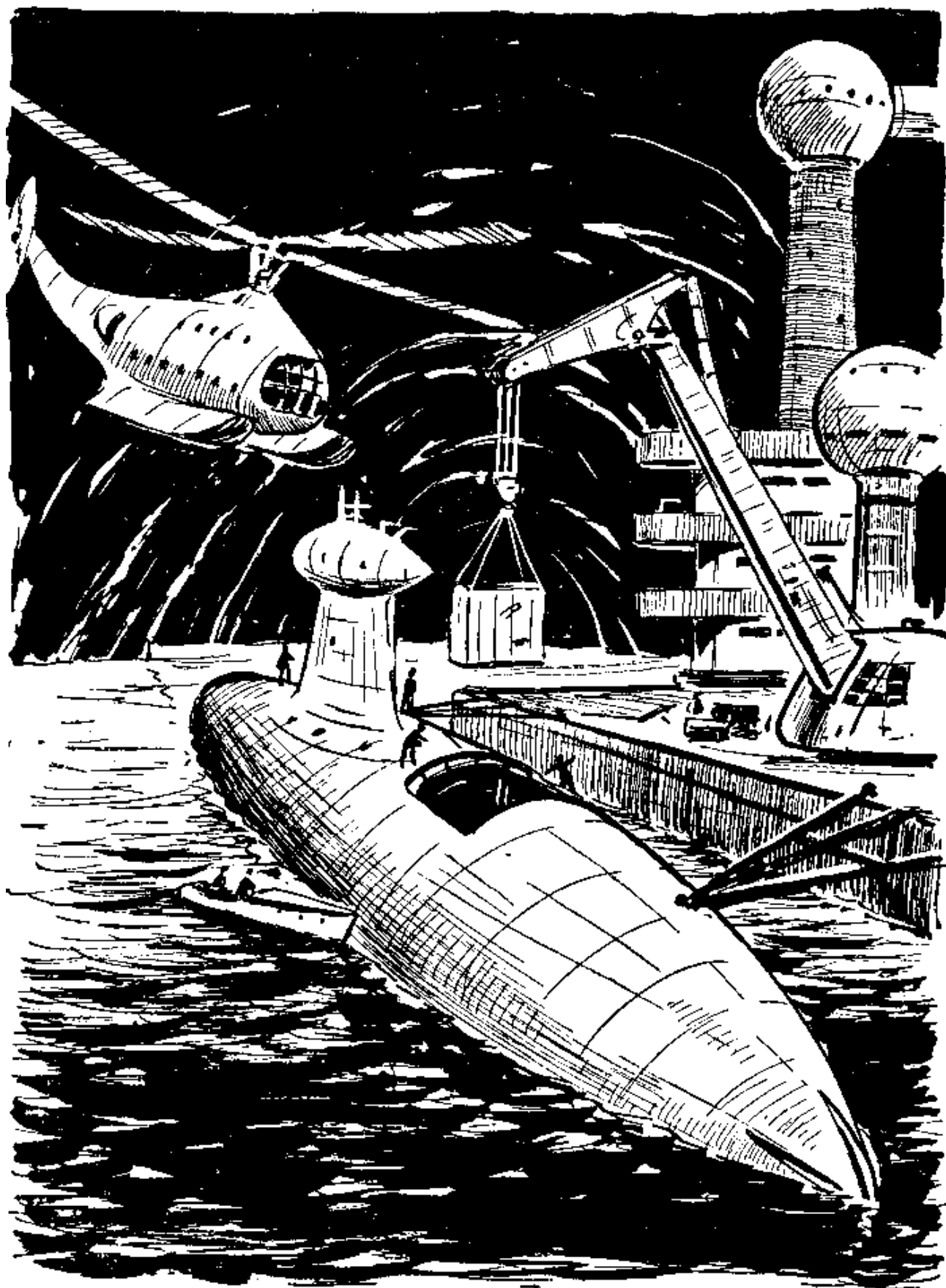
Doch nun kurz zum vorliegenden Roman HÖLLE UNTER NULL GRAD, dessen Autor Ihnen ja längst kein Unbekannter mehr ist und daher keiner Vorstellung bedarf.

Mit HÖLLE UNTER NULL GRAD setzt K. H. Scheer seine äußerst spannende SF-Abenteurserie über die Arbeit der GWA fort und hat diesmal als Schauplatz des todesmutigen Geheimunternehmens der GWA-Agenten die Antarktis gewählt.

Für alle diejenigen Leser, die sich über KOMMANDOSACHE HC-9, UNTERNEHMEN PEGASUS und CC-5 — STRENG GEHEIM, die ersten, jeweils in sich völlig abgeschlossenen Romane dieser Serie, in ihren Zuschriften so lobend äußerten, möchten wir noch sagen, daß sie mit noch weiteren Fortsetzungen rechnen dürfen.

Als nächster Band (98) der TERRA-Reihe erwartet Sie jedoch GEIST DER LEGION, eine Space Opera wahrhaft kosmischen Ausmaßes aus der Feder des berühmten amerikanischen SF-Autors Jack Williamson. Mit diesem Hinweis verabschiedet sich bis zur nächsten Woche

Ihre
TERRA-REDAKTION
Günter M. Schelwokat





1. Kapitel

TS-19 saß hinter dem Knüppel unserer supermodernen BX-P-1285.

Wir orgelten jenseits der Stratosphäre über die Staaten des Mittelwestens hinweg. Auf dem Bildschirm tauchte bereits der strichfein erkennbare Ohio auf. Weiter südlich lag Huntington; direkt vor uns die kleine Stadt Jackson im Staate Ohio.

Das wütende Geheul unseres Ato-Triebwerks konnten wir nicht hören. Die Maschine lag so ruhig in der bereits sehr dünnen Luft, daß nicht die geringsten Erschütterungen spürbar wurden. Ihre kritische Grenze lag bei 11 Mach, aber das hatten wir ja hinter uns. Die Klimaanlage der Druckkabine arbeitete auf vollen Touren, da der Luftreibungswiderstand bei dieser Geschwindigkeit schon sehr beachtlich wurde. Eine Kühlung war unbedingt erforderlich, was ich an den Fernthermometern der Außenbord-Temperaturermittlung feststellen konnte.

„Gehen Sie ja nicht tiefer“, warnte ich eindringlich. „Vor einigen Tagen erst ist wieder eine Maschine in den dichteren Luftschichten verglüht. Der Narr hatte den Sicherheitsautomaten ausgeschaltet und ist mit 13 Mach auf nur vier Kilometer gegangen.“

„Ich habe davon gehört, Sir. Die Versicherung zahlt noch nicht einmal, da er vorschriftswidrig die Plombe des Robot-Automaten erbrochen und das Gerät stillgelegt hatte. Ich könnte mir einen schöneren Tod vorstellen, als in der Hitzemauer zu verbrennen.“

Auf der Reliefkarte zuckte der Kontrollimpuls der Abwehrstation Clarksburg, Virginia, auf. Vollautomatisch gab das Robotgerät unsere Erkennungszeichen nach unten, was augenblicklich empfangen und elektronisch ausgewertet wurde. Der grüne Punkt begann zu vibrieren, wonach die Geräte in Clarksburg unsere Maschine als ein GWA-Flugzeug registriert hatten.

Gleichzeitig begann unser Bildsprechgerät zu summen. Es arbeitete auf der GWA-eigenen Supultra-Welle, die mit keinem normalen Empfänger abgehört werden konnte.

TS-19 drückte den Schalter nach unten, und schon tauchte auf der Bildfläche das Gesicht eines uniformierten Mannes auf. Er trug keine Maske, so daß es sich um einen passiven GWA-Beamten handelte. Wir waren berechtigt, unsererseits nicht auf Bildsendung zu schalten, da der Mann keinesfalls unsere wahren Gesichter sehen durfte.

Ich meldete mich kurz.

„Major HC-9 spricht. Befinde mich vier Meilen vor Kontrollpunkt Clarksburg mit direktem Kurs auf Washington. Bildsendung laut Paragraph 18 DV nicht möglich. Ende!“

Der Mann mit den Rangabzeichen eines Colonels lächelte verhalten.

„In Ordnung, Major. Ich habe Ihr Automat-Kontrollzeichen empfangen. Wir haben Sie bereits auf dem Objekt-tasterschirm.“

Biegen Sie sofort nach Süden ab. Washington soll nicht angeflogen werden. Der Chef erwartet Sie dringend auf dem Marine-Forschungsgelände von Kap Canaveral, Florida. Folgen Sie genau dem achtzigsten Längengrad West und biegen Sie über der See ab. Sie sind angemeldet worden. Landen Sie auf dem Dachflugplatz des neuen Marinehospitals von Cocoa. Größte Beeilung ist erforderlich. Ende.“

TS-19 sah mich wortlos an, als ich nachdenklich entgegnete:

„Verstanden, Sir. Ende.“

Der Oberst erhob grüßend die Hand, ehe die Bildfläche wieder dunkel wurde. Ich schaltete bedächtig ab, und mein Kollege schaltete schon auf den Robotautomaten um. Auf der Zielkarte erschien der achtzigste Längengrad. Unsere Maschine wurde durch einen rötlichen Punkt dargestellt, der plötzlich den Kurs änderte, als er die Linie berührte. Zugleich fühlten wir, wie die Maschine herumgerissen wurde. Mit voller Fahrt jagten wir nach Süden. Schon nach wenigen Flugminuten tauchte die Küste des Atlantik auf. Die Insel St. Helena vor der amerikanischen Ostküste verschwand von dem Bodenbildschirm, auf dem nun die Wasserwüste sichtbar wurde.

TS-19 saß untätig hinter dem Knüppel, da vorläufig noch der Automat regierte.

„Kap Canaveral?“ sagte er mit gespitzten Lippen. „Können Sie sich vorstellen, Sir, was das zu bedeuten hat? Sieht beinahe so aus, als hätte die Sache etwas mit Raketen oder Fernlenk Waffen zu tun. Canaveral ist noch immer das bevorzugte Prüfgelände der Navy.“

„Na, wenn Sie das nicht wissen! Ich bin vollkommen ahnungslos. Meiner Meinung nach scheint es aber nicht in den Weltraum zu gehen, da man uns sonst zum Raumhafen der Nevada-Fields geschickt hätte. Das wäre einfacher gewesen.“

„Also Fernlenk Waffen“, hüstelte er. „Höchstwahrscheinlich ist das richtig vermutet.“

„Vielleicht. Ich weiß es nicht. Übernehmen Sie wieder das Steuer. Mit dieser Affenfahrt werden tausend Meilen in wenigen Augenblicken bewältigt.“

Gleich darauf summt der Robotautomat.

Westlich von unserem Standort tauchte das riesige Prüfgelände von Canaveral auf. Wir wurden sofort von der Luftraum-Überwachungszentrale angerufen, konnten jedoch unbehelligt weiterfliegen, da unsere automatisch abgestrahlte Kodenummer einwandfrei bewies, daß da eine Maschine der GWA angejagt kam.

„Wir nehmen Sie in Fernsteuerung, Sir“, sagte der Kontroll-offizier, dessen Gesicht wir klar auf dem Schirm sehen konnten.

„Einverstanden. Ich schalte um.“

Wieder nahm der Leutnant die Hände vom Knüppel, da es von nun an nichts mehr für ihn zu tun gab.



Am Fernsteuergerät leuchtete die grüne Lampe auf. Während die Küste schon vor uns auftauchte, begann der Knüppel sich geheimnisvoll zu bewegen. Schalter knackten, und Zeiger schlugen aus. Die Neutronenbremsen schoben sich in die heiße Zone unseres Meilers, ehe die Maschine in einem recht gewagten Sturzflug nach unten schoß.

„Die haben es aber eilig“, stöhnte TS-19, als der Flugschrauber wieder einmal hart aufgefangen und dann erneut zum Start gezwungen wurde. Unsere Fahrt sank rapide.

Knapp vierhundert Meter über dem Wasserspiegel verstummte das dumpfe Dröhnen des Ato-Triebwerks, und die von chemischen Treibstoffen versorgte Gasturbine begann zu jaulen. Zischend wurden die gegenläufigen Rotoren ausgefahren, die von nun an die nur noch 800 km/h schnelle Maschine in der Luft hielten.

Mit sinkender Fahrt heulten wir über das riesige Gelände der Raketen-Versuchsanstalt hinweg, bis weiter hinten das Mannehospital auftauchte.

Die Maschine ruckte plötzlich derart heftig nach oben, daß ich hart in den Sitz gedrückt wurde. Ehe ich noch fluchen konnte, tauchte wieder das Gesicht des Kontrolloffiziers auf.

„Ich bitte um Entschuldigung, Sir“, gab er hastig durch. „Sie müssen auf dem Dach stehen, wenn der Bomber landet.“

Er schaltete wieder ab, und ich sah in die reichlich dummblickenden Augen des Kollegen.

„Wie war das? Hat der nicht etwas von einem Bomber gesagt?“

Ärgerlich lachend stellte ich fest, daß wir im gleichen Augenblick auf den Plastikbelag des Dachlandeplatzes knallten. Sehr zart gingen die Burschen in der Fernsteuerzentrale nicht mit uns um.

„Es wäre ein Wunder, wenn man sich in unserem Verein nicht laufend wundern müßte. Das klingt seltsam, aber es ist so. Streifen Sie Ihre Maske über. Da kommen Leute.“

Auch ich zog die hauchdünne Hülle aus der Brusttasche und schob sie mit einigen geübten Griffen über den Kopf. Das Material schmiegte sich dicht an meine Haut an, nun hatte ich plötzlich ein ganz anderes Gesicht. Wenn man nicht ganz genau hinsah, konnte man es gar nicht bemerken, da die Folie jeder Muskelbewegung naturgetreu nachgab. Ich verbesserte den Lippensitz und fuhr nochmals glättend über das ebenfalls veränderte Haar. Die Ränder der Hüllenmaske verschwanden unter dem Kragen, so daß wir nun nach den Dienstvorschriften der GWA gerüstet waren.

Leise zischend schwang das ovale Schott unserer Druckkabine auf. Während ich mich nach draußen schwang und federnd in die Knie ging, erkannte ich in den korrekt grüßenden Personen zwei Offiziere des Luftwaffen-Sicherheitsdienstes. In ihrer Begleitung befand sich noch ein Zivilist, der sich mit den knappen Worten vorstellte:

„Sergeant Kinagon, Sir. Geheime Bundeskriminalpolizei. Sie sind Major HC-9?“

„Bin ich, Sergeant. Meine Marke.“

Ich griff in die Hüfttasche und öffnete das strahlungssichere Etui aus Radio-Plastik. Klickend schnappte der Deckel zurück, und der Kollege vom FBI schaute blinzelnd auf die rötlich flimmernde GWA-Erkennungsmarke mit dem charakteristischen Atommodell. Es handelte sich um ein leicht radioaktives Element, dessen Ordnungszahl über der des Uraniums lag. Das fluoreszierende Leuchten war unverkennbar. Noch nicht einmal unseren fähigen Kernphysikern war es gelungen, das natürliche, auf dem Mond entdeckte Element künstlich nachzuahmen. Es gab nur winzige Mengen davon, und daraus waren unsere einmaligen Erkennungsmarken geprägt worden.

Kinagon zog vorsichtig den Kopf zurück. In seinen dunklen Augen glomm jener unbestimmte Ausdruck der Hochachtung und des Respektes auf, den ich schon immer bei solchen Leuten wahrgenommen hatte, denen unsere Marken gezeigt worden waren.

„Danke, Sir. In Ordnung. Wollen Sie mir bitte folgen.“

Mein Kollege klappte die Kabinentür zu, worauf sein Kopf in den Nacken flog. Auch wir sahen längst in den tiefblauen, wolkenlosen Himmel Floridas, wo soeben ein silbern blitzender Riesenkörper sichtbar wurde.

Es war ein Ionosphären-Fernbomber mit einem überschweren Atomtriebwerk. Und ich konnte deutlich sehen, wie der flammende Gasstrahl des kernchemischen Aggregates erlosch. Dafür begannen die Hilfstriebwerke innerhalb der scharfgepfeilten Tragflächen zu donnern, da die Riesenmaschine natürlich nicht mit laufenden Ato-Kammern landen durfte.

Dumpf orgelnd jagte sie über den Platz hinweg. Minuten später senkte sich die Maschine mehr als drei Meilen entfernt auf die große Landepiste. Der Pilot arbeitete mit der üblichen Strahlumkehrung, damit er die irrsinnige Fahrt des Raumbombers rechtzeitig bremsen konnte. Trotzdem benötigte der Riesenkasten die gesamte Pistenlänge, bis er endlich mit wippenden Teleskopbeinen zum Stillstand kam.

TS-19 warf mir einen fragenden Blick zu, aber ich konnte nur die Schultern zucken. Wenn der Raketenbomber der Navy etwas mit uns zu tun hatte, so war es mir noch vollkommen rätselhaft. Ich wurde erst aufmerksam, als ein mit dem Roten Kreuz gekennzeichneter Hubschrauber des Marinehospitals neben der Maschine landete und verummte Männer aus der Kabine sprangen.

„Strahlschutzanzüge“, stieß TS-19 hervor. „Sergeant, was ist da los?“

Der FBI-Beamte zeigte ein teilnahmsloses Gesicht.

„Es tut mir leid, Sir. Ich darf nicht sprechen. Ihr Chef erwartet Sie.“



Ich begann leise zu fluchen, da ich diese Sicherheitsmaßnahmen nur zu gut kannte. Aus dem Bomber kamen wieder die Männer hervor, doch diesmal trugen sie eine mit Laken verhüllte Gestalt auf der Bahre.

„Gehen wir“, knurrte ich, mich abrupt umdrehend.

Der Sergeant ging voran, und die beiden Offiziere des Sicherheitsdienstes blieben bei unserer Maschine zurück.

Wir glitten mit dem Lift nach unten, durchschritten anschließend einige Gänge, bis wir von einigen schwerbewaffneten Beamten der Bundeskriminalpolizei aufgehalten wurden.

Der Sergeant sagte keinen Ton, als die Männer nochmals unsere Kennmarken zu sehen wünschten. Sie prüften sehr sorgfältig, ehe sie uns den Weg freigaben.

„Sie müssen Schutzanzüge anlegen“, meinte einer der Kollegen vorn FBI. „Kinagon, sorgen Sie dafür. Die leichte Ausführung genügt.“

Er tippte grüßend an den hellen Hut, und die Hände lösten sich vom Kunststoffschaft der überschweren Armee-Maschinenpistole.

Weiter vorn hörte ich das Geräusch von zuschlagenden Lifttüren. Wenn da nicht der auf Laken verhüllte Mensch gebracht wurde, wollte ich nicht mehr Thor Konnat heißen.

Wir betraten einen größeren Raum, in dem ein kleiner, kahlköpfiger Mann zu herrschen schien. Ohne ein Wort zu verlieren, ging er nach einigen prüfenden Blicken auf ein Regal zu und entnahm ihm einen leichten Schutzanzug aus dem neuen Kunststoff, zu dem wir Radio-Plastik sagten.

„Der wird passen, schätze ich.“

Ich streifte das dünne Material über meine Kleidung und ließ die Magnetverschlüsse einschnappen. Die mit der Kleidung festverbundenen Handschuhe waren etwas zu klein, aber darüber ließ sich hinwegsehen. TS-19 verummte sich ebenfalls, und so schritten wir Minuten später hinaus.

Die Kopfhülle mit dem durchsichtigen Augenstreifen hielt ich in der Hand, da ich mir inzwischen darüber klar geworden war, weshalb wir die Anzüge zu tragen hatten. Auf der weißen Tür am Gangende prangte in roter Schrift die Bezeichnung „Radiobiologisches Institut.“

Das sagte mir alles. Der mit dem Bomber angekommene Mann mußte schwere Strahlenverbrennungen erlitten haben. Oder war es eine Frau?

Vor der großen Schiebetür standen wieder bewaffnete FBI-Beamte, die uns aber nicht mehr kontrollierten. Ehe der Sergeant noch auf den Öffnungskontakt drücken konnte, glitt die Tür zurück, und ich sah in das kantige Gesicht eines grauhaarigen, untersetzten Mannes, dessen Schnurrbart in der ganzen Welt bekannt war.

General Reling, Chef der GWA, trug natürlich keine Maske. Er hatte ebenfalls einen Schutzanzug übergestreift, was mir wieder zu denken gab. Er sah mir prüfend in die Augen.

„Kommen Sie 'rein. Danke, Sergeant, ich brauche Sie nicht mehr.“

Der Mann vom Bundeskriminalamt salutierte, und wir betraten einen kleinen Vorraum. Reling schloß die Tür. Die Hand in der Tasche haltend, sagte er gleichmütig:

„Nehmen Sie die Masken ab. Nur über dem Gesicht anlüften. Das genügt.“

Ich begann verhalten zu grinsen. Der Alte war ja wieder einmal sehr vorsichtig und außerdem ein-drucksvoll. Die Pistole in der Außentasche des Anzuges ließ sich keinesfalls übersehen.

Ich lüftete die Maske an, und TS-19 folgte meinem Beispiel. Ein winziges Zucken huschte über seine schmalen Lippen, und die Hand tauchte aus der Tasche auf, deren Klappe er sorgfältig verschloß.

„Okay, Sie sind es. Ansonsten erscheint mir Ihr albern Gefex unangebracht.“

Mein Kollege hüstelte, und ich runzelte fragend die Stirn. Getreulich gab die Maskenfolie nach, was den „Alten“ zu einem tiefen Knurren verführte.

„Ganz recht, ich habe Sie gemeint. Sind Sie wieder einsatzfähig, Major? Verbrennungen einwandfrei abgeheilt? Was machen Ihre Nerven?“

„Keine Ahnung, Sir“, schluckte ich. „Soviel mir bekannt ist, hat ein GWA-Schatten keine zu haben. Mein — äh — Urlaub war eben ausreichend genug, um meine Brandblasen zum...“

„Jaja, ich weiß“, unterbrach er mich. „Ich habe Sie erneut in Ihrem sinnlosen Treiben gestört. Machen Sie sich nichts daraus, mein Lieber. Vielleicht werden Sie bald pensioniert. Was halten Sie davon?“

Ich war leicht erschüttert, da ich unwillkürlich an mein Alter denken mußte. Ich hatte im Jahre 1955 das Licht der Welt erblickt, und jetzt schrieben wir 1988.

Reling sah auf die elektrische Uhr über dem Eingang. Er schien nicht zu bemerken, daß wir vor Erregung brannten und tausend Fragen auf unseren Zungen lagen. Er schritt in dem kleinen Vorraum auf und ab, der einmal von einem Mediziner durcheilt wurde. Vor der anderen Tür stülpte dieser die Hülle über den Kopf, doch vorher sagte er kurz:

„Sie müssen noch warten, meine Herren. Oder wollen Sie zusehen?“

Der Chef machte eine abwehrende Handbewegung.

„Nein. Es wäre sinnlos. Sorgen Sie dafür, daß der Mann noch einmal zu Bewußtsein kommt. Machen Sie, was Sie wollen, aber wecken Sie ihn auf. Ich brauche einige Auskünfte. Rufen Sie mich, sobald er die Augen aufschlägt.“

Der Arzt schien sehr gut zu wissen, was die Worte des Alten zu bedeuten hatten. Das waren keine Bitten, sondern ausgesprochene Befehle gewesen.



„Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht, Sir. Der Körper ist total verseucht. Unsere Gamma-zähler ticken nicht mehr. Sie pfeifen nur noch. Außerdem haben sich gefährliche Beta- und Alpha-Strahlen auf der Hautoberfläche abgesetzt. Der Körper hat in einem Zeitraum von nur zwei bis drei Stunden etwa 500 Röntgeneinheiten Gamma aufgenommen. Sie wissen, daß 600 unbedingt tödlich wirken. Der Mann ist nicht mehr zu retten, zumal Beta-Strahlen mit dem geschluckten Seewasser in den Körper gekommen sind.“

„Bringen Sie ihn zu Bewußtsein, Doktor“, entgegnete der „Alte“ mit verknißenen Lippen.

Der Arzt verschwand, nachdem er nochmals den Sitz seiner Kopfhülle überprüft hatte.

Etwas zwang mich, den Mund zu einem leisen Pfiff zu spitzen. Der erwähnte Mann mußte bedeutungsvoll sein, was allein die Anwesenheit des allmächtigen GWA-Chefs bewies.

Während ich noch darüber grübelte, murmelte er einige Worte in sein Taschensprechgerät. Augenblicke später kam ein maskierter Kollege zur Tür herein.

Der Chef deutete auf die Tür. Wortlos zog der Beamte die schwere Thermo-Rak-Spezialpistole aus dem Schulterhalfter. Er trug keinen Schutzanzug, so daß er nicht bei dem garantiert kommenden Verhör dabei sein konnte.

Während die Tür zurückglitt, hörte ich seine Anweisungen, mit denen er die draußen postierten FBI-Leute wegschickte. Der „Alte“ wollte also keinen eventuellen Lauscher vor der Tür haben. Den Bundespolizisten mußte das wie ein übler Mißtrauensbeweis erscheinen, denn ich konnte bemerken, daß sie keine freundlichen Blicke auf meinen Kollegen warfen.

TS-19 lachte leise, da er sich anscheinend die Gefühle der Männer vorstellte.

„Lassen Sie das“, kam es sofort über Relings Lippen. „Setzen Sie, sich. Leutnant, Sie gehen an die andere Tür. Passen Sie auf. Ich möchte nicht gestört werden.“

Ich setzte mich behutsam auf den zerbrechlich wirkenden Kunststoffstuhl, dessen moderne Linien mir nicht gefallen wollten.

Der Chef öffnete die von dem Kollegen überbrachte Aktentasche und entnahm ihr ein plastisches Farbfoto. Es rutschte über die abstrakt geformte Tischplatte, und ich erkannte darauf das Brustbildnis eines uniformierten Mannes.

„Ein Fregattenkapitän der Navy?“ fragte ich.

„Genau. Fregattenkapitän Carder Sundlay, ehemaliger Angehöriger der US-Navy und Exkommandant eines Unterseekreuzers des 2. Südatlantik-Geschwaders. Wegen schwerer Dienstvergehen am 25. 2. 1986 nach einer kriegsgerichtlichen Verhandlung degradiert und unehrenhaft entlassen worden. Seitdem spurlos verschollen. Nachträgliche Fahndung des FBI ist ergebnislos verlaufen. Heute taucht er wieder auf; aber er ist ein menschliches Wrack. Das wären die Daten über Sundlay.“

Ich sah unwillkürlich auf die Doppeltür, hinter der einige Mediziner und Biologen bemüht waren, ein fliehendes Leben zu retten und ein bereits stumpfgewordenes Gehirn nochmals zum Denkprozeß anzuregen. TS-19 sah mich nur an. Auch er schien langsam zu begreifen, daß der „Alte“ drauf und dran war, uns in den Einsatz zu schicken.

Ich gab das Bild zurück, und er führte wieder ein kurzes Gespräch über sein Mikrogerät. Aus den Antworten des Angerufenen erkannte ich, daß es sich um Filmaufnahmen handelte. Das war aber auch alles.

„Wenn der Streifen entwickelt ist, sofort zu mir bringen. Vorführraum des Hospitals beschlagnahmen. Überflüssige Leute entfernen und für hermetische Abspernung sorgen. Das wäre es. Ende.“

Sehr großzügig sah er über meine steigende Nervosität hinweg. Etwas heimtückisch lächelnd fuhr er fort:

„Well, Major HC-9, diesen Sundley kennen Sie nun. Während Sie Urlaub gehabt haben, ist das Räderwerk der GWA auf Hochtouren gelaufen. Wissen Sie schon, daß die große Strafkolonie in Südwest-China aufgelöst worden ist? Mehr als vierzigtausend politische Häftlinge sind im Laufe der beiden letzten Jahre abtransportiert worden. Es handelt sich um das Lager von Atak Hapchiga am Fuße der Tang Bajankaraberge. Die Gegend kennen Sie doch, nicht wahr? Vor etwa zehn Jahren fand man dort riesige Uranvorkommen. Die Minen haben sich aber inzwischen erschöpft. Das Straflager hat mehr als eine halbe Million Asiaten aus allen dem Bund angeschlossenen Staaten verschlungen. Mörderisches Klima, schlechte Ernährung, härteste Arbeitsbedingungen und so weiter. Sie verstehen.“

Allerdings, ich verstand sogar sehr gut.

Ich fragte mich nur, was die Geschichte mit dem Mann zu tun hatte, der wenige Meter entfernt mit dem heimtückischen Gammatod rang.

Reling lächelte flüchtig. Auf seiner Stirn bildeten sich einige tiefe Falten, als er halblaut fortfuhr:

„Bedenken Sie, Major, mehr als vierzigtausend Menschen sind bei Nacht und Nebel aus dem Lager gebracht worden. Wir haben es aber trotzdem bemerkt. Was denken Sie wohl, was mit den Leuten geschehen ist?“

Ich konnte nur hilflos die Hände bewegen.

„Sie sind auf dem Luftweg zum indochinesischen U-Boot-Hafen ‚Hué‘ gebracht worden, wo sie nacheinander in den stählernen Bäuchen großer Unterseetransporter verschwanden. Das weiß ich schon seit sechs Monaten; aber bisher konnte ich mir nicht vorstellen, weshalb man die Leute dort verfrachtet hat. Es sieht so aus, Major, als hätten unsere lieben Freunde von drüben eine Sache riskiert, die uns Kopf und Kragen kosten kann. Wissen Sie auch nicht, daß im letzten Jahr drei Unterseekreuzer



der Navy spurlos verschwanden? Die Boote gehörten ausnahmslos zum Südatlantik-Geschwader. Das Untersee-Expeditionsschiff John Masyls' ist vor drei Monaten verschollen. Der Kommandant war beauftragt worden, unter dem antarktischen Packeisgürtel durchzustoßen, ins Weddell-Meer vorzudringen und unsere große antarktische Forschungsstation im Küstenstreifen von Prinzregent-Luitpold-Land anzulaufen. An Bord befand sich eine komplette Atomkraftanlage, die an Stelle der veralteten Ausrüstung montiert werden sollte. Wir hatten auf den Lufttransport verzichtet. Die John Masyls' ist niemals angekommen.“

Je seltsamer er lächelte, um so aufmerksamer wurde ich.

„Es scheint, Major, als würden sich da unten Leute umhertreiben, die beim Auftauchen unserer Unterwasser-Fahrzeuge recht nervös werden. Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen den vierzigtausend verschwundenen, nachweisbar mit U-Transportern weggebrachten Häftlingen und unseren vier verschollenen Booten? Wieso konnten die südamerikanischen Erdbebenstationen im letzten Jahr drei ungemein heftige Erschütterungen mit Hilfe der Seismographen feststellen? Die sorgfältige Auswertung läßt auf unterseeische Explosionen von großer Gewalt schließen. Koordinieren Sie das mit dem Verschwinden unserer drei bewaffneten U-Kreuzer, die sich auf planmäßigen Patrouillenfahrten in den antarktischen Gewässern befanden. Die registrierten Untersee-Beben sind genau dann entstanden, als die drei Boote auf keinen Anruf mehr reagierten. Dazu kommt noch die Tatsache, daß der harmlose und unbewaffnete Transporter ohne solche heftigen Begleiterscheinungen auf die Verlustliste kam. Es scheint, als hätte man darauf verzichtet, das schwerfällige Boot mit einem gut funktionierenden Unterwassergeschöß zu vernichten.“

Langsam steckte der „Alte“ seine Unterlagen in die Tasche zurück, und ich begann unbewußt auf meinen Lippen herumzubeißen. TS-19 stieß einen leisen Fluch aus, was ihm einen verweisenden Blick einbrachte.

„Wir haben schon allerlei Mosaiksteine zusammengetragen, HC-9! Einige fehlen noch. Aber ich hoffe, sie hier zu finden. Es wäre sehr angenehm, wenn uns der ehemalige Navy-Offizier noch einige Informationen geben könnte.“

„Wo ist er gefunden worden, Sir?“ fragte ich hastig. „Wie kam er in den Raumbomber?“

Der Alte lachte trocken auf.

„Gut gefragt, mein Lieber. Man hat ihn im Falkland-Sund aufgefischt. Das ist die enge Wasserstraße zwischen den beiden größten Falklandinseln, die auffallend nahe bei jenem Seegebiet liegen, wo unsere Boote höchstwahrscheinlich vernichtet worden sind. Ich habe es jedenfalls noch nie erlebt, daß drei hochmoderne Atom-U-Kreuzer der Navy einfach verschwanden. Das hat tiefere Ursachen. Da ich schon

vor längerer Zeit mißtrauisch wurde, habe ich eine radartechnische Überwachung der antarktischen Küstengebiete durch hochfliegende Fernbomber der US-NAF angeordnet. Heute wurde nun von der Erdbebenwarte auf der südamerikanischen Staaten-Insel erneut eine Unterwasserexplosion registriert, der zwei weitere Stöße folgten. Der Bomberkommandant ortete wenig später dicht vor den Falklandinseln ein größeres Schiff, das aber gleich wieder verschwand. Minuten später war er mit seiner Maschine über dem Seegebiet. Er konnte nichts mehr finden.“

„Und der Mann?“

„Wurde eine gute Stunde später vom Bildtaster der kreisenden Maschine erfaßt. Seine Kleidung bestand aus einer Froschmann-Ausrüstung mit einem Atemgerät, dessen Luftsack ihn über Wasser hielt. Unser Bomberpilot ließ den Kleinhubschrauber ausfahren. Damit wurde der Mann aufgefischt. Eine sofortige Untersuchung ergab einwandfrei, daß der Körper hochgradig radioaktiv verseucht war. Der Kommandant rief das FBI an. Zugleich machte er den Geretteten fernbildlich sichtbar. FBI-Beamte stellten fest, daß es sich um den gesuchten Exkapitän Sundlay handelte, worüber ich verständigt wurde. Der Pilot bekam die Order, sofort Washington anzufliegen; die ich aber Minuten später wieder umwarf. Der Zustand des Kranken war so besorgniserregend, daß es auf jede Sekunde ankam. So erteilte ich die Anweisung, ihn hierherzubringen. Das wäre alles.“

Ich war ziemlich verblüfft, da ich unwillkürlich nachrechnete. Die ganze Sache mußte sich innerhalb einer kurzen Zeitspanne abgespielt haben. Es konnte nicht länger als eine Stunde gedauert haben. TS-19 war aber schon bei mir gewesen, als der Mann noch gar nicht gefunden worden war. Wo saß da der Haken? Ich fragte.

Etwas ärgerlich lachend, meinte der Alte:

„Sie denken zuviel. Der Leutnant ist natürlich früher losgeschickt worden. Das hatte aber einen anderen Grund, der jedoch mit dieser Sache zusammenhängt. Ansonsten kam es mir sehr gelegen, daß Sie schon in der Luft waren. Ich konnte Sie leicht umdirigieren.“

Ungemein mißtrauisch schielte ich auf Reling, der plötzlich sehr schweigsam wurde und immer wieder ungeduldig auf die Uhr sah. So, wie ich ihn kannte, war mein Einsatz schon längst vorbereitet worden. Ich wäre in dem Augenblick jede Wette eingegangen, daß bereits einige Hundert, vielleicht Tausend Menschen an einer Sache arbeiteten, die eine ungemein sorgfältige Planung erforderte.

Minuten später kam die Meldung durch, der Film aus der Bomberkamera wäre entwickelt worden. Knurrig wies der „Alte“ einen Kollegen an, den Streifen nicht, wie vorher befohlen, zu ihm, sondern direkt in den Vorführraum zu bringen. Dort hätte man zu warten.



Eben wollte ich vorsichtig nach dem Sinn meines todsicher kommenden Einsatzes fragen, als hinter uns die Tür aufglitt. Es erschien der Mediziner.

Der „Alte“ ruckte auf, und seine kräftige Hand langte nach der Kopfhülle. „Nun?“

Die Frage kam scharf und peitschend wie ein Pistolenschuß. Der Arzt lüftete nur knapp die Kopfhülle an.

„Schlecht, sehr schlecht, Sir. Wir haben ihn mit gamma-absorbierenden Medikamenten behandelt. Das Blut wird laufend erneuert, was aber sinnlos ist. Fast das gesamte Zellgewebe ist bereits abgestorben. Dazu kommen noch die Betastrahlen, die sich in seinen Lungen und im Magen festgesetzt haben. Sie strahlen von innen. Er wird noch einmal aufwachen, wahrscheinlich aber nur für einige Minuten geistig klar sein. Der endgültige Zerfall muß dann eintreten. Er wird bewußtlos hinüberdämmern. Es tut mir leid, aber...“

„Schon gut, Doc“, winkte der Chef ab. „Müssen wir die Kappen aufsetzen?“

„Es ist besser. Der Körper strahlt gefährlich. Darf ich bitten.“

Wir kamen in einen großen, strahlendweißen Raum. Rechts bemerkte ich eine Absorberdusche zur Säuberung verunreinigter Kleidungsstücke und Schutzanzüge. Dort lag auch die Froschmann-Ausrüstung, die der Exkapitän getragen hatte. Sie strahlte nicht mehr.

Er lag im Hintergrund des Labors auf einem niederen Tisch. Über den flachliegenden Körper war eine strahlungssichere Hülle aus Radio-Plastik gebreitet, die aber nur bis zu seinem Hals reichte.

Das Gesicht des Mannes war dick aufgedunsen und etwas grünlich verfärbt.

Aus dem verquollenen Mund des Mannes kam ein tiefer Seufzer, der den gesenkten Kopf des „Alten“ nach oben rucken ließ. Während wir vortraten, gingen die Mediziner zum anderen Ende des Labors. Reling war wieder einmal sehr vorsichtig.

Es dauerte noch einige Minuten, bis hinter den langsam aufklaffenden Lidern weißliche Augäpfel sichtbar wurden. TS-19 schaltete das kleine Bandgerät ein und schob dem Erwachenden die beiden Kehlkopfmikrophone über den Hals.

Der „Alte“ begann sofort zu fragen. Er tat es mit der unerbittlichen Härte eines für die Sicherheit der westlichen Welt verantwortlichen Beamten, dessen Vollmachten nahezu unbegrenzt waren.

Wieder und wieder sprach er die gleichen Sätze, die nur langsam einen verständnisvollen Schimmer in den starren Augen aufglimmen ließen. Es waren Suggestivfragen, die um so eindringlicher wurden, je öfter er sie wiederholte.

„Sie sind Carder Sundlay. Sie heißen Carder Sundlay. Sie waren Fregattenkapitän in der US-Navy. Warum haben Sie nicht zurückgeschossen, als Ihr

Boot angegriffen wurde? Warum wurden Sie angegriffen? Sie kamen von der Antarktis, nicht wahr? Sie kamen von der Packeisgrenze. Wer hat Sie angegriffen? Sie wollen mir sagen, wer Sie beschossen hat! Sie wollen mir die Namen nennen. Sie sind Carder Sundlay. Sie heißen Carder Sundlay. Sie waren...!“

Der in den Blutkreislauf eingehängte Gammazähler piffte wie unsinnig. Ticken konnte man dazu schon nicht mehr sagen. Es war ein Wunder, daß Sundlay schließlich doch noch die Lippen öffnete.

„Sie — sie haben mich doch noch erwischt“, stöhnte er schwer.

2. Kapitel

Ich saß im Arbeitszimmer der supermodern eingerichteten Zimmerflucht, die man mir großzügig zur Verfügung gestellt hatte.

Mein Appartement besaß drei sehr schöne Räume. Automatlifts verbanden die einzelnen Quartiere mit der zentralen Küche, so daß das Verpflegungsproblem ausgezeichnet gelöst war. Man gab uns alles, man gestattete uns jeden Luxus auf Staatskosten, aber dafür verlangte man auch härteste Einsätze, bei denen es grundsätzlich auf Tod und Leben ging.

Ich drückte auf den roten Knopf der Klimaanlage und sprach etwas geistesabwesend ins Mikrophon:

„Frischluft. Temperatur senken auf 17 Grad Celsius.“

Das in der Schaltkabine eingebaute Robotgehirn empfing meine Worte, wertete sie aus und gab die entsprechenden Impulse.

Meine schweißüberströmte Stirn trocknete etwas ab. Ehe ich mich erneut über den Stereo-Betrachter beugte und meinen Schädel gegen den Plastikrand der Sichtöffnung drückte, fuhr ich mir mit dem Handrücken über den Haaransatz. Wie oft hatte ich das schon während der letzten drei Tage getan.

Dicht neben dem Mikrofilm-Betrachter stand ein kleines Tonbandgerät mit einer Kopie jener Aufnahme, die wir beim Verhör des inzwischen verstorbenen Carder Sundlay gemacht hatten. Jede einzelne der seltsamen und unwirklich anmutenden Erklärungen stand mir also zur Verfügung. Aber ich war noch nicht schlau daraus geworden.

Ich schaltete das Bandgerät ein und lauschte erneut auf die stammelnden, von leidvollen Seufzern begleiteten Worte.

Die Stimme sprach von einem schwerbewaffneten, auf einer chinesischen Werft erbauten U-Kreuzer, der jedoch keinerlei Nationalitäts-Kennzeichen aufwies. Es wurde ein großer, schwerfälliger U-Transporter erwähnt, mit dem der „Stoff“ laufend befördert worden war. Schließlich ging aus dem Gekeuche hervor, daß dieser Transporter einen Kommandanten gehabt hätte, der einmal ein Offizier der US-Navy gewesen war.

Das war ein Teil der Aussagen. Nun warf sich für uns die Frage auf, was Carder Sundlay mit dem Wörtchen „Stoff“ gemeint hatte. Praktisch kann man damit



unzählige Dinge bezeichnen. Wenn es ganz und gar als Tarnname gebraucht wird, kann sich dahinter sowohl ein venusianisches Rauschgift, als auch eine Schweinelende verbergen. Der Vergleich mag absurd klingen, aber es ist daraus ersichtlich, welcher Aufgabe wir gegenüberstanden.

Wir wußten einzig und allein ganz sicher, daß Sundlays Transporter von einem weitaus kleineren, dafür aber bewaffneten U-Boot angegriffen und nach einem vergeblichen Fluchtversuch vernichtet worden war. Sundlay hatte noch rechtzeitig aussteigen können. Die anderen Leute seiner Besatzung waren mit dem zerbrechenden Körper in die Tiefe gegangen.

Diese Dinge waren uns also ziemlich klar, wenn da nicht die anderen Aussagen gewesen wären. Unsere Psychologen behaupteten jedenfalls, Carder Sundlay hätte in seinen letzten Augenblicken die unbedingte Wahrheit gesprochen. Das wäre in sorgfältigster Ermittlungsarbeit festgestellt worden.

Nun, ich gab viel auf das Urteil unserer fähigen Wissenschaftler.

Demnach geschähen an der Grenze des antarktischen Weddell-Quadranten Dinge, die sich schon vor Jahren angebahnt hatten und bisher unentdeckt geblieben waren.

Es war weniger die Tätigkeit skrupelloser Menschen, die mich so unangenehm berührte, viel wichtiger und weitaus rätselhafter war Sundlays Erklärung über einige Naturvorgänge, die zur eisigen Antarktis so wenig zu passen schienen wie ein großes Schwimmbad zu einer räumlich beengten Mondrakete.

Der Kapitän sprach von einer unterirdischen Heißwasser-Strömung, die in großer Tiefe das Weddell-Meer durchdringen und fast bis zu den Falklandinseln reichen sollte.

Er redete ferner von einem antarktischen Bodenriß, praktisch von einem mächtigen Tunnel im ursprünglichen Felsgestein, der etwa fünfzig Kilometer weit ins eisbedeckte Landesinnere vorstoßen sollte. Dabei sollte der Tunnel etwas ansteigen und schließlich in einem Warmwasser-See münden, dessen Grund in tausend Meter Tiefe zu suchen wäre. Dieser See wäre von einem Felsmassiv unsichtbar verdeckt, und der Berg hätte außerdem noch eine starke Eisdecke, die schon den Charakter eines Inlands-Gletschers hätte. Das wäre der U-Boot-Hafen, wie man ihn sich verborgener gar nicht wünschen könnte. Er hatte sogar noch die geographische Breite und Länge des Tunneleingangs verraten können. Dann aber war er schwächer geworden.

Sundlays letzte Erklärungen behandelten Flugzeugtransporte zu einem weit landeinwärts liegenden „Werk“. Welches Werk das war, hatten wir nicht mehr erfahren können. Ferner hatte er von „Hackern“ gesprochen. Aus zusätzlichen Worten ging hervor, daß diese Hacker wahrscheinlich Menschen waren, die unter Zwang arbeiten mußten.

Die Sache ergab ein eckiges Bild, und ich sollte nun dafür sorgen, daß es schön rund wurde.

Leise fluchend, griff ich nach dem Hefter, der mir vom „Alten“ überreicht worden war. Damit war ich der erste Beamte der GWA, der die streng geheimen Akten über einen aktiven Kollegen zu sehen bekam.

Der Kollege war demnach vor einem halben Jahr zum Sondereinsatz in der Antarktis befohlen worden. Er hatte auf einem Gletscher der Sentinel-Range im Atlantischen Quadrant eine Beobachtungsstation errichtet, da von der amerikanisch-europäischen Raumstation Terra I zufällig einige Flugzeuge beobachtet worden waren, die dieses nur ganz flüchtig bekannte inner-antarktische Gebirge überflogen hatten. Nach außen hin war der Sitz meines Kollegen als Wetterstation getarnt gewesen, und er hatte einen Meteorologen namens Dr. Pinth verkörpert. Da ich sein natürliches Gesicht und auch seinen wirklichen Namen in der Akte hatte, wußte ich, daß es sich um den GWA-Leutnant I. Klasse Schneider gehandelt hatte. Er war demnach deutsch-europäischer Abstammung.

Seine letzte Meldung über Supultra-Kurzwelle hatte die Ortung eines schweren Transport-Flugschraubers behandelt, dem er unbedingt folgen wollte. Von da an hatte der Kollege nichts mehr von sich hören lassen.

Wo war der Beamte geblieben? Was war mit ihm geschehen? Lag er als steinhart gefrorene Leiche in den Trümmern seiner vielleicht abgeschossenen Maschine?

Es gab unendlich viele Punkte, die alle beobachtet und eingereiht werden mußten. Unsere Experten arbeiteten fieberhaft, da sie sowohl von mir als auch vom „Alten“ laufend mit kniffligen Fragen gefüttert wurden.

Die Wahrscheinlichkeitsberechnungen wurden von unserem gigantischen Elektronengehirn ausgeführt. Die Maschine war unfehlbar, wenn man ihr annähernd richtige Daten gab. Heute sollte die Lösung kommen. Aber darauf hatte der „Alte“ nicht gewartet. Schon längst waren Vorbereitungen getroffen worden, die mich in die weiße Hölle der Antarktis führen sollten. Diesen Planungen hatte ich auch meine Abberufung aus dem Urlaub zu verdanken.

Ich notierte mir noch einige grundsätzliche Gedanken und wahrscheinliche Lösungen und klappte dann die Akte zu. Wir hatten alles getan, was sich an Hand der Unterlagen überhaupt tun ließ.

Ich wollte eben den „Alten“ anrufen, als der Türsummer aufklang. Zugleich leuchtete eine kleine Bildfläche auf, die mir die vor meiner Tür stehenden Personen zeigte.

Ich besah mir den hochgewachsenen Mann, in dem ich trotz der üblichen Maske TS-19 erkannte. Nach einem Blick auf meine Kalenderuhr stellte ich verblüfft fest, daß heute der Tag seiner Abreise gekommen war.

Er hielt die Hand eines kleinen, vielleicht elfjährigen Mädchens, dessen große, eigenartige Augen selbst



auf der Bildfläche zu brennen schienen. Das war die kleine Kiny Alson, die auf dem irdischen Mond das Licht der Sonne erblickt hatte. Ihre Eltern waren auf dem Mond umgekommen, und dort war sie von einem unserer Leute entdeckt worden.

Kiny war eine natürliche Telepathin. Sie hatte uns bewiesen, daß sie mühelos in das Bewußtsein eines Menschen eindringen konnte. Wir hatten ihr die Ohren verschlossen und zu ihr gesprochen. Sie hatte so geantwortet, als hätte sie jedes Wort auf die normale, akustische Art verstanden.

Wir hatten die kleine Waise bei uns aufgenommen. Sie hatte den Himmel auf Erden. Dafür wurden aber auch Forderungen an sie gestellt. Mir erschien es grausam und unmenschlich, das Mädchen mit den wundervollen Augen und dem plappernden Mund in Dinge zu verwickeln, die zu hart, zu grausam und zu blutig waren, um die Seele des Mädchens unbeeinflußt zu lassen.

Bei meinem letzten Einsatz hatte sie wahrscheinlich die Entscheidung herbeigeführt. Ohne ihre Hilfe wäre kaum die so dringend erforderliche Nachrichtenverbindung möglich gewesen, da sich Manzo nur mit ihr telepathisch verständigen konnte.

Manzo war der neueste aktive Mitarbeiter in der GWA. Für seine Einstellung hatte ich gesorgt. Beim vorletzten Einsatz hatte ich ihn in der radioaktiv verseuchten Atomhölle des Amazonas gefunden, wo er auch zur Welt gekommen war. Während Kiny nur geistig mutiert war, stellte Manzo den Typ des ausgesprochenen Mutanten dar. Er war sowohl geistig als auch körperlich verändert. Bei flüchtiger Betrachtung wirkte er wie ein Ungeheuer. Das Gefühl legte sich aber sofort, wenn man mit ihm in einen näheren Kontakt kam.

Das war das Lebewesen, mit dem Kiny in eine rein geistige Verbindung treten konnte, wobei Entfernungen überhaupt keine Rolle spielten. Beim letzten Einsatz war Manzo mit mir gegangen, und die Kleine war in sicherer Obhut zurückgeblieben. Alle besonderen Begebenheiten waren von Manzo sofort an Kiny durchgegeben worden, was entschieden einfacher und besser war, als die mühevoll Nachrichtenverbindung mit Hilfe unserer verborgenen Mikro-Funkgeräte.

Nun stand das Kind mit TS-19 vor meiner Tür, und ich konnte über die Mikrophananlage ihr munteres Geplapper hören.

Ich drückte den Schalter der Sprechanlage nieder.

„Hallo, Kiny, willst du mich besuchen?“

Auf dem Bildschirm sah ich ihre plötzlich strahlenden Augen.

„Ah, Onkel Major, Sie sind ja zu Hause. Ich dachte schon, ich müßte so wegfliegen.“

Es berührte mich schmerzlich, daß sie „Onkel Major“ sagte. Sie werden darüber vielleicht lächeln, aber GWA-Schatten sind die einsamsten Menschen der Erde. Wir durften und dürfen keine Freunde haben.

Mir wäre es lieber gewesen, wenn ich ihr meinen Namen hätte sagen können.

„Einen Augenblick, Kiny. Du weißt ja, daß ich erst meine Maske aufsetzen muß. Ich öffne gleich.“

Ihre Stirn faltete sich, und die roten Lippen verzogen sich weinerlich.

„Ach, schon wieder die dumme Maske. Ich mag sie gar nicht. Wenn Sie aber wirklich müssen...“

Zweifelnd und in einer unbestimmten Form hoffnungsvoll, sah sie in die Aufnahmelinse meiner Tür.

„Ich muß wirklich, Kiny. Du siehst ja, daß auch TS-19 seine Maske trägt.“

„Ja, das stimmt. Ich weiß aber, daß Sie TS-19 persönlich kennen, und er kennt Sie. Warum darf ich Sie nicht richtig sehen? Ich verrate nichts!“

Ihr Eifer rührte mich, obwohl ich ihr mit dem besten Willen nicht helfen konnte. Leise fluchend zog ich die Hülle aus der Tasche und streifte sie über den Schädel und das Gesicht. Anschließend drückte ich auf den Öffnungskontakt, und Sekunden später kam die Kleine ins Zimmer gewirbelt. Sie bekam ihren Kuß, was sie als selbstverständliches Recht beanspruchte. Während ich das tat, lüftete der Kollege blitzschnell die Maske an, damit ich auch sein Gesicht sehen konnte. Ich wußte genau, daß es sich um den Leutnant handelte; aber auch hier galten die Vorschriften. Rein äußerliche Merkmale konnten von einem geschickten Betrüger nachgemacht werden. Also durfte man sich niemals darauf verlassen. TS-19 hatte sein Gesicht zeigen müssen. Wäre das unterlassen worden, hätte ich ihm die Mündung meiner Waffe unter die Nase gehalten.

Ich nickte ihm kurz zu, und er trat an den Erfrischungsautomaten.

„Es ist soweit, Sir“, sagte er ruhig. „Ich bringe Kiny in die Antarktis, wo mein flugfähiger Stützpunkt schon vorbereitet worden ist. Der Schrauber ist wie ein Wohnwagen ausgerüstet und vorzüglich getarnt. Wenn er auf dem Boden steht, sieht er wie ein Eisblock aus. Ich bleibe — wie immer — Ihr Verbindungsmann. Manzo ist vor zehn Stunden abgeflogen. Er wartet auf Sie bei Agent MA-23. Das Boot ist klar. Wir haben soeben einen Test vorgenommen. Die telepathische Verbindung zwischen Kiny und Manzo klappte einwandfrei, obwohl er 600 Meilen entfernt und tausend Meter unter der Wasseroberfläche war.“

Ich nickte stark beeindruckt, und mein Blick fiel auf das Mädchen mit dem schmalen Gesicht.

Überlegend sah sie mich an.

„MA-23...!“ sagte sie leise. „O ja, das ist der kleine Mann, dem man die Seele genommen hat. In seinem Hirn ist eine Nervenbahn durchtrennt worden, weshalb man ihn nicht mehr hypnotisieren oder mit Rauschmitteln beeinflussen kann. Er ist tot. Sie sind auch tot, Sir.“

Sie sagte plötzlich nicht mehr „Onkel Major“, und das ließ mich die Fäuste ballen. Bei ihr genügte ein



einziges Stichwort, um sie vom lachenden Kind in ein logisch denkendes Geschöpf mit gänzlich veränderter Sprechweise zu verwandeln.

Für ihre Begriffe waren MA-23 und ich tot. Sie meinte das allerdings in einem ganz anderen Sinn, da sie trotz ihrer unglaublichen Begabung nicht fähig war, in unser Bewußtsein einzudringen und unsere Gedankenimpulse klar zu erfassen. MA-23 und ich waren durch eine Hölle gegangen, als uns der größte Chirurg der westlichen Welt eine Nervenfaser im Großhirn durchtrennte, die praktisch als Verbindungsstrang von der grauen Rinde zum Bewußtseinszentrum diente. Andere GWA-Beamte waren bei dieser Operation rettungslos dem Wahnsinn verfallen. Wir waren nur mit Mühe und Not durchgekommen.

Es lag natürlich klar auf der Hand, daß der „Alte“ seine beiden einzigen, durch nichts zu beeinflussenden Leute für die schwierigsten Fälle einsetzte. Niemand konnte mich hypnotisieren, weder rein geistig noch mechanisch. Sämtliche willenausschaltenden Drogen hatten bei Versuchen kläglich versagt. Mir war nur übel geworden, aber ich konnte nicht zu einem haltlos plappernden Individuum werden.

Sogar Ralowgaltin, das stärkste Mittel dieser Art, hatte sich bei mir als absolut unwirksam erwiesen.

Diese Tatsache hatte mir schon das Leben gerettet und die Durchführung meines Auftrages erst ermöglicht. Wenn Sie als Spezialagent unter einem anderen Namen in eine verbrecherische Organisation eingeschleust werden, müssen Sie trotz aller Geschicklichkeit erbärmlich versagen, wenn man Sie — vielleicht mißtrauisch geworden — unter der Einwirkung solcher Drogen verhört. Ich war also sehr froh, daß ein fähiger Wissenschaftler mein Großhirn etwas verändert hatte. Der Kleinen wollte das aber nicht gefallen, weshalb sie bei passender Gelegenheit immer wieder bemerkte, daß sie mich und MA-23 für tot hielte. Es war ein Begriff, der hauptsächlich nur für sie Gültigkeit hatte, da sie größtenteils in ganz anderen Maßstäben dachte und handelte.

Ich strich über ihr dunkles Haar, und schon kehrte der kindliche Ausdruck in ihre brennenden Augen zurück.

„Sorgen Sie mir dafür, TS-19, daß Sie unter keinen Umständen eine Panne erleben“, sagte ich eindringlich. „Wir sind auf Sie angewiesen. Sind schon Meldungen vom FBI eingelaufen?“

„Der Chef wird Sie gleich rufen lassen, Sir. Wir haben nicht genügend aktive Agenten, die wir mit der Aufgabe betrauen könnten. Der ‚Alte‘ hat aber dafür gesorgt, daß unbedingt zuverlässige Beamte der geheimen Bundeskriminalpolizei die Sache übernehmen. Im Edith-Ronne-Land, dicht hinter der Küste des Weddell-Meeres, ist eine Station errichtet worden. Bundespolizisten mit guter Schulung spielen die Rollen von drei Wissenschaftlern, die sich mit verbotenen Experimenten beschäftigen. Sie erzeugen bewußt

Mutationen von Tieren und sogar Menschen, wozu sie sich in die Einöde des Südpols verkrochen haben. Wir haben ein ganzes Labor zur Station geschafft. Falls der Laden ausgehoben werden sollte, könnte noch nicht einmal ein hervorragender Biologe auf den Gedanken kommen, daß man dort keine Gene-Experimente vorgenommen hat. Laut Plan des ‚Alten‘ sollen Sie unseren Manzo angeblich zu diesen drei Leuten bringen, da sie an einem echten Mutanten interessiert sind.“

„Der arme Onkel Manzo“, sagte Kiny leise, und ein weher Blick traf mich.

„Ruhig, Kleines“, tröstete ich sie. „Das ist doch alles nur ein Spiel, das wir veranstalten müssen. Niemand wird Manzo etwas antun. Er dient nur als Rückendeckung, verstehst du?“

Sie nickte stumm; aber ihre Augen blickten abweisend.

Der Leutnant sah auf die Uhr.

„Ich starte in einer Stunde, Sir. Hoffentlich kommen Sie klar, denn auf Ihnen liegt die Hauptlast. Wir arbeiten diesmal mit ekelhaft unsicheren Faktoren.“

„Sicher genug, um einige Leute in die Hölle zu befördern“, entgegnete ich kalt. „Passen Sie also auf. Ich gebe Ihnen möglichst oft Peilsignale, damit Sie den Standort Ihrer Spezialmaschine danach verändern können. Nach den telepathischen Nachrichten Manzos können Sie sich ja wohl nicht richten. Oder irre ich mich da?“

„Es geht nicht“, erklärte Kiny knapp. „Dem Flug der Gedanken ist keine Grenze gesetzt. Sie sind immer gleich stark vernehmbar, und wenn sie schwächer werden, liegt das nicht an einer größeren Entfernung, sondern an einer psychischen Erschöpfung des sendenden Gehirns.“

Ich sah sie verblüfft an. Wie kam das Kind zu solchen Redewendungen? Kiny war wirklich ein Phänomen.

Während sich der Leutnant verabschiedete, summte schon mein Bildsprechgerät. Der Alte wollte mich sofort sprechen.

3. Kapitel

Er war sehr knapp in seinen Ausführungen. Vor ihm lag das ausgewertete und in Reinschrift gebrachte Diagramm unseres Super-Elektronengehirns.

„Carder Sundlay wollte flüchten“, erklärte er sachlich. „Das geht aus allen ermittelten Daten hervor. Er hatte die Sache satt, weshalb das E-Gehirn unter eingehender Berücksichtigung seines ziemlich skuppelosen Charakters zu dem psychologisch fundierten Ergebnis kam, in der geheimnisvollen Südpolstation müßten solche entsetzlichen Zustände herrschen, daß es sogar ein Mann wie Sundlay nicht mehr zu ertragen vermochte. Was sagen Sie dazu?“

„Nicht viel. Ich bin zu ähnlichen Ergebnissen gekommen.“



Er grinste mich bissig an und fuhr sich mit der Rechten über das borstige Grauhaar.

„Wenn Sie damit sagen wollen, Konnat, daß Sie sich für einen geistvollen Mann halten, so verbietet es nur mein Taktgefühl, genau das Gegenteil zu behaupten.“

Ich starrte grimmig auf seine ironisch zuckenden Lippen.

„Sundlay hat von einem ‚Werk‘ gesprochen. Darunter versteht man gemeinhin eine Fabrik oder einen Betrieb, in dem irgend etwas hergestellt wird. Das Robotgehirn ist auf Grund aller verfügbaren Daten, Verdachtsmomente und sonstiger Dinge jedoch zu dem Ergebnis gekommen, daß der Begriff ‚Werk‘ nicht zutreffend ist. Es hat die Straflager-Geschichte in China, die erfolgten U-Boot-Transporte und ähnliche damit zusammenhängende Angelegenheiten durchgerechnet. Es ist zu dem Resultat gekommen, daß unerwünschte Leute in der Antarktis keine fabrikationstechnische Anlage, sondern eher einen Förderbetrieb für wertvollste Bodenschätze eingerichtet haben. Logisch betrachtet, ist das eine ausgezeichnete Begründung für das Verschwinden von mehr als 40 000 Häftlingen. Sie wissen, daß der Südpol die Menschen frißt, wenn man diese Leute nicht sehr sorgsam behandelt, ernährt und gesundheitlich überwacht. Alles ist feindlich. Außer in den Randgebieten gibt es nirgends Leben. Nur die Luft ist atembar, was aber auch die einzige Konzession ist, die unsere Erde den Bewohnern der Antarktis macht. Also kam das Gehirn zu dem Schluß, daß die uns noch nicht bekannten Anlagen im Inneren des Kontinentes einen bergwerkähnlichen Charakter haben müßten. Logisch, nicht wahr?“

Ich nickte beeindruckt.

„Diese Angaben koordinieren sich mit denen von Punkt eins. Das Gehirn stellte fest, daß in diesem Betrieb viele tausend Menschen unter grausamen Bedingungen festgehalten und zur Arbeit gezwungen werden. Carder Sundlay mochte ein geldhungriger Bursche mit einem weiten Gewissen sein, aber diese unmenschlichen Dinge müssen ihn seelisch zermürbt haben. Der Robot kommt zu dem Ergebnis, daß der Exkapitän drauf und dran war, den ganzen Verein aufzufliegen zu lassen. Offensichtlich wollte er mit seinem Transporter fliehen und die britischen Falklandinseln anlaufen, wo er Hilfe gefunden hätte. So greift ein Rädchen ins andere.

Ich sagte Ihnen schon, daß drei U-Kreuzer der Navy und der U-Transporter einer privaten Reederei verschwunden sind. Die drei Kreuzer hatten kurz vor den registrierten Beben noch Positionsmeldungen abgegeben. Der Kurs der Boote lag planmäßig fest, so daß wir ihn weiter verfolgen konnten. Die Erschütterungen der Unterwasser-Explosionen — nur um solche kann es sich gehandelt haben — sind nach der Laufzeit berechnet worden. Als Grundlagen wurden einige wahrscheinliche Ursprungspunkte angenommen, die auf dem Kurs der Boote lagen. Insgesamt wurde das

Robotgehirn mit rund sieben Millionen Möglichkeiten gefüttert. Die Berechnungen liefen nach den Daten, die wir von Sundlay erfahren haben. Das Ergebnis ist phantastisch. Nur zwei Möglichkeiten sind übrig geblieben. Beide können richtig sein, denn beide bestätigen, daß die Kreuzer und auch der Transporter in unmittelbarer Nähe jenes Punktes vernichtet worden sind, wo nach Sundlays Angaben der unterseeische Heißwassertunnel ins Meer münden soll. Das geschah grundsätzlich im Weddell-Meer; und zwar dicht vor der Küste von Rich.-Black-Land. Dort, etwas weiter südlich, soll der Tunnel münden.“

Ich sah sprachlos auf die Auswertungen, obwohl ich doch ganz genau wußte, daß wir das größte und leistungsfähigste Elektronengehirn der Welt besaßen.

„Zum Teufel, Sie müssen bald starten“, murmelte der „Alte“ nach einem prüfenden Blick auf die Uhr.

„Gehen wir weiter, Konnat! Der Robot bestätigt unseren Verdacht, wonach die vier verschwundenen Boote unglücklicherweise in die Nähe von schwerbeladenen Transportern der Unbekannten gekommen sein müssen. Die Vernichtung der Boote erscheint unlogisch, da das immer Verdacht erwecken muß. Unter dieser Voraussetzung errechnet der Automat ein Ergebnis, das sich mit einer dringenden Notwendigkeit mit diesen Maßnahmen identifiziert. Andere Kommandanten der Navy, die ebenfalls ins Weddell-Meer vorgestoßen sind, haben nämlich nichts von fremden Unterwasserschiffen bemerkt. Also ist man praktisch gezwungen worden, die drei anderen Boote schnellstens zu vernichten. Das Gehirn nimmt an, daß unsere Leute fremde Untersee-Einheiten geortet hatten. In dem Fall hätte ich auch schießen lassen, wenn ich schon gefährliche und verbotene Frachten an Bord gehabt hätte. Ist das klar?“

„Vollkommen klar, Sir“, bestätigte ich.

„Gut. Weitere Berechnungen besagen, daß jenes Bergwerk, oder was es sonst sein mag, durchaus nicht in Küstennähe liegen kann. Dort werden nur die Dinge verschifft, die aus dem Landesinneren zur Küste gebracht worden sind. Das Gehirn berücksichtigte dabei die letzten Meldungen des Leutnants Schneider, der den Kurs der von ihm beobachteten Maschine mit genau Süd ermittelt und per Funk durchgegeben hatte. Also gibt es zwei Punkte, wo Sie einhaken müssen. Einmal der sagenhafte Heißwasser-See tief unter dem Berg und andererseits die weit entfernte Niederlassung, zu der Sundlay einfach ‚Werk‘ gesagt hatte. Was kann nun dort erzeugt, oder besser gesagt, was kann dort gefördert werden?“

Ich sah ihn stumm an, bis er mich anfuhr:

„Ich habe Sie gemeint, Mr. Konnat! Was wird Ihrer Meinung nach in dem sogenannten Werk gefördert? Das E-Hirn weiß die Antwort.“

„Ich auch“, gab ich gelassen zurück.

„Das wäre?“ lauerte er.



„Uran, Sir. Reines Uran. Kein Uranerz. Deshalb hat er vielleicht von einem ‚Werk‘ gesprochen, weil das uranhaltige Erz an der Fundstelle verhüttet wird. Es wäre unsinnig, zehntausende Tonnen taubes Gestein zu transportieren. Anders ist es mit dem reinen Uranium, dem wertvollsten Grundstoff unserer Zeit. Man wird zufällig eine reiche Mine entdeckt haben. In Asien wird das Uranium durch den Raubbau der letzten Jahrzehnte schon knapp. Man ist aber dringendst darauf angewiesen, da die westliche Welt kein Uran an den Asiatischen Staatenbund liefert. Also besorgt man sich den Atombrennstoff, aus dem man nebenbei auch spaltbare Isotope gewinnen kann. Wir wissen, daß unter dem ewigen Eis riesige Uranium-Vorräte lagern. Der Gedanke liegt nahe, daß geheime Forschungsexpeditionen des AS solche Minen gefunden haben. Man ging an die Ausbeute, und wir wußten es nicht. Das wäre alles, was ich dazu zu sagen hätte.“

Er sah mich stumm an, bis er die Akte zusammenklappte.

„Okay, Konnat! Das hat auch der Robot ermittelt. Sie wissen also, wo Sie anzusetzen haben und worum es geht. Sie werden eingeschleust, allerdings nicht mit einem großen Pressegeschrei, sondern vollkommen unauffällig. Sie gehen sofort in die Bio-Chirurgische Abteilung, damit Ihr markantes Gesicht etwas umgeformt wird. Anschließend fliegen Sie nach New Orleans, wo Sie Manzo und Ihren lieben, alten Freund MA-23 treffen werden.“

Bei meinem tiefen Seufzer begann er diabolisch zu lachen.

„Verziehen Sie nicht das Gesicht, Konnat! MA-23 ist der beste Mitarbeiter, den Sie sich nur wünschen können. Wir haben sein Gesicht etwas verändern müssen. Er heißt jetzt Gene Bopart und ist offiziell der alleinige Inhaber einer kleinen Reederei, die schnelle Unterwasser-Transporte ausführt. Die Firma ist ordnungsgemäß gegründet und registriert worden. Sogar Steuern haben wir gezahlt. MA-23 hat das Patent als U-Boot-Kapitän; aber in den Akten der Bundeskriminalpolizei ist er als ein übler Bursche verewigt worden. Wir haben das wunderbar vorbereitet. Wenn Nachfragen kommen, wird Bopart ein Schurke vor dem Herrn sein, dem man nur nichts nachweisen konnte. Laut FBI-Unterlagen war er wegen Rauschgiftschmuggel und Menschenraub angeklagt. Wir haben die Akten unauffällig ins Robot-Archiv der Bundespolizisten eingefügt. Das wäre also Ihr Kollege und Mitarbeiter.“

Ich konnte nur noch nicken, da ich wie üblich zu tiefst beeindruckt war.

„Was werde ich sein?“

Er lachte tief in der Kehle.

„Sie sind gerade aus dem Zuchthaus gekommen. Unerlaubte Ausfuhr von Plutonium hat Ihnen vier Jahre eingebracht. Sie sind Diplom-Ingenieur, Fachgebiet kernchemische U-Boot-Triebwerke. Aus Ihren Akten

geht hervor, daß Sie einmal in der Navy Dienst taten, bis Sie wegen grober Vergehen ausgestoßen wurden. Damit gleicht Ihr Fall dem von Carder Sundlay, was nicht unbeabsichtigt geschehen ist. Sie sollen mit einem guten ‚Leumund‘ bei unseren Gegnern ankommen. Ansonsten heißen Sie Wilson Satcher. Diesen Mann gibt es wirklich, und er hat auch genau das verbrochen, was ich soeben angeführt habe. Allerdings ist er von uns schon festgesetzt worden, weshalb Sie keine Gefahr laufen. Seine Akten beim FBI sind gegen die Ihren umgetauscht worden.“

Ich grinste säuerlich, da ich unwillkürlich an die vielen Namen und Titel denken mußte, die man mir im Zuge meiner Einsätze schon gegeben hatte.

„Die Unterlagen in der Strafanstalt? Sind die auch in Ordnung?“

„Sie halten mich wohl für beschränkt, was?“ brummte er drohend. „Selbstverständlich sind die in Ordnung gebracht worden.“

Ich wollte etwas sagen, aber er wehrte sofort ab.

„Nein, nein, lassen Sie das! Wir haben alles getan, um Sie entsprechend zu präparieren. MA-23 hat ein kleines U-Boot von nur 850 Tonnen erhalten. Es besitzt ein kernchemisches Triebwerk mit Schraubengetrieb.“

„Auch das noch.“

„Nicht zu ändern, Konnat. So kleine Unternehmer haben keine supermodernen Boote mit Wasser-Staustrahl-Aggregaten. Der Kahn macht seine sechzig Meilen unter Wasser, was für einen Untersee-Frachter vollkommen genügt. Sie dürfen nicht auffallen, wenn Sie im Weddell-Meer ankommen. Steuern Sie den bewußten Punkt an, und lassen Sie sich fassen. Anschließend beginnen Sie nach eigenem Ermessen mit Ihren Ermittlungen. Vollmachten unbegrenzt. Notfalls wird über der Antarktis eine schwere H-Bombe explodieren.“ Ich atmete schwer. „In die Weddell-See hineinzukommen, Sir, ist nicht schwer. Herauszukommen dürfte entschieden problematischer sein. Das Boot ist unbewaffnet. Wenn wir geortet werden, was zweifellos geschehen wird, dürften wir schneller einen Fernlenktorpedo im Bauch haben, als wir Amen sagen können.“

„Der Faktor ist uns genau bekannt“, murmelte er mit niedergeschlagenen Augen. „Es läßt sich aber nichts daran ändern. Irgendwie müssen Sie mit den Leuten in Verbindung kommen. Wir haben für Ihr Renommee im schlechten Sinne gesorgt. Ausschlaggebend für diese Art der Einsickerung ist die Tatsache, daß der ebenfalls unbewaffnete U-Transporter nicht angegriffen worden ist. Sie wissen, daß keine Beben registriert wurden. Wenn fremde Boote erscheinen, tauchen Sie schleunigst auf und strecken die Hände über den Kopf. Wie Sie zu schauspielern haben, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Ihre Gehirne sind präpariert. Man kann Sie gegen Ihren Willen nicht ausfragen. Wenn das aber geschieht, spielen Sie eben mit. Das können Sie ja.“



Ich starrte verbissen auf den von Geräten überladenen Schreibtisch. Leise fuhr er fort:

„Konnat... ich weiß schon, daß ich Sie in eine Hölle schicke. Ich kann für nichts garantieren.“

„Schon gut, Sir“, unterbrach ich ihn rauh. „Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht. Sonst noch etwas?“

„Nein, nichts. MA-23 ist genauestens informiert. Daten über das Boot, die Scheinfirma und so weiter, erhalten Sie von ihm. Sie sind deshalb ins Weddell-See vorgedrungen, weil Sie von einigen verbrecherischen Wissenschaftlern gedungen worden sind, einen natürlichen Mutanten aus dem verseuchten Amazonas-Gebiet zu Versuchszwecken zu überbringen. Manzo ist praktisch Ihr Gefangener. Das wird ziehen, zumal man dort unten garantiert Leute mit ausgezeichneten Fachkenntnissen gebrauchen kann. Ihre Spezialausrüstung für diesen Einsatz ist bereits in New Orleans. Sie starten in vier Stunden. Nochmals, Konnat... Sie haben alle erdenklichen Vollmachten und alle Hilfsmittel. Die Sache ist ernster, als Sie annehmen mögen. Uran im asiatischen Besitz kann den Untergang der westlichen Menschheit bedeuten. Räumen Sie gründlich auf. Ansonsten kommen Sie mir heil zurück. Das wäre alles, Major!“

4. Kapitel

Der planmäßige Liner war auf die Minute genau angekommen. Ich hatte die normale Flugverbindung gewählt, um ja nicht unwillkommene Verdachtsmomente zu erwecken.

In meiner Tasche befanden sich die Entlassungspapiere der Strafanstalt, und darunter prangte der Stempel des Washingtoner FBI, wo ich mich angeblich nach der Entlassung nochmals zu melden hatte. Damit war auch mein Kommen aus dieser Stadt erklärt. Außerdem besaß ich einwandfreie Papiere als Diplomingenieur mit dem Zulassungszeugnis der staatlichen Prüfstelle. Ich durfte also jederzeit als Chefingenieur auf einem atomar angetriebenen Transport-U-Boot einsteigen. Meine angebliche Zuchthausstrafe war dabei nicht entscheidend, da es jedem Reeder freigestellt war, ob er einen vorbestraften Mann einstellen wollte oder nicht.

Mein Gesicht hatte sich kaum verändert. Nur meine Haare hatten einige graue Streifen erhalten, und die Stirnfalten waren vertieft worden. Ich sah um zehn Jahre älter aus, was mit den Geburtsdaten des echten Wilson Satcher übereinstimmte.

Mein Gepäck bestand nur aus einer großen Kunststofftasche, und die wenigen Dollars in meinen Taschen paßten sehr gut zu einem gerade entlassenen Zuchthäusler, der das in der Strafanstalt verdiente Geld sofort ausgiebig in Alkohol und neue Kleidungsstücke umgesetzt hatte. Wir hatten an die geringfügigsten Kleinigkeiten gedacht. So besaß ich beispielsweise einen zerknautschten Brief mit dem Eingangsstempel der Anstalt. Er stammte von meinem „alten

Freund“ Gene Bopard, also vom Agenten MA-23. Die Briefmarken waren sogar von einem Postamt in New Orleans entwertet worden. Aus dem Inhalt des Schreibens ging hervor, daß mich der liebe Bopard sofort nach der Entlassung zu sehen wünschte.

Für die GWA war es eine Kleinigkeit gewesen, den entsprechenden Poststempel zu erwirken.

Das waren alles Dinge, die bei uns grundsätzlich niemals übersehen wurden. Fehler durfte es einfach nicht geben. Von dem lächerlichen Brief konnten unter Umständen mein Leben und der Erfolg des ganzen Unternehmens abhängen.

Durch die Meldung des Kollegen hatte ich erst erfahren, daß mich der „Alte“ längst nicht über jede winzige Einzelheit orientiert hatte. So bestand die Besatzung des U-Bootes aus acht Männern, die zum Abschaum der Menschheit gehörten; Burschen, die für hundert Dollar das Vaterland verrieten. MA-23 hatte sie in den Hafenkneipen des alten Stadtteiles nacheinander aufgetrieben und angeheuert. Natürlich hatten sie keine Ahnung, daß ihr neuer Kapitän ein GWA-Schatten war. Sie hielten ihn für genau das, was er zu sein vorgab, nämlich ein gerissener Gauner, der sein Transport-Boot bei passender Gelegenheit grundsätzlich für dunkle Geschäfte zu benutzen pflegte.

Ich hatte also die angenehme Aussicht, in die Reihen von acht üblen Kerlen aufgenommen zu werden, da ich ja ebenfalls zu dieser Kategorie gehörte. Gefallen wollte mir das nicht, aber ich war nun einmal ein GWA-Beamter.

Ich ging langsam durch die Sperre des Flughafens und steckte den mit Magnetdrähten versehenen Plastikstreifen in den Schlitz des Kontrollautomaten. Die Flugkarte wurde abgetastet, und schon flog vor mir das Gitter auf.

Das betonierte Gelände zwischen der Sperre und der weiter hinten liegenden Abfertigungshalle wimmelte von leichtgekleideten Menschen.

Mein neuer, angeblich von dem Anstaltsgeld erworbener Anzug war viel zu warm für das subtropische Klima der großen Stadt. Leise fluchend stellte ich die Tasche mit meinen wenigen Habseligkeiten ab und lüftete den flachen Hut mit dem entsetzlich schmalen Rand an. Dicht vor mir ging eine südliche Schönheit, deren Reisekostüm eher einer zweiten Haut als einem vernünftigen und bequemen Kleidungsstück glich.

Verhalten grinsend, sah ich ihr nach, bis ich dicht hinter mir ein recht rauhes Gelächter hörte.

Sehr langsam drehte ich mich um. Ich bemerkte einen breitschultrigen, untersetzten Burschen mit kurzgeschnittenen Haaren und einer breitgeschlagenen Boxernase. Er trug eine zerknautschte Schirmmütze mit weißem Bezug und eine Kunstfaserkombination von uniformähnlichem Aussehen.

Das Gebiß war auch nicht echt, so daß ich zu der Ansicht kam, daß es sich bei dem Mann um Jim Akru



handelte, der mir ziemlich genau beschrieben worden war.

Natürlich durfte ich ihn nicht kennen. Höflichkeit konnte auch nicht zu meinem Charakter passen, weshalb ich gedehnt sagte:

„Ich habe etwas gegen Leute, die sich zu dicht hinter mir aufstellen.“

Der Kerl starrte mich verblüfft an, und dann kam wieder das rauhe Gelächter.

„He, ich schätze, daß ich den richtigen Mann erwische. Sind Sie Satcher? Wilson Satcher?“

Mein Gesicht wurde noch drohender. Er war es also.

„Haben Sie etwas dagegen?“

„Nicht die Spur“, grinste er. „Sie kennen mich wohl nicht, was?“

Ich sah ihn nachdenklich an, ehe ich murmelte:

„Nein. Ich weiß aber aus einem bestimmten Brief, daß mich hier jemand abholen soll. Kennen Sie den Mann, der einen solchen Brief geschrieben hat?“

„Ich denke schon.“

„Dann möchte ich seinen Namen aus Ihrem Mund hören.“

„Sie sind aber verflucht vorsichtig“, lachte er erneut. „Sie halten mich wohl für einen Bundesteckhe?“

„Den Namen“, beharrte ich eisig.

Während er mich abschätzend musterte, verschwand das Grinsen von seinen Lippen.

„Na schön, von mir aus. Sie sind Satcher, das steht fest. Bopart schickt mich. Ich soll Sie hier abholen.“

„Stimmt“, nickte ich, und meine Körperhaltung entspannte sich.

„Da drüben steht meine Maschine“, sagte er. „Wir verschwinden hier besser. Von den Tecks haben Sie zwar nichts mehr zu befürchten, aber man braucht uns nicht unbedingt zu sehen. Der Chef ist übrigens erst vor einigen Wochen nach Orleans gekommen. Er hat hier eine kleine Reederei aufgemacht. Die ‚Skorpion‘ ist zwar ein alter Kasten von nur 850 Tonnen, aber man kann schon etwas damit anfangen.“ Ich starrte ihn verblüfft an. „Was... was hat Gene gekauft? Eine kleine Reederei? Untersee-Transporte? Ich werde wahnsinnig! Woher hat er das Geld? Er ist doch immer in Heuer gefahren. Außerdem hatte er nur das Steuermannspatent.“

„Tja... der Chef versteht eben etwas vom Geschäft“, murmelte Akrul. „Die Firma war ziemlich pleite, und das Boot mußte dringend überholt werden. Hat ihn genau hundertachtzigtausend Grüne gekostet; aber dafür ist er jetzt der alleinige Eigentümer. Das schaffen wir nie.“

Ich nickte beeindruckt und stellte noch tausend Fragen, wie es sich für einen gerade entlassenen Häftling auch gehörte.

Akrul erzählte brav und packte mit dem Wissen aus, was unsere Experten speziell für ihn vorbereitet hatten. Das war GWA-Maßarbeit, wie ich sie gewohnt war.

Ansonsten bekleidete Akrul den Rang eines Ersten Offiziers, da er sein Steuermannspatent für Untersee-Transporte in der Tasche hatte. MA-23 hatte sich genau die Leute ausgesucht, die wir für unseren Einsatz benötigten.

Während wir in den kleinen Hubschrauber kletterten und er die Gasturbine anlaufen ließ, fühlte ich ihm vorsichtig auf den Zahn. Schließlich hatten wir einen Auftrag auszuführen, nach dessen Planung wir erst einmal in die südpolaren Gewässer kommen mußten. Besonders die modernen, vollautomatisierten U-Boote beanspruchten eine gutgeschulte Besatzung.

Es stellte sich heraus, daß er früher für eine sehr große Unterwasser-Reederei gefahren war, bis er dort wegen einiger übler Geschichten seine Stellung verloren hatte.

Mit leise heulender Turbine bogen wir in die Luftstraße Nord ein. Sie war in einer Höhe zwischen 350 und 400 Meter vorgeschrieben und breitenmäßig durch automatische Radarfeuer markiert. Er hielt sich sehr genau an die Luftverkehrs Vorschriften, die im letzten Jahr noch verschärft worden waren. Seit etwa dreizehn Monaten mußte jede Maschine, angefangen vom billigen Plastikschrauber bis zum zehnblättrigen Lufttransporter mit dem sogenannten Ausweichtaster ausgerüstet sein. Dieses Gerät erlaubte nicht die Annäherung an einen anderen Flugkörper, selbst wenn es der Pilot wollte. Er schaltet sich sofort automatisch ein, sobald eine fremde Maschine näher als bis auf dreißig Meter herankam. Diese Ausweichtaster arbeiteten auf der Ultrakurzwelle und strahlten außerdem noch Kontrollimpulse aus, die von jeder Bodenstation und von jeder Maschine der Luftpolizei empfangen werden konnten. Wurden die Impulse nicht aufgenommen, stand es fest, daß der betreffende Pilot seinen Taster nicht eingeschaltet hatte. Nach dem neuen Verkehrsgesetz wurde das mit dem sofortigen Entzug der Fluglizenz auf Lebenszeit geahndet. Jim Akrul war also sehr vorsichtig. Wir umflogen New Orleans in einem weiten Bogen und gingen erst tiefer, als unter uns der Ponchaptrain-See auftauchte. Da Gewässer lag nördlich der Stadt. Während der Hafen für Überseeschiffe in der langgestreckten Orleans-Bucht eingerichtet worden war, wurde der große See solchen Unternehmern vorbehalten, die sich ausschließlich mit Unterseetransporten beschäftigten. An den supermodernen Kais des Sees lagen die dunklen Körper riesiger, spindel- und tropfenförmiger Untersee-Transporter vertäut. Die neuen U-Boote großer Unternehmen verdrängten bis zu fünfzehntausend Tonnen, so daß sie schon entscheidend in den Konkurrenzkampf eingreifen konnten. Ihr Vorteil lag nicht nur im billigen Betrieb, sondern auch in ihren beachtlichen Reisegeschwindigkeiten die je nach Modell zwischen



93 und 100 Knoten lagen, was rund 180 km/h bedeutete. Diese Fahrtstufen konnten aber nur mit den unheimlich kraftvollen Staustrahltriebwerken erreicht werden.

Ich nickte anerkennend und machte einige Bemerkungen, die Akrul aber kalt ließen. Er flog über den großen See hinweg, bis am anderen Ufer, etwas südlich von Mandeville, langgestreckte Schuppen und Verladeanlagen auftauchten.

Es waren die Kais für die kleinen Unternehmer, was man sofort an den Abmessungen der verschiedenartigen Einrichtungen erkennen konnte. Seitdem die Unterseetransporte modern geworden waren, hatten zahlreiche U-Boot-Offiziere der Navy die staatlichen Zuschüsse in Anspruch genommen und eigene, recht gut florierende Firmen gegründet.

MA-23 gehörte zu diesen Leuten. Ich erblickte eine langgestreckte Lagerhalle aus Kunststoff und zerbrechlich wirkenden Trägern. Auf dem langen Kai lief ein moderner Elektrokran, der aber Augenblicklich nicht in Betrieb war.

„Die Ladung schon verstaut?“ fragte ich kurz.

Akrul grinste zweideutig, und ich konnte mir vorstellen, daß er nun an unseren armen Manzo dachte, den wir diesmal als Opfer auserwählt hatten. Er sollte ja praktisch als Gefangener zur Antarktis gebracht werden, weshalb meine Frage nach der „Ladung“ für einen orientierten Mann der Besatzung ziemlich seltsam klingen mußte.

„Werden Sie schon sehen, Satcher. Der Alte hat mir aufgetragen, nur über notwendige Dinge zu sprechen, und das ist geschehen. Sie sehen übrigens gar nicht blaß aus.“

Er meinte natürlich meinen angeblichen Zuchthausaufenthalt. Gleichmütig und etwas spöttisch entgegnete ich:

„So, meinen Sie? Vielleicht kommen Sie auch einmal in den Genuß einer besseren Staatspension. Dabei werden Sie feststellen, daß die Häftlinge reichlich Gelegenheit finden, ihre Haut der Sonne auszusetzen. Wenn Sie natürlich das Pech haben sollten, zur Zwangsarbeit auf dem Mond verurteilt zu werden, dann dürften Sie ziemlich blaß auf die Erde zurückkommen. Ich habe mir sagen lassen, der Aufenthalt in den Uran-Minen wäre nicht besonders angenehm.“

Mit sehr zweideutigen Worten quittierte er, und dabei brachte er die Maschine auf den Boden. Wir landeten direkt vor einem kleinen Bauwerk, das sich mit der einen Seite an die große Lagerhalle anschmiegte.

Ich bemerkte einen unscheinbar wirkenden Mann mit öglänzenden Haaren und nichtssagenden Gesichtszügen. Er trat aus dem angebauten Wohnhaus hervor und warf mir prüfende Blicke zu.

„Wer ist das?“

„Leferts, Ihr Maschinenmaat. Tüchtiger Bursche, nur kann er niemals genug kriegen.“

„Das ist ein Fehler“, murmelte ich, während ich auf den Boden sprang. Ich begrüßte den Mann und drückte ihm meine Tasche in die Hand.

„Wo ist Gene? Zu Hause?“ fragte ich.

Er sah mich etwas blöde an, bis er kapiert hatte.

„Ach so, Sie meinen den Alten. Klar ist der zu Hause. Er wartet schon auf Sie. Hier geht's lang, Satcher.“

Ich verharrte mitten im Schritt und drehte mich langsam zu ihm um. Der Aufschlag seiner dunklen Jacke wickelte sich um meinen Finger, und ich zog ihn näher.

„Ich heiße zwar so, Maschinenmaat Leferts, aber Sie haben mich mit ‚Sir‘ anzureden. Ist das klar?“

Er versuchte ärgerlich, sich aus meinem Griff zu befreien. Da es nichts schaden konnte, den Kerlen einigen Respekt beizubringen, machte ich eine winzige Handbewegung, und er fing an zu schreien. GWA-Griffe sind eben immer schmerzhaft.

„Was haben Sie denn?“ lächelte ich humorlos.

„Hören Sie auf, Satch... äh, ich meine Sir. Hören Sie auf, bitte!“

„Das klingt schon viel besser. Tragen Sie meine Tasche ins Haus und bilden Sie sich nicht ein, ich würde in meiner Abteilung jemals einen schlampigen Dienstbetrieb dulden, der gewöhnlich mit vertraulichen Redensarten beginnt. Das wäre alles, Mr. Leferts.“

Leise fluchend verschwand der Mann im Haus, und Akrul meinte stirnrunzelnd:

„Hören Sie, Satcher, so werden Sie nicht weit kommen. Wir sind hier nicht in der Navy.“

Ich musterte seine untersetzte Figur und das breitflächige Gesicht. Er gefiel mir immer weniger.

Sehr kalt entgegnete ich:

„Lassen Sie das meine Sorge sein, Akrul.“

Ich bin für den technischen Zustand des Bootes verantwortlich. Wenn da Fehler gemacht werden, erleben die Brüder die Hölle. Darauf können Sie sich verlassen. Ich möchte nicht wegen einiger undisziplinierter Besatzungsmitglieder absaufen oder den Strahlungsbeschuß eines durchgehenden Reaktors erleben.“

Ehe Akrul noch etwas sagen konnte, klang hinter mir ein Gelächter auf, das mir eine Gänsehaut auf den Rücken zauberte.

„Sei begrüßt, Muskelmann“, röhnte MA-23, der laut GWA-Geheimakten auf den wunderschönen Namen Hannibal-Othello-Xerxes Utan hörte.

Leise stöhnend drehte ich mich um. Mein Blick fiel auf das breit grinsende Ungetüm, auf den direkt lächerlichen Zwerg, der unsagbar verbogen in der Tür stand und den fürchterlichen Rachen aufriß.

Was ich aber jetzt sah, schlug dem Faß den Boden aus. Der lebenswerte Zeitgenosse, die größte Witzblattfigur der GWA, hatte zusätzlich zu den Gesichtsfalten noch unübersehbare Pockennarben bekommen.

Ich kämpfte mit einem Schüttelfrost, was den großmäuligen Zwerg nur noch lauter brüllen ließ.



Er stolzierte auf mich zu, als bestünde sein prachtvoller Körper nur aus geballter Kraft. Unter den zu kurzen Hosenbeinen wurden entsetzlich dünne Beine sichtbar, und das raubte mir den letzten Rest meiner krampfhaft bewahrten Fassung.

„Sei begrüßt, Langer“, rührte Hannibal friedlich. „Haben sie dich in Washington tatsächlich wieder laufen lassen? Bist wohl ein hochanständiger Mensch geworden, was?“

Akrul lachte schallend über diesen „köstlichen“ Witz. In Hannibals wasserblauen, normalerweise grausam dumm blickenden Augen, schienen tausend Teufelchen zu tanzen. Hier war er in seinem Element. Ich fühlte direkt, wie gut ihm diese Umgebung bekam, in der er sein phänomenales, schauspielerisches Talent voll geltend machen konnte. Die Rolle eines gerissenen Gauners schien ihm auf den Leib geschrieben zu sein.

Ich begrüßte ihn mit tränenerstickter Stimme und quetschte ihm dabei die knochige Hand, daß sich sein Gesicht zu einer scheußlichen Grimasse verzog.

Er schenkte mir einen ausgesprochen giftigen Blick, und dann begannen wir mit unserem geplanten Frage- und Antwortspiel, das speziell für die inzwischen aufgetauchten Zuhörer bestimmt war. Ich kann es an dieser Stelle übergehen, da es nur meinen angeblichen Aufenthalt in der Strafanstalt betraf. Ich machte es so kurz wie möglich, zumal Hannibal reichlich derb wurde. Was er mir in versteckter Form andichtete, war schon nicht mehr schön. Trotzdem machten diese Dinge Eindruck, was ich aus den plötzlich respektvoll werdenden Blicken der Leute erkannte.

Sie wurden mir der Reihe nach vorgestellt, und ich hatte so das bestimmte Gefühl, als wäre ich bereits als vollwertiges Mitglied in die Gemeinschaft dieser üblen Burschen aufgenommen worden.

Da mir die Sache langsam zu dumm wurde, begann ich auf ein anderes Thema umzuschwenken. Hannibal kapierte sofort, was ich auch gar nicht anders erwartet hatte.

„Akrul hat mir etwas von einem U-Boot erzählt. Wo ist es?“

Ich sah zum Kai hinüber, wo nirgends etwas zu sehen war. Der Zwerg wurde plötzlich sehr sachlich, und in seinen wasserblauen Augen flammte ein Ausdruck auf, der mir den getarnten GWA-Beamten im Einsatz verriet.

„Drüben in der Füllstation. Die Reaktionsmasse des Meilers muß ausgewechselt werden. Ich schätze, daß ich ziemlich tief in die Tasche zu greifen habe.“

„Die waren schon immer unergründlich gewesen“, spöttelte ich. „Da du mich soeben feierlich als Leiter der Ingenieur angeheuert hast, darf ich mich vielleicht danach erkundigen, wann die ‚Skorpion‘ in See geht. Ich brauche baldigst eine Luftveränderung. Was hast du überhaupt vor? Besondere Ladung?“

Das Gelächter der Leute verstummte, und Hannibals ohnehin gefurchte Stirn verwandelte sich in ein wulstartiges Gebilde. Seine Stimme wurde schleppend, als er entgegnete:

„Ich habe nur noch auf dich gewartet.“

Die Sache eilt. Wir laufen morgen aus. Die Füllstation erledigt den Probelauf, der im Bunker geschehen kann. Wir haben kein Staustrahl-Triebwerk, sondern ein Turbo-Schrauben-Aggregat.“

„Sauer“, murmelte ich. „Sehr sauer. Hast du kein neues Boot auftreiben können?“

Er zuckte die abfallenden Schultern.

„Gut gefragt, Langer! Schon der veraltete Kahn hat mich weit über hunderttausend Dollar gekostet. Für ein modernes Boot hat es nicht gereicht.“

Ich sah ihn überlegend an, und meine Lippen spitzten sich zu einem unhörbaren Pfiff.

„Verständlich. Kann man das nicht ändern, Kleiner? Ich glaube, ich kenne noch einige Leute, die ganz besondere Frachten transportiert sehen möchten.“

„Kenne ich aber auch“, grinste er zweideutig. „Du wirst dich wundern. Akrul...!“

Unser „Erster“ blickte fragend auf.

„Rufen Sie mal die Füllstation an, wie weit man mit dem Reaktor ist. Ich will das Boot heute noch haben.“

Der „Erste“ verschwand, und ich fragte kaum hörbar.

„Manzo...?“

„Okay“, raunte er. „Es wird Zeit. Wo bist du nur geblieben, komm 'rein.“

Die Leute verstreuten sich, und ich folgte dem Kleinen in den Wohnbau.

„Endlich allein“, meinte er mit tonloser Stimme:

„Vor einer Viertelstunde ist die erste Nachricht durchgekommen. TS-19 hat mit Kiny den Stützpunkt erreicht und bezogen. Bist du genau über das Boot informiert worden?“

„Ja, das hatte man getan. Ein aktiver GWA-Beamter mußte unter allen Umständen fähig sein, in bestimmten Spezialgebieten seinen Mann zu stellen. Wir waren nicht umsonst zehn Jahre lang von den fähigsten Wissenschaftlern und Technikern der GWA geschult und direkt unmenschlich gedrillt worden.“

„Wie ist der Zustand des Bootes?“

„Hervorragend. Die Plutonium-Füllung des Reaktors war durchaus noch nicht aufgebraucht, aber ich lasse sie trotzdem erneuern. In der Hinsicht wird es also keine Schwierigkeiten geben. Deine Spezialausrüstung ist hier. Das wäre eigentlich alles.“

Seine wulstigen Lippen verzogen sich zu einem nichtssagenden Lächeln. Aber seine Augen verrieten mir genug. Hannibal wußte sehr gut, daß wir in eine Hölle fuhren. Die Unsicherheitsfaktoren waren weitaus überwiegend.



„Willst du Manzo sehen? Ich habe ihn im Keller. Etwas unbequem, aber es geht nicht anders.“

„Die Männer sind über ihn informiert?“

„In unserem Sinn. Sie halten ihn für ein gutes Geschäft“, lachte Hannibal stoßartig. „Ansonsten habe ich ihnen die genaue geographische Lage unserer Station im Edith-Ronne-Land bekanntgegeben. Wenn wir also planmäßig gefaßt werden, gibt es acht Leute, die unsere Angaben bestätigen können. Manzo muß für einen Biologen ja interessant sein, nicht wahr?“

„Wenn wir planmäßig gefaßt werden“, hatte er soeben gesagt. Die wenigen Worte hallten in mir nach, und plötzlich wußte ich, daß uns der „Alte“ mit fünfzigprozentiger Gewißheit zum Tode verurteilt hatte. Noch nicht einmal das Marinekommando „Atlantik-Süd“ war über unseren Einsatz informiert worden. Es konnte leicht geschehen, daß wir von einem Untersee-Kreuzer der Navy gestellt oder gar angegriffen wurden. Dazu kamen noch die geheimnisvollen und schwerbewaffneten Boote, die drei unserer Kreuzer vernichtet hatten.

Ich bemühte mich krampfhaft, nicht an diese Tatsachen zu denken.

„Morgen früh, sechs Uhr seeklar. Gib die entsprechenden Anweisungen“, sagte ich. „Jetzt bringe mich zu Manzo und paß auf, daß die Brüder keinen Verdacht schöpfen. Die haben mir noch gefehlt.“

5. Kapitel

Hannibal wischte mit dem Handrücken über die schweißbedeckte Stirn. Nach der letzten Ortsbestimmung mußten wir auf dem fünfzigsten Längengrad West und dicht vor dem südlichen Polarkreis stehen.

Mit voller Fahrt waren wir zwischen den Falkland- und Süd-Orkney-Inseln durchgebrochen, was durchschnittlich in 800 Meter Tiefe geschehen war. Die kurzzeitig verantwortbare Höchsttauchtiefe des alten, bereits im Jahre 1974 erbauten Bootes war mit eintausend Meter angegeben, aber ich hatte es nicht riskiert, den Druckkörper einer solchen Belastung auszusetzen.

Unsere alte „Skorpion“ war mit ihrem kernchemischen Turbo-Triebwerk ein durch und durch veraltetes Modell. Ich hatte die Arbeitstemperatur des Plutonium-Meilers auf 4600 Grad Celsius hochgeschraubt, um einen hochgespannten Dampf für den Turbinensatz zu erhalten. Trotzdem war die „Skorpion“ nicht mehr als 62 Seemeilen gelaufen.

Warum hatte man uns kein vernünftiges Boot mit einem einfachen und zuverlässigen Staustrahltriebwerk gegeben! Das Gitterwerk des total veralteten Wärmeaustauschers ging mir schon auf die Nerven, wenn ich es mit Hilfe der Fernseheinrichtung kontrollierte und beobachtete. Eine Turbo-Pumpe zum Einspritzen des Mediums in die glühheißen Rohrschlangen arbeitete unregelmäßig, und wir hatten den Fehler nicht finden können.

Ich hatte wohl einige unfreundliche Worte ausgestoßen, da der links hinter mir sitzende Funker- und Radarbeobachter zusammenzuckte. Der Bursche hieß Kansman, und seine Aufgabe lag in der Kontrolle des umliegenden Seegebietes.

Zur Zeit hockte er vor seinen verschiedenartig geformten Bild- und Relief-Schirmen, die ihm viel und doch nichts sagten. Die „Skorpion“ war mit den üblichen Ortungsgeräten ausgerüstet, die sowohl auf der Ultraschall-Basis als auch elektronisch arbeiteten. Wenigstens hatten wir einen hochmodernen Unterwasser-Objekttaster an Bord, der sich in einen Breitstrahler für geringe Entfernungen und in einen Richtstrahler für scharfgebündelte Impulse unterteilte. Ein geortetes Objekt konnte damit fernbildlich sichtbar gemacht werden, was mit dem Ultraschall-Ortungsgerät nicht möglich war.

Auf seinen Schirmen tauchte ab und zu ein grüner Fleck auf, der aber rasch wieder auswanderte. Fremde Boote waren das nicht, wofür ich vorläufig noch meinem Herrgott dankte.

Hannibal stand direkt über mir in dem winzigen Turin, ein Platz, der ihm als Kommandanten auch zustand.

Die Treibeis-Grenze hatten wir längst hinter uns. Schon auf der Höhe von Süd-Georgien waren mächtige Schollen und wenig später die ersten Eisberge geortet worden.

Nun kamen alle Augenblicke Meldungen von Kansman durch. Der nach oben eingeschwenkte Unterwasser-Objekttaster verrief gewaltige Treibeis-Massen, die gelegentlich die Form zusammenhängender Packeis-Felder annahmen. Die Antarktis hatte uns in ihren eisigen Schoß aufgenommen, und es war noch sehr fraglich, ob wir diesem wieder entinnen konnten.

Ich gab Hannibal ein unmerkliches Zeichen, das er durch ein kurzes Nicken bestätigte. Gleich darauf kam seine Anweisung:

„An Maschine. Fahrt drosseln auf Umdrehungen für zehn Knoten. Auf Fernsehtiefe gehen.“

Ich bestätigte kurz und begann zu schalten.

Kansman schob die Tür seiner Funk- und Radarbude etwas weiter auf, damit er mich voll sehen konnte. Leferts fungierte zur Zeit als Zentralemaat. Er überwachte die Klima- und Regenerierungsanlage.

„Ist Eis über uns?“ fragte ich kurz.

Kansman stierte auf die Bildfläche des Breitstrahl-Tasters. Ich konnte einige dunkle Punkte bemerken.

„Treibeis, Sir, Keine zusammenhängenden Massen. Das große Feld haben wir schon hinter uns.“

„Genau aufpassen, damit wir uns nicht die Nasen anrennen“, entgegnete ich unfreundlich. „Ultraschall-Horcher auf volle Lautstärke bringen. Ich will sofort informiert werden, wenn wir von dem Suchimpuls eines fremden Bootes erfaßt werden.“

Akrul kam gerade von achtern. Er schwang sich durch das Kugelschott und schob mir einen Becher mit



heißem Kaffee auf den kleinen Klapp Tisch vor den Automatkontrollen. Sein Lachen wirkte schrill und unecht.

„Suchimpulse?“ echote er. „Zur Hölle, Satcher, meinen Sie wirklich, wir könnten hier noch von einem Wachboot der Navy geortet werden? Die gefährliche Zone zwischen den Süd-Orkneys und Süd-Shetland haben wir längst hinter uns. Wenn wir dem fünfzigsten Längengrad West folgen, kommen wir in wenigen Stunden unter das Filcher-Schelfeis. Ich halte es für ausgeschlossen, daß sich hier noch Kreuzer der Navy herumtreiben.“

Ich warf ihm einen düsteren Blick zu, unterließ jedoch eine Antwort, da der Zentrale-Robot soeben die Ausführungsmeldung des Manövers anzeigte. Es war ein heller, durchdringender Summton. Ein Blick auf das Tiefenmanometer überzeugte mich davon, daß die „Skorpion“ auf Fernsehtiefe angekommen und sauber eingetrimmt worden war. Das Boot lag vollkommen ruhig, und die Schraube arbeitete mit der Drehzahl für zehn Knoten Fahrt.

Über uns war freies Wasser. Hannibal fuhr sich wieder einmal über die Stirn. Er war ausgesprochen unruhig, da wir nun an einem Punkt angekommen waren, wo es ganz und gar auf den unbekannten Gegner ankam.

„Sucher ausfahren“, befahl der Kleine kehlig.

Ich drückte auf den Schalter, und das dünne Rohr mit der Fernsehkamera glitt nach oben. Die Zeiten der alten Sehrohre waren natürlich längst vorbei. Die Wasseroberfläche wurde grundsätzlich nur noch mit modernen F-Kameras abgesucht, deren Aufnahmen in der Form von bunten und dreidimensionalen Bildern auf den großen Schirmen erschienen.

Die Bildfläche hing direkt über mir. Als die Kamera aus dem Wasser auftauchte, leuchtete sie plötzlich auf, und ich sah treibende Eismassen auf leichtbewegten Fluten.

Hannibal suchte die Oberfläche sehr genau ab, aber es war nirgends etwas zu sehen. Anschließend fuhr ich noch die Radarantenne aus, deren Suchimpulse auch kein Ergebnis brachten. Im Umkreis von 40 Meilen war weit und breit kein fremdes Objekt, das uns hätte gefährlich werden können.

Während der Kleine noch sorgfältig den Luftraum abtastete, ließ ich das Kugelventil des Luftmastes nach oben gleiten. Das Boot wurde durchgelüftet. Als das geschehen war, gab Hannibal wieder den Tauchbefehl.

Mit vollaufender Maschine glitten wir in die Schwärze der antarktischen See zurück, und Minuten später befanden wir uns schon wieder unter einem massiven Eisfeld.

„Übernehmen Sie für zehn Minuten, Akrul“, bellte der Kleine mit seiner heiseren Stimme.

Unser „Erster“ kletterte nach oben in den flachen Turm, der sich kaum vom Druckkörper des Bootes hob. Ich wußte wohl, warum Hannibal plötzlich das

Kommando übergab, denn auch in meiner Tasche war der kaum hörbare Summton aufgeklungen. Es war das Rufzeichen Manzos, das aber nur von dem Kleinen und mir empfangen werden konnte. Die winzigen Geräte steckten in den Innentaschen unserer Kombinationen. Falls die Sache planmäßig verlaufen sollte, mußten sie unter allen Umständen vernichtet werden.

Schnaufend kam der Kleine unten an. Harmlos grinsend tippte er mir auf die Schulter und meinte dazu reichlich laut:

„Komm mit, Langer. Ich möchte mir einmal unsere wertvolle Fracht ansehen. Hat der Kerl genügend zu essen?“

Akrul lachte schallend, und mir zuckte es wieder einmal in den Fäusten. Natürlich hatte unser Manzo einen sehr beachtlichen Appetit. Ich gab Leferts einen Wink und zwängte mich zugleich aus dem engen Kontrollsitz.

„Übernehmen Sie, und achten Sie mir auf die schadhafte Turbopumpe. Wenn es noch schlimmer wird, müssen wir in die heiße Zone.“

Ich lächelte dünn, als ich seine weiß werdende Nasenspitze bemerkte.

„Was ist denn, Mr. Leferts? Angst vor der Strahlung?“ höhnte ich.

Wortlos übernahm er meinen Platz, und ich folgte dem Kleinen, der sich bereits mit einer affenartigen Bewegung durch das Kugelschott schwang. Der vor uns liegende Verbindungsgang war leer. Die Männer der Freiwache lagen anscheinend dösend auf den Kojen, wo sie schön von dem erhofften Gewinn dieser verbotenen Fahrt träumen konnten.

Ich drückte auf den Schaltknopf, und das Schott knallte in die wasserdichte Fassung. Hannibals Grinsen verschwand schlagartig. Auf seinem von den Pockennarben verunstalteten Gesicht erschien ein müder, leicht verzweifelter Ausdruck, der mir gar nicht gefallen wollte. Natürlich zerrte die Ungewißheit an seinen Nerven, was auch aus den leise kommenden Worten hervorging:

„Lange halte ich das nicht mehr aus. Wenn wir Pech haben, werden wir überhaupt nicht geortet, und damit ist Feierabend. Oder willst du etwa auf gut Glück den Eingang eines sogenannten Heißwasser-Tunnels suchen? Dieser ehemalige Navy-Offizier hat doch von elfhundert Meter Tiefe gesprochen. Stelle dir vor, hundert Meter tiefer, als wir überhaupt tauchen können. Wir nähern uns dem 75. Breitengrad Süd. Der Polarkreis liegt weit hinter uns, und das Wasser wird schon flacher. Nach den letzten Vermessungen schwanken die Wassertiefen im Weddell-See zwischen 200 und 450 Meter. Es gibt einige Gräben, die bis auf 800 Meter reichen, aber das sind noch keine 1100.“

„Es muß einen großen Einschnitt im Meeresboden geben, der als indirekte Fortsetzung des Tunnels anzusehen ist“, entgegnete ich ruhig. „Diese Schlucht ist uns nur nicht bekannt.“



Er lachte etwas schrill, und auf seiner faltigen Stirn tauchten wieder die dicken Schweißperlen auf.

„Gut gebrüllt, Löwe“, hauchte er. „Wenn wir das genau wüßten, brauchten wir nicht mit einem uralten Boot in der Gegend umherzufahren. Es wäre entschieden einfacher, in dem komischen Meeresgraben und direkt vor dem Tunneleingang eine starke H-Bombe zu zünden. Wie ist das, Langer? Du hast alle Vollmachten in der Tasche.“

Drängend, mit funkelnden Augen sah er mich an.

Ich schüttelte langsam den Kopf, und das Flackern in Hannibals Augen erlosch. Müde abwinkend meinte er:

„Okay, Langer, schon gut. Es war nur so ein Gedanke. Du brauchst mir nichts zu erklären. Es ist unsere Aufgabe, möglichst harmlos in den Tunnel einzudringen und dort herauszufinden, wo eigentlich das ‚Werk‘ liegt. Lassen wir es also.“

Ich klopfte ihm wortlos auf die Schulter, und schon wieder wurde sein Grinsen sichtbar.

Wir zwängten uns durch den engen Laufgang zwischen den beiden Laderäumen und gingen weiter auf das Heck zu. Dort gab es nochmals eine kleine Kammer, die eigentlich als Geräteraum gedacht war.

Hannibal zog einen Schlüssel aus der Tasche und schob ihn in das recht komplizierte Schloß. Während die Schiebetür noch aufglitt, klopfte ich mit dem Fingerknöchel in bestimmten Abständen gegen den Stahl, da mir der Gedanke an die übermenschliche Muskulatur des Mutamen reichlich unangenehm war.

Als die Tür gänzlich aufgeglitten war, bemerkte ich im Hintergrund des kleinen Raumes die unförmige Gestalt unseres Freundes. Die unfäßlich breiten Schultern mitsamt der tonnenartigen Brust waren nach vorn gewölbt, da er mit seiner Größe von fast 2,50 Meter nicht aufrecht stehen konnte. Unter der speziell für ihn angefertigten Kombination wurden Muskelbündel von erschreckender Stärke sichtbar. Es schien beinahe, als wollten sie in ihrer stahlharten Fülle den festen Kunststoff sprengen.

Er stand mit gespreizten Beinen, die nach wie vor säulenartigen Gebilden glichen. Die schaufelartigen Hände schienen im schwachen Licht der Leuchtröhre zu flimmern, und es war, als hätte man sie mit winzigen Smaragd-Splittern bestäubt. Seine metallisch-grüne Haut konnte er wohl niemals verlieren.

Vor wenigen Monaten hatte ich mich noch entsetzt, aber dieses unsinnige Gefühl war bald überwunden gewesen.

Während ich langsam den Raum betrat, richteten sich seine faustgroßen Augen auf mich. Ich fühlte den brennenden Blick voll intensiver Abwehr. Als er jedoch sah, daß ich mit Hannibal allein gekommen war, verschwand das düstere Leuchten in seinen Augen, und der riesige Mund mit den wulstartigen Lippen öffnete sich zu einem lautlosen Gelächter.

Meine gewiß nicht kleine Hand verschwand in seiner Pranke, daß man kaum noch einen Hautstreifen bemerken konnte. Natürlich ging ich wieder einmal in die Knie, was ihn zu einem bedauernden „oh“ verleitetete.

Leise stöhnend flüsterte ich ihm zu:

„Manzo... wann wirst du endlich einmal einsehen, daß ich der Besitzer von ziemlich dünnen Knochen bin. Hast du eben wirklich ganz zart zugegriffen?“

Er lachte lautlos, und sein kolossaler Körper wiegte sich in den für ihn typischen Bewegungen.

„Du mußt flüstern, Baby“, sagte Hannibal von der Tür her, „wirklich flüstern, sonst hört man dich im ganzen Boot.“

Ich mußte unwillkürlich lachen, was mir der Mutant durchaus nicht übelnahm. Er war niemals gekränkt, wenn man seine körperliche Stärke und damit auch sein anomales Organ erwähnte. Er schien ohnehin tief in der Brust die Laute zu formen, weshalb seine übliche Tonstärke dem Gebrüll eines voll aufgedrehten Groß-Lautsprechers glich.

Anschließend flüsterte er wirklich. Es war immer noch laut genug.

Ich gab Hannibal einen Wink, und die Tür glitt bis auf einen schmalen Spalt zu. Während er sorgfältig den Verbindungsgang beobachtete, sagte ich leise:

„Wir müssen uns beeilen, Manzo. Warum hast du das Signal gegeben? Nachrichten durchgekommen?“

„Ja, Sir. Mein Kleines hat gerufen.“

Es berührte mich ganz eigenartig, daß er Kiny mit diesem Ausdruck bedachte. Der so monströs wirkende Mutant hatte mehr Gefühl in sich als mancher liebenswerte Zeitgenosse mit einem normalen Körper.

„Wortlaut?“ fragte ich gespannt. „Ist die telepathische Verbindung gut? Wir sind wieder unter einer dicken Eisdecke.“

Die Augen waren der Spiegel seiner Seele. Wenn man ihn genau kannte, war es nicht schwierig, seine unausgesprochenen Empfindungen daran abzulesen. Augenblicklich erschien es mir, als wollte er eine winzige Idee spöttisch werden, da ich wieder einmal seine unglaublichen Gaben angezweifelt hatte.

Die Ironie verschwand wieder aus seinem Blick, als er mit seiner grollenden Stimme einwarf:

„Doch, Sir, die Verbindung ist sogar sehr gut. Hat ihnen Kiny nicht gesagt, daß Entfernungen keine Rolle spielen? Sie ist mir schon sehr nahe. Ich fühle es, auch wenn ich nicht sagen kann, wieso ich es fühle. Ich glaube, Sir, ich muß doch ein Ungeheuer sein.“

Die letzten Worte zeugten von einer tiefen Depression, von der er ab und zu überwältigt wurde. Er wußte ja auch nur zu gut, daß die Männer der Besatzung voll Abscheu auf ihn niederblickten.

Während ich noch verlegen nach Worten suchte, riß Hannibal sein großes Mundwerk auf. Heftig bellte er von der Tür her:



„Eh, wenn ich so einen Blödsinn noch einmal höre, schlage ich dich querkant durchs Packeis. Klar, du Schwächling?“

Manzo fing sich sofort. Ausgesprochen nachsichtig blickte er auf den Zwerg, der ihm kaum bis zur Gürtellinie reichte. Hannibal hatte mit seiner ziemlich rauen, aber herzlichen Bemerkung die Sachlage gerettet. Ich ging einfach darüber hinweg und nötigte ihn auf das schmale Lager, das wir ihm in dem engen Raum eingerichtet hatten.

„Lege dich hin, Manzo. Du kannst ja kaum stehen. Nun mach schon.“

Wortlos ließ er seinen gewaltigen Körper auf die Matratze aus Poro-Schaum sinken. So konnte er sich wenigstens ausstrecken.

„Vorsicht“, zischelte der Kleine, „du zerdrückst ja deinen schönen Höcker. Mensch, das Zeug, das du darin herumschleppst, werden wir noch dringend brauchen.“

Habe ich schon gesagt, daß unser mutierter Freund seit einigen Tagen einer wandelnden Atombombe gleich? Nein, ich glaube nicht. Es stand aber fest, daß Manzos „Höcker-Ladung“ ausgereicht hätte, um eine mittelgroße Stadt mit zweihunderttausend Einwohnern in atomare Gase zu verwandeln. Das war aber noch längst nicht alles, was unsere hervorragenden Mikro-Mechaniker in den Behälter eingebaut hatten. Er enthielt die Spezial-Ausrüstung für zwei aktive GWA-Schatten und für einen außerordentlichen Mitarbeiter der GWA.

Wenn man ein Gepäckstück mit allen Raffinessen packt, so ist es ganz erstaunlich, was in einem anscheinend kleinen Raum alles hineingeht. Das hatten auch die Spezialisten unserer Ausrüstungsabteilung erkannt und deshalb die chemische Abteilung beauftragt, zusammen mit den Medizinern, Biologen und Kunststoff-Experten etwas zu schaffen, das wie ein naturgetreuer Höcker aussehen mußte.

Die Aufgabe war insofern schwierig gewesen, als Manzo eine sandpapierähnliche Haut besaß, die eher einem feinkörnigen Panzer gleich. Unseren Freund konnte man beispielsweise nicht röntgen, da seine Haut selbst harte Gammastrahlungen reflektierte. Es mußte also ein Werkstoff verwandt werden, der ebenfalls undurchlässig für Röntgenstrahlen war. An sich war das sehr gut, da man bei einer eventuellen Durchleuchtung nicht den großen Hohlraum entdecken konnte.

Unsere Mediziner hatten ein Modell entworfen, das außer einem verkrümmten Rückgrat auch Muskelstränge enthielt. Der ganze Apparat war sogar beweglich, was direkt erstaunlich war. Es waren einige operative Eingriffe notwendig gewesen, doch danach konnte Manzo das „Muskelgewebe“ seines Auswuchses tadellos bewegen. Die Zugstränge waren mit der natürlichen Rückenmuskulatur verbunden worden.

Unsere Spezialisten hatten also ein Wunderwerk geschaffen, das ein fähiger Arzt nicht als solches erkannt

hatte. Natürlich konnten wir den Mann vorher nicht über Manzos Rückenbürde informieren, da wir ja hatten sehen wollen, was er davon hielt. Hannibal begann heute noch zu grinsen, wenn ich ihn an die zögernd hervorgebrachten Fachausdrücke des Mediziners erinnerte.

Ich persönlich begann Blut zu schwitzen, wenn er sich zu unvorsichtig bewegte. Allein die Munition unserer Thermo-Rak-Pistolen hätte ausgereicht, um die alte „Skorpion“ in ein verdampfendes Gebilde zu verwandeln. Dazu kamen noch andere Sächelchen von solcher Vernichtungskraft, daß es einem Mann wie mir schon bange werden konnte. Ich hauchte also mit leicht bebenden Lippen:

„Ruhig, Junge, schön ruhig! Ich weiß zwar, daß die Dinger alle gut befestigt und gesichert sind, aber ich möchte dich nicht hochgehen sehen.“

Manzo amüsierte sich köstlich, und Hannibal fluchte. Augenblicke später erfuhr ich endlich, warum uns der Mutant gerufen hatte.

TS-19 hatte über Kiny eine Nachricht vom Chef durchgeben lassen. Demnach hatte General Reling in Umwandlung der alten Pläne doch noch dafür gesorgt, daß im hiesigen Seegebiet kein amerikanischer Unterseekreuzer auf einer routinemäßigen Wachfahrt war. Wir hatten also die unbedingte Gewißheit, daß wir von einem eigenen Boot nicht angegriffen werden konnten. TS-19 hatte inzwischen seinen flugfähigen Stützpunkt in die Nähe der Dodson-Insel verlegt, damit er uns so nahe wie möglich war. Die Tarnstation mit den angeblich verbrecherischen Biologen war mit dem letzten Ausrüstungsgegenstand versehen worden, und die drei Beamten der Geheimen Bundeskriminalpolizei warteten nur noch auf spezielle Befehle, die ich aber noch nicht geben konnte.

Ich ließ über Manzo unseren derzeitigen Standort und die Sachlage durchgeben. Anschließend machte ich es sehr kurz, da ich das Gefühl hatte, als müßten wir uns wieder in der Zentrale sehen lassen.

Ehe ich die Tür hinter mir schloß, fiel mir noch ein. Es war eine Sache, mit der wir unbedingt rechnen mußten. Hannibal horchte auf, als ich schleppend sagte:

„Eh, Manzo, du weißt doch, was ein Befehl ist, nicht wahr?“

Die großen Augen des Mutanten wurden plötzlich starr. Während er sich langsam auf den Ellenbogen aufrichtete, fuhr ich fort:

„Wir werden das Seegebiet abkreuzen, bis wir von den Unbekannten geortet werden. Die Besatzung weiß nichts davon. Wenn wir also die Suchimpulse eines fremden Bootes empfangen, wird man zweifellos zu der Ansicht kommen, daß wir einem amerikanischen U-Kreuzer in den Ultraschall-Taster gelaufen sind. Die Burschen meinen, du wärest gezwungenermaßen



an Bord. Die Tatsache wäre gleichbedeutend mit Menschenraub, und das kostet den Kopf. Was werden sie also tun, wenn wir angehalten werden?“

„Verflucht“, zischte Hannibal. „Daran habe ich nicht gedacht.“

„Du hast auch einen kleinen Schädel. Nun, Manzo... was werden die Kerle tun?“

Er begann langsam zu verstehen. In seinen Augen flammte es auf.

„Sie werden mich umbringen wollen, damit ich nicht gefunden werde“, kam es rau über die wulstigen Lippen.

„Genau ausgedrückt“, erklärte ich kalt. „Man wird den Beweis für ein Verbrechen beseitigen wollen. Wenn sich jemand nach einer erfolgten Ortung deinem Raum nähern sollte, so achte auf die Bewußtseinsimpulse. Sobald du erkennst, daß sich die betreffende Person mit Mordabsichten beschäftigt, hast du sofort und unter Einsatz aller Mittel zuzuschlagen. Sofort abschießen! Ist das klar?“

Manzo nickte nur.

„Ist dein Säurestrahler in Ordnung?“ flüsterte Hannibal schwitzend.

Manzo sah auf seinen Unterarm von der Stärke eines normalen Schenkels. Unter der grünlichen Haut, wunderbar zwischen den schuppenartigen Gebilden getarnt, war die winzige Düse eines Notwehr-Säurestrahlers zu sehen. Das dünne Röhrchen war von unseren Chirurgen „eingebaut“ worden.

„Ich brauche keine Säure“, dröhnte die Stimme des Mutanten. „Ich habe Ihren Befehl verstanden, Sir.“

Ich nickte ihm kurz zu, und Augenblicke später standen wir wieder in der Zentrale. Mit unserer ziemlich hohen Fahrt hatten wir inzwischen den 73. Breitengrad Süd erreicht.

Akruls breites Gesicht verzog sich zu einem widerlichen Grinsen, als er schnaufend fragte:

„Na, was macht denn das Biest? Ist es noch immer friedlich? Zum Teufel, ich gehe nicht mehr allein in die Gerätekammer. Das Monstrum starrt einen an, als wollte es alle Augenblicke zuspringen. Nur noch mit schußbereiter Waffe, das sage ich Ihnen.“

Hannibal war sehr blaß, und ich mußte mich mühevoll beherrschen.

„Dann passen Sie nur auf, Akrul, daß Sie dem ‚Biest‘ eines Tages nicht in die Finger fallen. Lassen Sie sich lieber durch einen Fleischwolf drehen, da sehen Sie nämlich noch besser aus.“

Der „Erste“ ließ wilde Flüche hören, und mein Maschinenmaat lachte über den Vergleich. Leferts war ein unangenehmer Bursche; aber wer von den acht Verbrechern wäre schon angenehm gewesen.

„An Chef-Ingenieur“, gab Hannibal gelassen durch. „Umdrehungen für zehn Knoten. Auf Fernsehtiefe gehen. Hauen Sie ab, Akrul. Sie haben doch Freiwege, nicht wahr?“

Ich schaltete, und das Boot jagte wieder einmal nach oben. Wir mußten lange mir dem Ultraschall-Taster suchen, bis wir eine Lücke in den dichter werdenden Eisfeldern fanden. Es war nicht mehr weit bis zur kaum durchdringbaren Packeis-Grenze dicht vor dem Kontinent, dessen Grenzen durch diese Eismassen verwischt und unsichtbar gemacht wurden. Man wußte niemals genau, ob man nun schon festen Boden oder unheimlich starkes Eis unter den Füßen hatte.

Ich lüftete das Boot durch, und Hannibal suchte mit Fernsehoptik und Radartaster das ganze Gebiet ab. Wieder war nichts zu bemerken. Langsam ging mir die Sache ebenfalls auf die Nerven. Wo blieben nur die angeblich so gefährlichen U-Boote? Wir waren doch schon dicht vor ihrer Haustür. Da mußte doch irgend etwas geschehen, falls die ganze Geschichte kein Märchen war.

Hannibal schien gleichartigen Überlegungen nachzugeben, denn gleich darauf befahl er den Kurswechsel. Ich ließ das Boot um 90 Grad herumschwenken, und damit glitten wir mit langsam laufender Maschine nach Westen. Es war ein Risiko, das gewagt werden mußte.

6. Kapitel

Es klang so, als hätte jemand mit einem stählernen Instrument über ein Reibeisen gestrichen. Der Ton kam aus dem Lautsprecher des Ultraschall-Horchgerätes, das die unhörbaren Schwingungen mit einem Spezialempfänger erfaßte, umformte und im normalen Schallbereich hörbar machte.

„Piuhuuiing“... so klang es erneut in meinen Ohren, und zugleich dröhnte das Gebrüll unseres plötzlich maßlos erregten Horchfunkers aus der Rundrufanlage des Bootes.

Hannibals verkrampfte Haltung lockerte sich plötzlich. Ein drohendes Funkeln, vermischt mit dem Glanz angespannter Erwartung, glomm in seinen wasserblauen Augen auf. Auch ich wurde schlagartig ruhig, obwohl nun der Augenblick gekommen war, wo es ernsthaft um unser Leben ging. Es gab nur zwei Möglichkeiten: die eine bedeutete den sofortigen, gnadenlosen Tod, die andere realisierte sich in unserer großen Hoffnung. Wenn die Unbekannten erfahrene U-Boot-Leute waren, mußten sie schon am Reflexschatten des Ultraschall-Tasters erkennen, daß es sich bei der kleinen und unmodernem „Skorpion“ niemals um einen schwerbewaffneten U-Kreuzer der Navy handeln konnte. Außerdem konnten sie im normalen Unterwasser — Horchgerät ganz zweifellos unser Schraubengeräusch ausmachen. Moderne U-Kreuzer hatten aber keine Schraubenaggregate, sondern gewaltige Staustrahltriebwerke, deren Arbeitsgeräusch ganz anders war.

Sie mußten also jetzt schon wissen, daß da ein veralteter Kahn von nur 850 Tonnen durch das eisige



Wasser des Weddell-Meeres kroch, denn anders konnte man zu unserer geringfügigen Geschwindigkeit von nur 60 Meilen nicht sagen.

„Ortung in 15 Grad“, brüllte der kleingewachsene, fuchsgesichtige Kansman in das Mikrofon der Rundruf-Anlage.

„Ultraschall-Ortung in 15...!“

Wild fluchend fuhr ich aus meinem Kontrollsitz auf und hieb die Faust auf den Schalter. Der Ruf verstummte, und ich sah in das leichenblaß gewordene Gesicht eines Mannes, der zitternd auf seine Bild- und Reflexschirme starrte.

„Noch einen Ton, Sie Narr, und ich schlage Ihnen den Schädel ein“, schrie ich ihn an.

„Sie sitzen gerade einen Meter neben mir. Weshalb benutzen Sie da die Sprechanlage?“

Wieder klang dieses ekelhafte, nervenzermürbende „Piuhuuiing“ auf. Der Ton war schon stärker geworden, als er erneut hörbar wurde, blieb er plötzlich konstant.

„Peilung steht“, heulte Kansman außer sich. „Die Peilung steht, verflucht! Das bedeutet, daß ihr Schalltaster nicht mehr kreist. Er hat sich auf uns eingepeilt, und jetzt sind wir schon auf dem Reflexschirm sichtbar. Null Grad... sie haben uns.“

Weiter achtern hörte ich laute Stimmen. Schuhsohlen knallten auf die Kunststoffplatten. Ein Mann schwang sich überhastet durch das Zentralschott. Es war Akrul, unser Erster Offizier.

Er schrie ebenfalls, da er zweifellos erfaßt hatte, worum es hier ging. Nur dachte er nach falschen Voraussetzungen. Wenn er das gewußt hätte, was für uns ganz gewiß war, hätte er wahrscheinlich gänzlich die Nerven verloren.

Ich saß schon wieder vor meinen Kontrollen. Hannibal sagte überhaupt nichts, sondern überließ mir die Angelegenheit.

Ehe ich jedoch den Zentralrobot umschalten konnte, hörte ich dicht neben mir einen schrillen Schrei, der in ein dumpfes Gurgeln überging. Ich sah in Hannibals Rechte die schwere Henderley auftauchen, aber sein Zeigefinger krümmte sich nicht durch.

„Der... wollte das andere Boot antasten“, schrie Akrul, der unseren Horchfunker mit einem schweren Ventilschlüssel niedergeschlagen hatte. „Das hätte gerade noch gefehlt. Wir dürfen keinen einzigen Impuls aus den Sendern jagen. Weder Ultraschall noch Unterwasser-Radar. Vielleicht verlieren Sie uns wieder aus dem Sucher. Ich...!“

„Halten Sie den Mund, Akrul“, schrie Hannibal mit seiner unüberhörbaren Stimme dazwischen. „Übernehmen Sie das Horchgerät, 'raus mit Kansman, er versperrt nur den Platz.“

Zwei fluchende Leute faßten die reglose, blutüberströmte Gestalt und schleiften sie aus der engen Zentrale.

Ich warf Akrul einen Blick zu, den er nicht zu deuten verstand. Er war endgültig zu einem Mörder geworden, und es wäre fraglich gewesen, ob ihm ein ordentliches Gericht einen Totschlag zugebilligt hätte. Er hatte Kansmans Schädel ganz bewußt zerschlagen.

Akrul saß schon vor dem Ultraschall-Horchgerät, aus dessen Lautsprecher die fremden Suchimpulse ununterbrochen aufklangen. Die Unbekannten hatten uns tatsächlich fest in einem schmalen Impulsbündel, dem ein Boot vom Typ der „Skorpion“ unter keinen Umständen mehr enttrinnen konnte. Mit fliegenden Fingern schaltete Akrul unsere eigenen Suchgeräte ab, und ich tat nichts dagegen. In dem anderen Boot sollte man ruhig der Meinung sein, wir würden alles tun, um noch ungeschoren entfliehen zu können.

„Auftauchen“, sagte Hannibal kalt, und da wurden die Leute plötzlich still. Da Kansman schon ausgefallen war, drängten sich nur noch sieben Leute in und vor der Zentrale.

„Akrul, achten Sie auf die Peilung. Vielleicht kommen wir noch 'raus.“

Die Arbeitstemperatur des Pu-Reaktors stieg unter meinen Schaltungen auf den höchstzulässigen Grenzwert von 4600 Grad Celsius. Der umgeschaltete Zentralrobot hatte bereits die Tiefenruder-Kommandos gegeben, und so schoß das Boot mit voller Kraft nach oben.

„Wo kommen die her?“ wimmerte ein Mann, dessen Stimme ich nicht erkennen konnte. „Wo kommen die nur her? Das kann doch nur ein Kreuzer der Navy sein.“

„Daran hätten Sie früher denken sollen“, warf ich scharf ein. „Ruhe an Bord. Jedes überflüssige Geräusch wird vermieden. Es langt schon, wenn sie unsere Schraube hören. Akrul...!“

Der „Erste“ wandte den Kopf, und ich blickte in ein verkrampft Gesicht.

„Den Turm-Breitstrahler einschalten. Unterwasser-Radar verwenden. Wenn Sie genau nach oben abstrahlen, können die Impulse nicht aufgenommen werden. Ich will wissen, wie es oben mit den Eisverhältnissen bestellt ist.“

„Der Sender könnte trotzdem angepeilt werden“, schnaufte er schwer.

„Egal. Schalten Sie gefälligst ein, oder wollen Sie, daß wir mit voller Fahrt gegen einen Eisberg knallen? Los, schalten Sie schon ein.“

„Tun Sie, was Satcher sagt“, befahl Hannibal kalt. Seine Waffe hatte er noch immer in der Hand.

Es wurde wieder still. Fiebernd sahen die Männer auf das US-Horchgerät, dessen Tonwiedergabe plötzlich leiser wurde.

„Wir kommen aus dem Taster heraus, bestimmt kommen wir heraus“, flüsterte einer hoffnungsvoll.

Ich wußte, daß es tatsächlich nur eine Hoffnung war. Da wir steil nach oben glitten, mußten wir ja für



einige Augenblicke aus dem Suchstrahl geraten. Während ich noch daran dachte, wurde der Ton schon wieder stärker. Von da an blieb er absolut konstant.

„Sie folgen uns“, stöhnte Akrul. „Sie tauchen ebenfalls auf. Lautstärke 16 bis 17. Das bedeutet bei einem starken Ultraschall-Taster eine Objektentfernung von etwa drei Seemeilen. Verdammt nahe.“

Mein Tiefenmanometer pendelte schon auf der Zahl 50. Wir mußten dicht unter der Wasseroberfläche sein, und da gab Akrul auch schon erregt durch:

„Halt, nicht weiter. Über uns ist eine massive Eisdecke. Kein einziges Loch.“

Ich schaltete den Tiefenruder-Robot auf 30 Meter. Prompt führt das elektronische Gerät den Befehl aus. Das Boot wurde mit Hartruder abgefangen. Unter mir begann die schwere Trimm-Pumpe zu heulen. Wasser floß in die vorderen Trimmtanks, und damit hatte das Gerät seine Aufgabe schon erfüllt. Das Boot war etwas vorlastig geworden, was aber von dem E-Gehirn schneller ermittelt und korrigiert wurde, als ich es mit meinen Augen an Hand der Instrumente sehen konnte.

Auf genau 30 Meter Tiefe blieb die „Skorpion“ in der Schwebe. Vor meinen Augen leuchteten die Bildflächen der Maschinenraum-Beobachtung. Nach einer erneuten Schaltung konnte ich auf Schirm 3 deutlich sehen, wie sich die Neutronenbremsen in die heiße Zone des Meilers schoben und den Kernzerfall drosselten. Es dauerte noch einige Augenblicke, bis die enorme Hitze der Massen des Mediums absorbiert worden war, wonach der Dampfdruck sofort schwächer wurde.

Unsere heulenden Turbinen liefen plötzlich viel langsamer, und so krochen wir mit nur einer Meile Fahrt unter dem starken Packeis hindurch.

„Ortung?“ fragte Hannibal.

„Konstant. Lautstärke 22“, flüsterte Akrul. „Sie kommen näher. Bei allen zehntausend Teufeln... sie haben uns erwischt. Was jetzt? Was wollen Sie tun? Wir sind in verbotenen Gewässern.“

„Ich für meine Person will schon froh sein, wenn wir keinen robotgesteuerten Torpedo in den Bauch bekommen“, warf ich kalt ein.

„Beherrschen Sie sich, und verlieren Sie nicht die Nerven. Wir haben weder Schmuggelgüter noch Rauschgifte an Bord. Uns kann überhaupt nichts passieren.“

Er starrte mich überlegen an, bis das kam, worauf ich instinktiv gewartet hatte:

„So, denken Sie. Und das Biest? Was ist das? Ist das vielleicht erlaubt?“

Mit einem Handgriff schaltete ich das vordere Suchgerät ein und koppelte es mit dem Selbststeuer-Automat. Wenn nun vor uns ein tief ins Wasser ragender Eisberg aufgetaucht wäre, hätte das Zentralgehirn sofort und vollautomatisch das Hindernis untertaucht oder umfahren.

Langsam drehte ich mich mitsamt dem Drehsitz um, aber ich kam nicht mehr dazu, dem Burschen die passende Antwort zu geben.

Die Warnklingel des Horchgerätes für normale Schallschwingungen gellte durch das Boot. Zugleich wurden Geräusche hörbar, die mich unbewußt die Lehnen meines Kontrollsitzes umklammern ließen. Es klang so, als stünde man hinter einem abblasenden Dampfkessel, dessen Dampfstrahl in ein mit Wasser gefülltes Gefäß hineinzischt.

Zugleich kamen aus dem Ultraschall-Horchgerät zirpende Laute. Es waren die US-Tastimpulse eines robotgesteuerten Raketen-Torpedos, und diese teuflischen Dinger liefen mit 300 Seemeilen.

Ich sah Akruls aufklaffenden Mund. Wahrscheinlich brüllte er seine Not heraus, aber darauf achtete augenblicklich kein Mensch. Wir alle blickten auf die winzige Reflexfläche des Normalhorchgerätes, das sich automatisch eingeschaltet hatte. Ein winziger, grünleuchtender Punkt jagte von schräg unten auf die alte „Skorpion“ zu, mit der wir noch dicht unter der geschlossenen Eisdecke hingen.

Das rasche Zirpen wurde noch lauter, und da langte ich nach oben. Hannibals dünnes Fußgelenk geriet zwischen meine Finger, und Sekunden später knallte er schwer gegen meine Brust, wo ich ihn mit aller Kraft festhielt.

Mit dem Fuß trat ich gegen den roten Schalthebel der Schottensicherung, und da geschah etwas, was ich nicht gewollt hatte.

Das schwere Panzerschott der Zentrale wurde elektromagnetisch zugeschlagen. In dem dumpfen Laut ging der Spitze Schrei eines Mannes unter, der sich eben noch mit der rechten Hand gegen den stählernen Rahmen gestützt hatte, um besser in die Zentrale blicken zu können. Er war plötzlich nicht mehr zu sehen.

Es war ein wildes Chaos, das urplötzlich von einem grollenden Donnerschlag abgelöst wurde. Die Bildflächen der Maschinenkontrolle schienen vor meinen Augen zu verschwimmen. Hannibals Schädel fuhr mir gegen die Kinnlade, und Akruls Gesicht verschwand auf einmal in dem großen Radar-Bildschirm. Die Druckwelle erfaßte uns mit grausamer Wucht. Während das Boot inmitten der entfesselten Gewalten nach oben gerissen und hart gegen die Eisdecke geschleudert wurde, erkannte ich, daß der Raketen-Torpedo wenigstens 50 Meter unter dem Boot explodiert war. Auch konnte es sich nur um eine verhältnismäßig harmlose chemische Sprengladung handeln, da ich bei einer atomaren Explosion diese nicht mehr gehört hätte.

Es war ein Warnschuß gewesen; zweifellos ein Warnschuß! Der Aal hätte unter allen Umständen neben dem Druckkörper explodieren müssen, wenn sein selbststeuerndes Robot-Gehirn entsprechend geschaltet gewesen wäre. Fehlschüsse gab es überhaupt nicht,



zumal wir nicht die Schallabwehr eines schweren U-Kreuzers besaßen. Also hatte man uns nur Respekt beibringen wollen, was die Brüder auch erreicht hatten.

Wenn man in einem U-Boot sitzt, werden selbst harmlose Geräusche überlaut vernommen. Das Wasser leitet nun einmal sehr gut. Mir war, als risse mir ein Unsichtbarer das Gehirn aus den Ohren. Das Tosen und Brüllen schien direkt in mir zu sein, und die harten Schläge des erneut gegen das Eis prallenden Druckkörpers versetzten mein Nervensystem in eine anscheinend wirbelnde Bewegung.

Der Bildschirm des Radartasters war ausgefallen, da Akrul etwas in der großen Röhre zu suchen schienen. Sein Schädel war überhaupt nicht mehr zu sehen.

Ich glaubte aber zu hören, daß die von unten gekommene Druckwelle nicht nur die „Skorpion“ hochgerissen, sondern auch die Eisdecke aufgebrochen hatte.

Die roten Lampen des E-Gehirns flammten. Natürlich hatte der komplizierte Mechanismus die schweren Erschütterungen nicht vertragen können, und damit war das Boot praktisch steuerlos geworden.

Über uns krachte es erneut, als die „Skorpion“ von der verlaufenden Druckwelle nochmals angelfüßt wurde. Es klang so, als wären wir mit dem flachen Turm durch das Eis gebrochen.

Hannibal rutschte aus meinen Armen. Ich erfuhr erst später, daß er fast besinnungslos gewesen war, weil ich ihn in meiner Verkrampfung etwas zu fest gegen die Brust gedrückt hatte.

Ich taumelte über ihn hinweg, stolperte über den flach auf dem Boden liegenden Maschinenmaat Leferts, und dann hieb ich auf die Ventilhebel der Preßluftanlage. Da ich dem Robotgerät nicht mehr traute, trennte ich auch noch die Kupplung vom Untersetzungs-Getriebe, damit die Schraube keine einzige Umdrehung mehr machte. Aus zahlreichen kleinen Wunden blutend und innerlich bebend, hörte ich den Preßluftstrom in die Tauchtanks heulen. Das Sichtglas des Tiefenmanometers war zerbrochen, aber die Zahlenwalzen arbeiteten noch.

Mit dem Heck voran schoß die „Skorpion“ nach oben. Anscheinend war eine der vorderen Flut- oder Trimmzellen leck geworden, weshalb ich nochmals einen Preßluftstrom in die Bugzellen jagte.

Langsam kam das Boot hoch, und plötzlich wurde es ganz still.

Leferts lag noch auf dem Boden. Sein Blick war stier und geistesabwesend. Hannibal richtete sich soeben langsam auf, während ich noch fieberhaft kontrollierte, ob sich die Flutklappen und Schnellentlüfter der Tauchzellen auch ordnungsgemäß geschlossen hatten, hörte ich ihn stöhnen:

„Das Schott. Aufpassen, Langer. Manzo! Da sind vier Mann draußen.“

Wild fluchend fuhr ich herum, und meine Hand knallte auf den Öffnungstank. Die Schaltung reagierte nicht mehr. In der alten „Skorpion“ schien allerhand

zerbrochen zu sein, was nach diesen unglaublichen Erschütterungen auch nicht verwunderlich war.

Hannibal stand plötzlich neben mir. Mit vereinten Kräften drehten wir an dem Handrad des Kugelschotts, das sich anschließend nur schwer öffnen ließ. Dicht dahinter ruhte der blutüberströmte Körper eines Mannes, dessen Arm in der Zentrale lag. Seine Lippen waren schon vollkommen blutleer. Anscheinend hatte keiner der drei anderen Kerle daran gedacht, ihm noch rechtzeitig den Armstumpf abzubinden. Ich konnte ihm nicht mehr helfen, zumal weiter achtern etwas geschah, was mir eine Gänsehaut über den Rücken jagte.

Vier Männer waren außerhalb der Zentrale gewesen. Einer davon war verblutet, und die drei anderen Burschen schienen bemerkt zu haben, daß ich endgültig aufgetaucht war. Das Boot schwamm also auf der Wasseroberfläche. Alle hatten sie die Worte des Ersten Offiziers gehört, nach dem Manzo zu einer großen Gefahr werden konnte. Natürlich wollten sie ihn jetzt aus der Kammer holen und schleunigst über Bord gehen lassen.

Wir rannten. Hannibal war vor mir. In seiner Hand funkelte die bullige Henderley. Ich hörte das Geschrei einiger Männer, das plötzlich von einem derart urweltlichen Gebrüll übertönt wurde, daß mir wieder einmal der Schädel dröhnte.

Manzo hatte sich in einen Berserker verwandelt. Als vor uns ein Schuß krachte, steigerte sich das Gebrüll, und dann war Hannibal auf einmal verschwunden.

Keuchend stoppte ich mitten im Lauf, da ich sonst zweifellos über den Toten gefallen wäre, der den Kleinen unter sich begraben hatte. Das, was vor Sekunden noch ein lebender Mensch gewesen war, hatte wie ein Geschoß den engen Luftgang durchflogen. Mir graute, als ich das verzerrte Gesicht der Leiche sah.

Hannibal schob sich stöhnend hinter dem schlaffen Körper hervor. Ich sprang über ihn hinweg.

„Aufhören, Manzo“, schrie ich mit vollster Lungenkraft nach vorn.

„Aufhören!“

Mit diesem Wort auf den Lippen sprang ich weiter, und da sah ich die titanenhafte Gestalt des Mutanten vor der verbogenen Tür des Geräteraumes stehen. Noch niemals zuvor hatte ich Manzo so gesehen. An seiner linken Schulter war der Kunststoff seiner Spezialkombination zerrissen. Das war wahrscheinlich der Schuß gewesen, der ihn zu einem tobenden Geschöpf gemacht hatte.

Es dauerte einige Augenblicke, bis er mich erkannte. Die sprunghafte Haltung lockerte sich, und die fürchterlichen Pranken sanken langsam nach unten. Dumpf grollend kam es aus der riesigen Brust:

„Sie wollten mich erschießen und dann über Bord werfen. Sie wollten nicht, daß ich gefunden werde. Ich habe mich gewehrt.“



Dicht hinter mir hörte ich Hannibals Stimme. Sie klang kalt und unpersönlich.

„Wenn Sie nicht sofort die Waffe fallen lassen, Daroun, schieße ich Sie über den Haufen. Fallen lassen!“

Manzo ging erneut in Kampfstellung. Aber es passierte nichts mehr. Während ich einige Schritte zurückging, sah ich den Maschinenmaat Leferts und den rothaarigen Daroun, der ebenfalls mit uns in der Zentrale gewesen war. Wüst fluchend stand der zweite Bordfunker vor Hannibal, dessen schwere Waffe nach vorn drohte.

„Machen Sie doch keinen Blödsinn“, schnaufte Leferts. „Das Biest muß verschwinden. Es kann nur noch einige Minuten dauern, bis ein Enterkommando an Bord kommt. Schießen Sie ihn ab, oder wir landen in der Gaskammer.“

„Da gehörst du hin“, knurrte der Kleine. „Los, umdrehen! Langer, hebe die beiden Pistolen auf. Manzo kommt mit nach oben. Das Boot ist schwer vorlastig. Versuche es einmal, ob du es mit den achteren Trimmzellen ausgleichen kannst. Paß aber auf, daß wir nicht absaufen.“

„Der Kahn ist vollkommen tauchunklar“, schrie Leferts. „Zum Teufel, warum wollen Sie das Monstrum nicht abknallen? Ich will mich nicht wegen dem Kerl ins Zuchthaus setzen.“

„Keinen Mord, Leferts“, warnte ich. „Hier ist schon genug Blut geflossen. Akrul wird sich zu verantworten haben. Er hat Kansman bekanntlich den Schädel eingeschlagen.“

Daroun stieß hervor: „Wir sind die zwei letzten Männer der Besatzung. Unsere Aussagen stehen gegen die Ihren, damit Sie klarsehen! Wenn Sie das Biest nicht über Bord schmeißen wollen, dann wird es ebenfalls gegen Sie auftreten.“

Ich krümmte kurz den Finger, und mein Geschoß explodierte fünf Meter hinter ihm an einer Rohrleitung der Klimaanlage. Fluchend und leichenblaß werdend ging er in die Knie.

Hannibal begann verhalten zu grinsen. Das Wasser leitete auch diesmal sehr gut, und so konnten wir das charakteristische Gurgeln und Fauchen eines auftauchenden Bootes hören. Unsere unbekannten Freunde kamen also, um sich ihr Opfer anzusehen.

Ich gab Manzo einen Wink. Als er an mir vorbeitrottete, raunte ich ihm zu:

„Aufpassen jetzt. Wir müssen beisammen bleiben. Gib dich friedlich und sprich nur, wenn du gefragt wirst. Überlasse das mir!“

„Okay, Sir“, flüsterte er zurück.

Leferts öffnete das Turmluk mit den Händen, da auch hier die automatische Öffnung versagte. Leise zischend schwang der stählerne Deckel nach außen, und der plötzlich Druckwechsel ließ mich krampfhaft schlucken. In der Zentrale sah es wie nach einer

Schlacht aus. Akrul war tot. Er war im Bildschirm verblutet. Vor dem Zentralschott lagen Kansman und der andere Bursche, der seinen Armstumpf nicht mehr abbinden konnte. Drei andere Leute waren von Manzo erledigt worden, so daß tatsächlich nur noch Daroun und Leferts übrigblieben.

Leise fluchend kletterte ich nach oben und schwang mich aus dem Turmluk.

Mir schlug eine eisige, klare Luft entgegen, die mir momentan den Atem raubte. Wir schwammen mit tiefhängendem Vorschiff in einem mächtigen Eisfeld, das aber im weiten Umkreis aufgebrochen war. Weiter vorn trieben die Schollen noch weiter auseinander. Es entstand eine breite Wasserstraße, in der sich der riesige, spindelförmige Leib eines supermodernen U-Kreuzers von wenigstens 8500 Tonnen heranschoob. Auf dem Turm standen einige Männer. Ich konnte deutlich sehen, daß sie die Uniformen der Navy trugen. Die auf mich gerichteten Ferngläser ignorierte ich, da ich meine ganze Aufmerksamkeit auf den sichtbaren Teil des großen Bootes lenkte.

Am tropfenförmigen Turmaufbau waren zwei gewaltige Stabilisierungsflossen befestigt, und darauf prangte die Bezeichnung „USN-C-1212“.

Bis zu diesem Augenblick hatte in mir noch eine ganz ekelhafte Ungewißheit getobt, die sich nun schlagartig legte. Wenn das ein Kreuzer der Navy war, dann wollte ich nicht mehr Thor Konnat heißen!

Typen mit solchen Turmaufbauten hatten wir überhaupt nicht. Dagegen wußte ich aus Geheimberichten unserer Asien-Spezialisten, daß die letzten U-Kreuzer-Neubauten der staatlichen Marinewerft von Wentschou genauso aussahen wie der näherkommende Riesenfisch aus Stahl. Es war ein 8500-Tonnen-Kreuzer der „Yun-Gan-Klasse“. Die amerikanischen Nationalitätskennzeichen waren eine offensichtliche Fälschung, wie auch die Navy-Uniformen.

Der Kreuzer stoppte plötzlich mit wallender Hecksee. Vor dem Turm glitt der Stahl auseinander, und was aus der Vertiefung auftauchte, war eine Raketenkanone mit robotergesteuerten Geschossen.

„Mahlzeit“, murmelte der neben mir erscheinende Kleine. „Jetzt wird es lebhaft zugehen, Langer. Befehle?“

„Manzo soll sofort die Sachlage durchgehen. Aufpassen, daß du von den zwei Brüdern nicht beobachtet wirst. Verschwinde!“

Hannibal tauchte wieder in der Zentrale unter, aus der laufend die erregten Stimmen der überlebenden Besatzungsmitglieder heraufklangen. Die Kerle zitterten um ihr Leben, und dazu hatten sie auch allen Grund. Hinter dem flachen Turm des Kreuzers tauchte plötzlich ein Schlauchboot auf. Ich war verflucht neugierig, wie weit die Unbekannten in dem sauberen Spiel noch gehen wollten. Das Raketengeschütz redete eine deutliche Sprache, und die überschweren Maschinenpistolen der Bootsbesatzung ließen ebenfalls jede Hoffnung auf einen eventuellen Widerstand



zusammenbrechen. Daran waren wir ja auch gar nicht interessiert.

Ich zeigte ein verkrampftes Lächeln, als der hochgewachsene Offizier mit den vier mittelbreiten Ärmelstreifen an Bord sprang und auf der vereisten Stahlwandung nach einem Halt suchte.

„Vielleicht fahren Sie bald die Laufplanke aus“, schrie er mir wütend zu.

Ich musterte ihn sehr eingehend, ehe ich hustend entgegnete:

„Zur Hölle mit Ihnen. Von mir aus können Sie im Bach ersaufen. Sie haben mir überhaupt keine Befehle zu geben. Fahren Sie sich die Planke gefälligst selbst aus, wenn Sie es fertigbringen.“

Er starrte mich ziemlich verblüfft an, ehe er mit einem anderen Uniformierten einen bezeichnenden Blick wechselte. Natürlich waren das niemals Offiziere der Navy, das stand fest. Mein grober Ton schien sie gewaltig zu überraschen, und in dem Augenblick mochte der angebliche Kapitän zur See erstmalig gemerkt haben, daß wir etwas auf dem Kerbholz hatten.

Leise fluchend, mit schußbereiter Maschinenwaffe, tastete er sich an unseren Turm heran. Fünf andere Männer in Navy-Uniformen folgten ihm. Es war direkt eine Pracht, die Brüder über den bereits total vereisten Druckkörper schlittern zu sehen.

Schnaufend tauchte der Kapitän neben mir auf. Ich machte ihm etwas Platz, damit er auch auf der winzigen Turmplattform stehen konnte.

Obwohl er unbedingt sicher tat, konnte ich seine ruhigen Blicke bemerken, mit denen er das Seegebiet überflog. Drüben auf dem Kreuzer kreiste eine schwere Radarantenne zur Luftraumüberwachung. Ob es den Burschen überhaupt erlaubt war, aus den sicheren Gefilden der Tiefsee nach oben zu kommen? Anscheinend war ihnen keine andere Wahl geblieben.

Seine fünf Leute kamen unten an, und ein angeblicher Leutnant schrie nach oben:

„Vorsicht, Sir. Er trägt eine Pistole unter der Kombination. Ich habe es gesehen.“

Wortlos streckte der Kommandant die Hand aus, und ich langte unter die Kleidung.

„Hm, eine 38er Henderley. Haben Sie einen Waffenschein? Ihren Namen, bitte. Sind Sie der Kommandant dieses Bootes?“

Unten klang ein Organ auf, das nur dem lieben Hannibal hören konnte. Er warf dem Kerl in der kleidsamen Navy-Uniform Sachen an den Kopf, die ich hier mit dem besten Willen nicht wiederholen kann. Einige der vor dem Turm stehenden Burschen begannen unverhohlen zu grinsen, und einer sprach in das Mikrofon eines winzigen Funkgerätes, das bestenfalls eine Reichweite von drei bis vier Meilen haben konnte. Man war also sehr vorsichtig.

Der Hochgewachsene bekam schmale Augen, was mir schon weniger gefiel. Ohne auf Hannibals Gebrüll zu achten, fuhr er mich an:

„Wer sind Sie? Name des Bootes. Was tun Sie in den antarktischen Gewässern? Wo ist Ihre Speziallizenz vom Marinekommando Atlantik-Süd? Oder wissen Sie gar nicht, daß Sie sich in einem verbotenen Seegebiet befinden?“

„Wenn Sie uns deshalb einen Torpedo nachgejagt haben, werden Sie einige unangenehme Stunden erleben. Ich bin der Leitende Ingenieur des Bootes. Wir hatten Maschinenschaden und sind in eine unterseeische Strömung geraten, die uns gegen meinen Willen tiefer ins Weddell-Meer brachte. Sie hätten uns anrufen müssen, ehe Sie einen Aal aus dem Rohr jagten.“

Er grinste mich breit an, und ich wurde immer sicherer, daß das niemals ein echter Navy-Kapitän war.

„Was Sie nicht sagen. Maschinenschaden? Lachhaft, mein Lieber. Es gibt hier keine Strömungen, die Sie in die Weddell-See hätten bringen können. Ihr Boot muß durchsucht werden. Wir dürften wohl herausfinden, was Sie in der Antarktis eigentlich suchen.“

Im gleichen Augenblick trat das ein, worauf ich gewartet hatte. Leferts tat mir einen unglaublich großen Gefallen, aber das wußte er noch nicht einmal.

Unter Hannibals Gebrüll tauchte plötzlich sein Kopf aus dem Turmluk auf. Er war leichenblaß, und sein stierer Blick galt einzig und allein der dunkelblauen Uniform. Er war so erregt, daß er kaum auf die hochruckende Mündung der MP achtete.

„Ich habe Aussagen zu machen, Sir“, schrie er mit sich überschlagender Stimme. „Saldier lügt. Wir hatten niemals einen Maschinenschaden. Ich war immer in der Zentrale.“

„Hände weg!“ brüllte der Leutnant von unten herauf. „Ha, Sie wollen wohl den Mann versehentlich unter das Treibeis stoßen, was?“

Der Kapitän schien mich plötzlich sehr interessiert zu mustern. Ich selbst starrte diesen Leferts an, als wollte ich ihn jeden Augenblick umbringen. Der Halunke wurde langsam sicherer. Aus seinen folgenden Worten ging hervor, daß er seine eigene Haut in Sicherheit zu bringen gedachte. Natürlich hielt er den hochgewachsenen Mann für einen Navy-Offizier.

„Sir, Sie dürfen mir glauben, daß ich mit der Sache nichts zu tun habe. Daroun und ich haben gar nicht gewußt, daß Satcher und Bopart das Monstrum verschleppen wollten. Wir haben das Biest heute erst gesehen, und da hatte es schon drei Leute umgebracht. Satcher wollte mich noch abschießen, weil ich das Ungeheuer daran hindern wollte. Das ist nämlich ein Mutant, den Satcher aufs Festland bringen wollte. Da gibt es einige Wissenschaftler, die sich das Biest bestellt hatten. No, Sir, wir wußten das nicht. Satcher ist ja gerade erst aus dem Zuchthaus gekommen. Das ist schon ein Beweis für...“

Dem angeblichen Kommandanten quollen bald die Augen aus dem Schädel. Maßlos überrascht stierte er unseren Maschinenmaat an, dessen ölige Borsten



sich langsam zu sträuben schienen. Ich mußte mich krampfhaft beherrschen, um trotz der ernsten Situation nicht in ein schallendes Gelächter auszubrechen. Unser ungebetener Gast hatte wohl mit allen möglichen Erklärungen gerechnet; aber das war zuviel. Da konnte er nicht mehr mitkommen.

„Ich glaube, Sie sind verrückt“, flüsterte er drohend. „Was ist das für ein Quatsch?“ Leferts schwitzte Blut. „Sir, das ist kein Quatsch“, beteuerte er zitterig. „Sehen Sie mal nach unten. Da steht das Biest. Daroun und ich haben bestimmt nichts von Satchers Absichten gewußt.“

„Wer ist Satcher?“

Leferts deutete auf mich. Obwohl ich hauptsächlich auf den Kapitän achtete, konnte mir das plötzliche Grinsen der vor dem Turm wartenden Burschen nicht verborgen bleiben. Von da an stand es fest, daß wir es mit den gesuchten Gegnern zu tun hatten.

„Er ist gerade erst aus dem Zuchthaus gekommen, Sir“, schluckte Leferts. „Bopart, der der Kapitän ist, hat ihn angeheuert. Wir sind anständige Seeleute, und wenn wir gewußt hätten, was die mit dem Biest vorhaben, wären wir ausgestiegen. Satcher ist...“

Ich schlug kurz zu, und der Maat war plötzlich verschwunden. Dafür klang in der Zentrale das wüste Gebrüll des lieben Hannibal auf, dem der Kerl anscheinend auf den Kopf gefallen war.

Der Fremde hatte kugelrunde Augen, und die unten stehende Meute begann verhalten zu lachen.

„Ich werde wahnsinnig“, flüsterte er. „Stimmt das wirklich? Wie ist das mit dem Biest oder Monstrum?“

„Das hänge ich Ihnen gerade auf die Nase, he!“ fauchte ich giftig. „Ihr Brüder könnt mir gestohlen bleiben. Ich bestreite natürlich, daß wir den Mutanten auf das Festland bringen wollten. Wir sind ganz zufällig in das verbotene Seegebiet geraten.“ Seine Lippen begannen verdächtig zu zucken, und mir war so, als hätte er ähnliche Worte selbst schon gebraucht. Wenn sein Bild nicht in den Akten der Bundeskriminalpolizei war, dann wollte ich auf der Stelle zwischen die Eisschollen springen.

„Soso, Mr. Satcher. Das was Sie eben gemacht haben, bedeutet nach dem Gesetz vielleicht eine schwere Körperverletzung. Wissen Sie das?“

Ich zeigte ihm die Zähne, und seine MP-Mündung ruckte wieder nach oben. Meine Antwort war ausgesprochen unfreundlich, was ihn aber gar nicht aufzuregen schien. Ich ahnte, daß wir unser gewagtes Spiel schon zur guten Hälfte gewonnen hatten.

Zwischen meinen Füßen tauchte plötzlich Hannibals Faltengesicht auf.

„Was ist hier los?“ tobte der Zwerg. „Hä — vielleicht verschwinden Sie bald wieder. Was fällt Ihnen ein, einfach mein Boot zu beschießen? Der Kahn hat Geld gekostet, Sie Goldstreifen-Wallach. Mein Boot ist total ruiniert, und zwei Leute meiner Besatzung sind durch Ihre Knallerei verblutet. Akrul hängt

jetzt noch im Radar-Schirm. Verdammt, Ihre Streifen haben Sie die längste Zeit getragen. Ich will abgeschleppt werden, aber auf Marinekosten.“

Der Unbekannte hauchte fassungslos: „Das muß ich sehen. Machen Sie Platz!“

Minuten später stand er mit seinen fünf bewaffneten Leuten in der Zentrale, die von Manzos massiger Gestalt nahezu ausgefüllt wurde. Ziemlich blaß kam der angebliche Leutnant von achtern zurück, und sein Bericht klang so, wie er hinsichtlich der Sachlage auch klingen mußte. Der Kerl mit dem Funksprechgerät gab die Informationen an den Kreuzer durch, so daß man dort genau über die Vorgänge in der Waidwund geschossenen „Skorpion“ orientiert war.

Manzo spielte das verblödete Lebewesen. Wenn er etwas gefragt wurde, verzog sich sein riesenhafter Mund zu einem idiotischen Feixen, das dem Kapitän die Schweißperlen auf die Stirn trieb. Höchstpersönlich sah er sich die Toten an, und das schien ihm zu langen.

„Ich will nicht mehr Haefert heißen, wenn das nicht das übelste U-Boot ist, das ich jemals gesehen habe“, schnaufte er.

„Wir wußten das nicht, Sir“, gellte Leferts.

Ihn traf ein Blick, den er infolge seiner fehlenden Sachkenntnis niemals recht verstehen konnte. Hannibal grinste über das ganze Gesicht.

„Wissen Sie auch, daß Sie in der Gaskammer landen, wenn ich Sie in den Staaten abliefere?“ fragte Haefert gedehnt.

Ich gönnte ihm einen Blick ungezügelter Hasses. Er war zweifellos ein scharfer Beobachter.

„Den Teufel werde ich. Ich bleibe dabei, daß wir gegen meinen Willen in die Weddell-See getrieben worden sind. Sie werden mir nachweisen müssen, daß die Aussage unrichtig ist.“

„Ha, ich weiß genau, wo die Station zu finden ist“, brüllte der rothaarige Daroun dazwischen.

„Welche Station?“ ruckte der Kapitän auf.

„Na die, von der Leferts schon gesprochen hat. Sie liegt im erforschten Teil vom Edith-Ronne-Land auf genau sechzig Grad westlicher Länge und 77 Grad südlicher Breite. Ich bin der zweite Radar-Funker. Bopart hat mir die Position gegeben. Fliegen Sie doch hin und sehen Sie sich den Laden an! Da sind drei Wissenschaftler, die an dem Biest interessiert sind. Die machen da in verbotenen Experimenten. Satcher und Bopart wollten das Monstrum hinbringen. Wir wußten aber nicht, Sir, daß das gegen den freien Willen von dem Kerl geschehen sollte.“

Haefert blickte sehr spöttisch, und ich warf gelassen ein:

„Der Mann phantasiert. Ich kenne überhaupt keine Geheimstation. Alles Blödsinn!“ „Sie sind zweifellos ein gerissener Gauner!“ meinte Haefert sachlich. „Was sagt der Chef?“



Das galt nicht mir, sondern dem Mann mit dem Funksprechgerät. Er nahm das Gerät vom Ohr.

„Wir sollen mit den Leuten ’rüberkommen. Das Boot wird versenkt. Der Chef meint, das wäre ein hochinteressanter Fall.“ Haefert verlor plötzlich jede Würde. Was da vor mir stand, war nicht mehr ein beherrschter Marineoffizier mit guten Manieren, sondern nur noch ein hartgesottener Gangster, der endgültig die Maske fallen ließ.

Seine Maschinenpistole unterstrich noch seine Worte.

„Los, aussteigen! Beeilung!“

„Was soll das heißen?“ fragte Hannibal mit klaffenden Lippen. „Sind Sie wahnsinnig geworden? Wie kommen Sie dazu, mein Boot zu versenken? Sie können uns nichts beweisen. Ich...“

„Aussteigen habe ich gesagt!“ beharrte er auf seinen Worten. „Die Leichen bleiben hier. Gepäck wird keins mitgenommen. Satcher, Sie gehen zuerst ins Schlauchboot.“

Ich drehte mich wortlos um, damit er nicht den Triumph in meinen Augen sah.

7. Kapitel

Nun trugen sie keine Navy-Uniformen mehr. Unsere alte „Skorpion“ war mit aufgerissenen Schnelentlüftern und Flutklappen im eisigen Wasser der Weddell-See verschwunden. Über der Untergangsstelle hatte sich sofort wieder eine neue Eisschicht gebildet. Auf diese Art mochte auch der große U-Transporter „John Masyls“ verschwunden sein.

Sie hatten uns genauestens durchsucht, aber man hatte weder unsere Mikrosender noch die getarnten Notwehrwaffen gefunden. Manzos Höcker existierte nach wie vor.

Ich hörte das dumpfe Arbeitsgeräusch des mit hoher Schubleistung laufenden Staustrahltriebwerks. Sie hatten ihre Fahrt fortgesetzt, die sie zweifellos tief unter das ewige Packeis des antarktischen Kontinents bringen mußte.

Dicht neben mir stand Hannibal. Man hatte uns nicht festgebunden. Es war auch nicht notwendig, daß wir die Hände erhoben. Zwei kaltäugige Burschen mit durchgeladenen Maschinenpistolen sorgten dafür, daß wir nicht auf dumme Gedanken kamen.

Natürlich verfügte der große U-Kreuzer über eine hochmodern eingerichtete Krankenstation, die man augenblicklich aber für andere Zwecke benutzte. Auf dem sauberen OP-Tisch aus Kunststoff lag Leferts. Vor fünf Minuten hatte ihm der weißbekittelte Mediziner eine bläuliche Flüssigkeit in die Vene gespritzt, wonach Leferts zu einem wimmernden Bündel geworden war.

Ralowgaltin war die stärkste bewußtseinsspaltende Droge, die wir überhaupt kannten. In den Staaten verfügte nur die GWA über dieses höllische Mittel, das

einen jeden Menschen zu einem vollkommen willenlosen Geschöpf machen konnte.

Momentan erfuhr ich jedoch erneut, daß auch der AS-Geheimdienst das lähmende Gift kannte.

Leferts Gebrüll wurde leiser. Der fette, glatzköpfige Chinese mit dem strichfeinen Schnurrbart lächelte mich ausdruckslos an. Mir war, als wäre in dem kalten Blick eine grausame Drohung.

Manzo stand ebenfalls an der Wand, nur hatten sich vor ihm drei schwerbewaffnete Männer aufgestellt. Er spielte wieder den Blöden, den praktisch nichts erschüttern konnte.

Seine großen Augen sezierten den gelbhäutigen Mann, der zwar nicht der Kommandant des Kreuzers, dafür aber der sogenannte Chef war. Manzo hatte mir vor einigen Minuten zugeflüstert, der Kerl gehöre zum AS-Geheimdienst.

Demnach war das einer von unseren ewigen Gegnern, einer von jenen dunklen Drahtziehern, deren Wünsche und Hoffnungen einzig und allein auf die unumschränkte Weltherrschaft ausgerichtet waren.

Über Hannibals Lippen lag ein gefrorenes Grinsen. So, wie ich ihn kannte, dachte er nun ebenfalls an den Schachzug des „Alten“, der sich jetzt bewähren sollte. Wenn Leferts auch nur annähernd über unsere wahre Identität informiert gewesen wäre, hätte es nun zweifellos das Ende bedeutet. Die schußbereiten Waffen zeugten von der Vorsicht des Asiaten. Diese Brüder wurden auch immer mißtrauischer, was auf Grund unserer erfolgreichen Abwehrarbeit auch gar nicht verwunderlich war.

Der rothaarige Daroun hing als wimmerndes, schreckgequältes Bündel in einer Ecke. Wir sollten alle zusehen, wie Leferts auf das höllische Medikament reagierte.

In der aufgleitenden Tür tauchte Haefert auf. Auch seine schöne Uniform war verschwunden. Er trug Zivilkleidung wie jeder andere Mann der Besatzung. Bisher hatte ich nur einen einzigen Asiaten gesehen, und das sagte mir genug.

Natürlich war man in Peking nicht auf den Kopf gefallen, und die Leute des AS-Geheimdienstes pflegten grundsätzlich sehr logisch zu denken.

Demnach hatte man auf wahrscheinlich höchsten Befehl darauf verzichtet, die antarktischen Wachkreuzer mit Asiaten zu bemannen. Wenn es wirklich einmal eine Panne geben sollte, konnte man sich immer dumm stellen und süß lächelnd die Schultern zucken. Was konnte der Asiatische Staatenbund für dieses ungesetzliche Unternehmen, nicht wahr?

So war mir endlich auch ein Licht aufgegangen, weshalb es dem ehemaligen Fregattenkapitän Carder Sundlay gelingen konnte, aus diesem Seegebiet zu entfliehen. Natürlich war er so wie Haefert Kommandant eines U-Bootes gewesen. Ich vermutete jedoch



sehr stark, daß sich an Bord eines jeden Kreuzers wenigstens ein fähiger Mann vom AS-Geheimdienst befand, der letztlich die entscheidenden Befehle zu geben hatte. Die Sache wurde immer klarer. Ich blickte schnell zu Manzo hinüber und fragte mich, ob der Mutant fähig wäre, zu den gleichen Ansichten zu kommen. Es wäre gut gewesen, wenn er es sofort an Kiny durchgegeben hätte. Haefert musterte den zuckenden Körper eines Mannes, der bereits nicht mehr ein bewußt denkender Mensch war. Danach fiel sein Blick auf mich.

„Na, Satcher, wie gefällt Ihnen das?“ Der Chinese hatte verkniffene Augen. Sicherlich lauschte er scharf auf meine Antwort.

Ich fuhr mir mit dem Handrücken über das stoppelige Kinn.

„Soweit ganz gut. Wenn ich schon vor einer Stunde gewußt hätte, daß Sie gar kein Navy-Offizier sind, hätten Sie mir allerhand unruhige Minuten ersparen können. Verdammt, wollen Sie mir nicht endlich sagen, was das alles bedeuten soll? Ich komme nicht mehr mit.“

„Ich auch nicht“, bellte Hannibal mit seinem überhörbaren Organ. „Was haben Sie Leferts einspritzen lassen? Ist es gefährlich?“

Haefert lachte, und der fette Chinese zeigte die Goldkrone über seinem linken Augenzahn.

„Nicht so ungeduldig, meine Herren“, säuselte er. „Wir wollen uns nur vergewissern, ob Ihre Aussagen stimmen. Kennen Sie Ralowgaltin? In meiner Heimat sagt man Trank der Wahrheit dazu. Kennen Sie es nicht? Es ist doch sehr bekannt.“

Hannibal sah ihn blöde an, und ich ließ meine Augenbrauen nach oben rutschen. Nein, so leicht waren wir nun doch nicht zu übertölpeln. In den Staaten kannte noch nicht einmal die Bundespolizei das bläuliche Zeug.

„Noch nie gehört“, knurrte ich. „Eh, wie sieht der denn aus? Der wird ja ganz grün im Gesicht.“

Haefert schien befriedigt zu sein. Aus seiner Tasche brachte er die Papiere hervor, die man Hannibal und mir abgenommen hatte.

„Nun?“ fragte der Asiate.

„Einwandfrei, Chef“, murmelte der Lange. „Satcher ist tatsächlich gerade aus dem Zuchthaus gekommen. Hat sich vorher noch in Washington gemeldet. Unter den Entlassungspapieren sitzt der Magnetstempel des FBI. Er ist echt. Wir haben die Linien abgetastet. In einem Mikrodraht ist noch eine Anweisung an die FBI-Dienststelle enthalten.“

Jetzt fuhr ich pflichtschuldigst zusammen. „Welche Anweisung?“ schnaufte ich aufgeregt. „Davon weiß ich ja gar nichts. Was ist das?“

Der Chinese musterte mich ausgesprochen aufdringlich.

Haefert sprach an seiner Stelle.

„Oh, wirklich nicht? Mein lieber Mann, Sie sind ein ganz schön beschriebenes Blatt. Auf dem Mikrodraht ist ein Befehl vom Chef der Geheimen Bundeskriminalpolizei festgehalten. Demnach sind Sie dringend verdächtig, bei der weltbekannten Entführung des Astrophysikers Olaf Swendson mitgeholfen zu haben. Das geschah im Dezember 1983. Drei Monate später sind Sie wegen Rauschgifthandel verhaftet und zu vier Jahren verdonnert worden. Der Draht enthält den Befehl, schärfstens auf Sie zu achten. Man möchte wissen, wo der Wissenschaftler ist.“

Ich lachte schrill und hysterisch.

„Ja, wo ist Professor Swendson?“ warf der Chinese lächelnd ein. „Das sollten Sie wissen, nicht wahr?“

„Er war Chefindgenieur des Bootes, mit dem Swendson entführt wurde“, bemerkte Haefert befriedigt.

„Anscheinend hat er sich neuerdings wieder darauf spezialisiert. He, du da, sieh mich mal an!“

Manzo richtete langsam die Schultern auf, wonach auch sein massiger Kopf nach oben kam.

„Hunger“, grollt es dumpf aus der riesigen Brust. „Immer Hunger!“

Hannibal hustete krampfhaft, und ich biß mir auf die Lippen. Von dieser Seite hatte ich unseren neuen Mitarbeiter noch nicht kennengelernt. Erstaunlich, welche Gaben der Mutant in sich verbarg.

Haefert lachte ärgerlich.

„Du bekommst schon etwas. Bist du freiwillig mit Satcher und Bopart gegangen oder hat man dich gewaltsam auf das U-Boot gebracht?“

Mein Blick mußte ihn stechen, und Manzo kapierte. Es war an der Zeit, eine positive Bemerkung fallen zu lassen.

„Ho, gewaltsam“, dröhnte es durch den Raum. „Nein, Satcher hat mir zu essen gegeben. Er ist ganz gut. Er hielt mir immer eine Pistole vor den Bauch. Er sagte was von schweren Kugeln. Ho, es war nicht gut auf dem Boot. Kein Platz.“

„Du wolltest also nicht?“ lächelte der Asiate.

„Nein, nicht auf das Boot. Satcher ist aber ganz gut. Er hat mir zu essen gegeben.“

Nach der Erklärung sank der Mutant wieder in sich zusammen, und der stumpfsinnige Ausdruck legte sich wieder über sein Gesicht.

Ich fluchte unbeherrscht, was Haefert zu einem schallenden Gelächter verleitete.

„Na, Satcher, was sagen Sie jetzt? Die Aussage würde einem Gericht genügen. Der Kerl ist zwar reichlich beschränkt, aber es müßte langen. Bopart hat ihn aus dem Amazonas-Gebiet geholt. Das ist bei schweren Strafen verboten. Man weiß ja schließlich, daß dort alles verseucht ist. Ich schätze, wir haben Sie ganz schön in der Hand.“

„Und das heißt?“ fragte Hannibal mit verkniffenen Lippen.



„Nicht sehr viel und doch alles“, hüstelte der Chinese. „Satcher scheint ein guter Chefindenieur für U-Boot-Triebwerke zu sein, nicht wahr?“

„Darauf können Sie sich verlassen. Nicht nur für Triebwerke, sondern überhaupt. Sie hätten ja einmal den Versuch machen können, meine angeschlagene ‚Skorpion‘ nach den sehr schweren Erschütterungen gut nach oben zu kriegen. Sämtliche elektronischen Einrichtungen waren ausgefallen.“

„Ja, ich weiß“, nickte der Mann ruhig. „Wir pflegen so etwas nicht zu übersehen. Vielleicht können wir Sie gebrauchen.“

In mir jubelte alles, aber äußerlich schüttelte ich den Kopf.

„Dazu müßten Sie mir erst einmal sagen, was Sie hier überhaupt treiben. Ich bin jetzt noch sprachlos. Sind Sie noch nie einem Kreuzer der Navy in die Ortungsgeräte gelaufen?“

Haeferts Gesicht schien zu erstarren. Nur der Asiate verlor sein monoton wirkendes Lächeln nicht.

„Wie kommen Sie zu einer solchen Bemerkung?“

„Der hält uns für chronische Idioten“, bellte Hannibal empört. „Wir haben längst bemerkt, daß dieses Boot nicht auf einer amerikanischen Werft gebaut wurde. Satcher war früher bei der Navy, und ich kenne die Typen schließlich auch. Das ist ein fremdes Boot, und wenn ich Sie näher betrachte, kann ich mir vorstellen, wo es vom Stapel gelaufen ist.“

„Eben“, grinste ich, „das sage ich mir auch.“

Der Chinese nickte, und Haeferts Gesicht nahm wieder normale Formen an.

„Reaktion“, brummelte der Mann mit dem weißen Kittel. „Das Willenszentrum ist nun ausgeschaltet. Sie können fragen. Er wird garantiert die Wahrheit sagen.“

Der unscheinbar wirkende Mediziner trat zurück.

„Sie heißen Joe Leferts“, begann der AS-Beamte.

Die blutleeren Lippen des total Betäubten zitterten merklich, ehe es wie unter größten Qualen hervorkam:

„Le-Leferts, Joe Leferts.“

Der Chinese fragte sehr genau und ausführlich. Leferts bestätigte jede Aussage. Es kamen unzählige Einzelheiten zur Sprache, die vorher so nebensächlich und unbedeutend erschienen waren. Nun erwiesen sie sich von unschätzbarem Wert, da es praktisch keine einzige Lücke mehr gab.

Nach etwa zwanzig Minuten begann Leferts plötzlich kreischende Laute auszustoßen. Und schließlich sang er mit mißtonender Stimme ein Weihnachtslied; das sagte mir genug.

Verhaken fluchend sprang der Arzt nach vorn, obwohl er sehr gut wissen mußte, daß da nur noch eine klinische Behandlung von langer Dauer helfen konnte. Leferts war einer Bewußtseinspaltung verfallen, die sich mit den Hilfsmitteln des Kreuzers keinesfalls beseitigen ließ.

In mir kamen Zweifel auf, ob die Befehle richtig gewesen waren. Leferts mochte ein Verbrecher sein, der ins Zuchthaus, wahrscheinlich sogar in die Gaskammer gehörte. Seine soeben erfolgten Aussagen hätten ausgereicht, um ihn zur lebenslänglichen Zwangsarbeit auf dem Mond zu verurteilen. Der Chef schien das gewußt zu haben; denn auch Hannibal hatte ganz bestimmte Befehle zur Auswahl der Besatzung erhalten.

Ich wollte nicht länger darüber nachdenken. Dafür richtete sich mein ganzer Haß auf die kaltschnäuzigen Burschen, die größtenteils in den USA geboren worden waren. Allein die Tatsache, daß sie als Besatzungsmitglieder auf einem asiatischen U-Kreuzer fuhren, hätte nach dem Sicherheitsgesetz von 1983 vollkommen ausgereicht, um sie sofort zum Tode zu verurteilen.

Der Arzt mochte seinem Akzent nach ein Franzose sein. Seinen Namen hatte ich nicht erfahren können, aber das spielte keine Rolle mehr. Er spritzte kreislaufanregende Mittel, ehe drei kräftige Kerle den gellend kreischenden Leferts von OP-Tisch trugen.

Der Chinese sah mich sinnend an, und da sagte ich mit einem verkrampften Lächeln:

„Wenn Sie auf den Gedanken kommen sollten, mich ebenfalls unter der Einwirkung von dem Höllenzeug zu verhören, so lassen Sie sich gleich gesagt sein, daß Sie mich lebend nicht auf den Tisch bekommen. Ehe ich mich wahnsinnig machen lasse, ziehe ich die volle Magazinladung aus einer MP vor. Machen Sie mit Leferts von mir aus, was Sie wollen, mich kriegen Sie jedenfalls nicht auf den Tisch.“

Bei den Worten ging ich langsam auf den mir am nächsten stehenden Mann zu.

Ich sah in ein blaß werdendes Gesicht, und eine hochruckende Mündung drohte gegen meine Brust. Hannibal ging dicht neben mir. Niemand sprach ein Wort. Der Mann mit der MP wich Schritt für Schritt, zurück. Sein Zeigefinger vibrierte auf dem Abzug umher, und schließlich keucht er:

„Bleiben Sie stehen. Verdammt, bleiben Sie stehen.“

Der Asiate begann plötzlich leise zu lachen.

„Nicht übel, meine Herren, gar nicht übel. In Ordnung, ich kann Ihre Gefühle verstehen. Die Aussagen des Mannes genügen mir. Sie scheinen einwandfrei zu sein. Nehmen Sie die Waffen ’runter.“

Erleichtert ließ der Kerl die MP sinken. Als des Chinesen Blick anschließend auf Daroun fiel, brach er endgültig zusammen.

„Nicht, um Himmels willen nicht“, wimmerte er. „Ich habe auch alles gewußt. Ich kann nicht mehr sagen als Leferts auch. Spritzen Sie mir das Zeug nicht ein.“

Überlegend kam die Antwort:

„Sie werden ein handschriftliches Geständnis ablegen. Sie übrigens auch, Satcher. Das gleiche gilt für



Bopart. Die Geständnisse bleiben in unserer Zentrale. Ich halte Sie für intelligent genug, daß Sie keinen Blödsinn machen. Sie sehen doch hoffentlich ein, daß Sie in den Staaten schwere Strafen zu erwarten hätten. Oder?“

Hannibal schob die Schirmmütze in sein dürres Genick, und schon kam eine Frage, die für seine Denkweise ganz typisch war. Ich hätte übrigens genauso gehandelt.

„Das ist aber fein. Was ist denn bei der Sache zu verdienen? Was haben wir zu tun?“

„Eine kluge Frage“, lachte Haefert. „Well, Bopart, ich war einmal in gleicher Situation. Wie Sie sehen, bin ich nun Kommandant eines ausgezeichneten Bootes. Wir suchen fähige Leute mit einem weiten Gewissen. An guten Ingenieuren haben wir sogar einen chronischen Mangel. Das war der einzige Grund, warum wir Ihnen den Torpedo nicht in den Druckkörper gejagt haben. Sehen Sie langsam klar?“

„Ungefähr“, stotterte ich verblüfft. „Aber, was, zum Teufel, steckt eigentlich dahinter? Wohin geht es überhaupt? Sie könnten uns wenigstens einige Anhaltspunkte geben.“

Haefert blickte den Chinesen an.

„Die werden Sie erhalten. Sogar augenblicklich.“

„Ist das nicht etwas leichtfertig gehandelt?“ stichelte ich.

„Kaum, Mr. Satcher. Ihre Vergangenheit sagt mir genug, und verdienen können Sie je nach Fähigkeiten. An einem Verrat können Sie deshalb nicht denken, weil wir Ihnen dazu keine Gelegenheit geben werden. Wenn Sie schon einen Transport oder eine Patrouillenfahrt auszuführen haben, werden Sie natürlich niemals allein sein. Fähige und unbedingt zuverlässige Leute werden hinter Ihnen stehen. Die Transporte erfolgen ohnehin nur vierteljährlich. Nach unserem neuen System genügt ein einziger U-Kreuzer mit leistungsfähigsten Maschinen, um die Ausbeute von drei Monaten sicher an den Bestimmungsort zu bringen. Der letzte Transport ist gestern erst abgegangen, und wir haben das andere Boot sicher aus der Gefahrenzone geleitet. Ihre Aufgabe ist also schon scharf umrissen. Wenn Sie sich als tüchtig und zuverlässig erweisen, können Sie den sehr hoch bezahlten Posten auf einem der wichtigen Transporter haben. Wie gesagt, wir brauchen gute Leute. Lassen Ihre Fähigkeiten zu wünschen übrig, so können wir Sie nur auf einem Wachboot einsetzen, dessen Aufgaben zwar auch wichtig, aber nicht so entscheidend sind. Es kommt also ganz auf Sie an. Nun kommen Sie, bitte. Ich werde Ihnen etwas zeigen.“

In mir jubelte alles, da die Geschichte immer klarer wurde. Trotzdem wollte ich noch die Gewißheit haben, ob sich unser phantastisches Super-Elektronengehirn auch diesmal nicht geirrt hatte.

„Und was transportieren Sie? Können Sie mir das sagen?“

„Oh, warum nicht? Ich sehe darin keine Gefahr. Reines Uran 235, hauptsächlich aber Plutonium. Die Kernsprengstoffe kennen Sie doch. Oder?“

Hannibal war sehr blaß geworden, und ich reagierte meine aufkeimende Erregung mit verhaltenen Flüchen ab.

Damit hatten wir nicht gerechnet! Wir waren nur zu der Ansicht gekommen, man würde reines Uran transportieren. Aber es war viel schlimmer gekommen. In der Antarktis, in unserem eigenen Nest, wurde sogar schon das spaltbare Uranisotop U-235 abgetrennt. Das zurückbleibende Uran 238 konnte demnach in modernen, schnell laufenden Brutreaktoren gefahrlos in das Transuran Plutonium verwandelt werden.

Wo standen nun die Brut-Reaktoren, in denen gewöhnliches U-238 in Plutonium verwandelt wurde? In dem U-Boot-Hafen unter den Inland-Bergen oder in dem sagenhaften Werk? Wenn das so war, so mußte dort sowohl das uranhaltige Erz gebrochen und verhüttet als auch weiter verwertet werden. Das bedingte aber noch immer Flugzeugtransporte, da der gewonnene Kernsprengstoff schließlich zum Hafen gebracht werden mußte.

Ich ahnte, daß da etwas nicht stimmte. Es waren Sundlays letzte Aussagen gewesen, und da konnte ihm gut ein Irrtum unterlaufen sein. Vielleicht hatte wir es auch nur falsch aufgefaßt. Ich sagte mir ferner, daß ein weit im Inland liegender Großbetrieb schließlich auch mit Lebensmitteln und allen möglichen Bedarfsgütern versorgt werden mußte. Das aber bedingte unter allen Umständen einen großzügig aufgezogenen Lufttransport, der uns bestimmt nicht hätte verborgen bleiben können.

Brennend gern hätte ich gefragt. Ich unterließ es aber, da ich mit den Leuten noch nicht warm genug war. Besonders der asiatische Geheimdienst-Beamte war naturgemäß ein ungemein mißtrauischer und scharf beobachtender Mann.

Während wir ihm durch einen schmalen Verbindungsgang folgten, raunte mir Hannibal kaum hörbar zu:

„Wir müssen herausfinden, wo das Werk liegt. Nur dort können die Reaktoren stehen.“

Er ging also gleichartigen Überlegungen nach, und damit hatte er recht.

Manzo trottete hinter mir durch den Gang. Das seltsame Leuchten in seinen großen Augen verriet mir, daß er sich auch seine speziellen Gedanken machte. Ich mußte unbedingt mit ihm sprechen. Die bedeutenden Nachrichten mußten schnellstens weitergeleitet werden. Es konnte aber auch sein, daß er es längst getan hatte. Sicherlich hatte er wenigstens die Sache mit den Plutonium-Transporten durchgegeben.

Vor uns glitt das schwere Panzerschott der Kreuzerzentrale auf. Sie war entschieden größer als die der alten „Skorpion“, und die Einrichtungen waren nach dem letzten Stand der Technik getroffen worden.



„Sehen Sie sich die Sache gleich an“, lächelte der Chinese. „Wenn wir uns einmal entschlossen haben, pflegen wir rasch zu handeln.“

„Heißt das, daß wir bereits fest angeheuert sind?“ fragte ich neugierig.

„Aber nein“, hauchte er etwas zu freundlich. „Natürlich müssen Sie erst noch dem Kommandanten unserer Niederlassung vorgestellt werden. Wir haben eine spezielle Sicherheits-Abteilung eingerichtet, wissen Sie! Ich habe nur die Aufsicht über diesen Wachkreuzer zur Abwehr unwillkommener Gäste. Möchten Sie einen Kaffee?“

Hannibal äußerte sich in sehr rauen Worten, und ich nahm mir auch kein Blatt vor den Mund. Also da lag der Hase im Pfeffer! Unser Freund konnte nur eine vorläufige Entscheidung treffen, und wenn diese den übergeordneten Leuten nicht richtig erschien, so konnten wir recht gut in Teufels Küche kommen.

Haefert grinste breit, ehe er meinte: „Beruhigen Sie sich! So seltene Musterexemplare wie Sie haben wir noch niemals erwischt. Es kann natürlich passieren, daß man in den Staaten Ihre Akten nachprüft.“ „Welche Akten?“ staunte ich. „Die Unterlagen im Hauptquartier der Bundespolizei“, erklärte der Chinese höflich. „Halten Sie uns für beschränkt?“

Ich klappte den Mund zu, „doch dafür rührte der Zwerg:

„Sie geben ja ganz schön an, mein Lieber! FBI-Unterlagen sind bekanntlich streng geheim. Da kommen Sie niemals ’ran.“

Der Asiate lächelte nur, und das sagte mir genug. Demnach mußte es dem AS-Geheimdienst wieder einmal gelungen sein, einen Vertrauensmann in hoher Position zu gewinnen.

Manzo sah mich kurz an, und da wußte ich, daß er diese Worte nicht überhört hatte.

Teilnahmslos, mit einem in sich gekehrten Blick, stand er in der großen Zentrale. Er war erneut zu einem unbegreiflichen Sender geworden. Wenn TS-19 die Nachricht sofort weitergab, konnte man im FBI-Hauptquartier innerhalb einer halben Stunde informiert sein. Dann hieß es aufpassen und dem Verräter eine bildschöne Falle stellen. Das verstanden die Jungs vom Bundeskriminalamt ja großartig. Bisher hatten sie noch jeden Entarteten gefaßt.

Als ich Augenblicke später auf die beiden großen Bildschirme des Unterwasser-Radartasters sah, blieb mir die Luft weg. Sie hatten auf Breitstrahl geschaltet, und das Bild war ausgezeichnet.

Rechts und links des schweren Bootes sah ich keine Wasserwüste mehr, sondern riesige Felswände, die teilweise vollkommen glattgeschliffen waren.

Mein Kopf ruckte zum Tiefenmanometer herum, das die Angaben des zentralen Robot-Gehirns nur noch bestätigte.

Der Kreuzer sank und sank. Die rote Linie auf dem Reflexschirm des Robot-Navigators ruckte am

52. Längengrad West entlang, und die Breiteneinteilung bewies, daß wir längst weit unter dem ewigen Packeis der dadurch unsichtbar werdenden Küste stehen mußten.

Auf unseren Karten waren die hiesigen Wassertiefen mit höchstens 200 Metern eingetragen; aber die Geräte zeigten bereits 890 Meter an.

Ein nochmaliger Blick auf beide Bildflächen bewies mir, daß wir uns längst in einem unterseeischen Graben, in einem ausgesprochenen Canon, befanden. Da wurde der eigentliche Meeresboden von einem tiefen Riß durchzogen, und in den sanken wir nun hinein.

Ich sah das angespannte Gesicht des Radar-Beobachters. Mit dem Breitstrahlsender war ein elektronisches Gerät gekoppelt, das sich in anderen U-Booten nicht finden ließ. Ich hatte gesehen, daß er es in dem Augenblick eingeschaltet hatte, als wir mit dem Tieftauch-Manöver begannen.

Ich warf Haefert einen fassungslosen Blick zu, und er erklärte beinah stolz:

„Da staunen Sie, was? Der Graben läuft fast bis zu den Falklands hinüber, nur wird er da sehr flach. Hier ist der eigentliche Einschnitt.“

Im gleichen Augenblick flammte auch noch die Bildfläche des Bug-Breitstrahlers auf. Deutlich konnte ich den Verlauf des unterseeischen Canons verfolgen. Er erstreckte sich ziemlich gerade durch den Grund, und wir sanken immer noch tiefer.

„Phantastisch“, atmete ich schwer. „Und wie geht das weiter? Wir müssen dicht vor der antarktischen Küste stehen.“

„Ganz recht. Noch genau zwei Meilen.“

„Wenn ich nicht ein höflicher Mensch wäre, würde ich mich nun selbst einen Idioten nennen“, fiel Hannibal schrill ein. „Haben Sie etwa eine unterseeische Kuppel gebaut? So etwas soll es geben.“

Selbst der beherrschte Radarmann zeigte ein flüchtiges Grinsen. Dann schaltete er wieder an dem mir unbekannten Gerät, doch vorher hatte ihm Haefert einen Wink gegeben.

„Das ist ein Selbststeuer-Robot, der speziell für diesen Graben konstruiert wurde“, erklärte er. „Wie Sie sehen, sind die Schluchtwände ausgesprochen eng. Mit einem 15 000-Tonnen-Boot kommt man hier kaum durch.“

„Das sieht aber gar nicht so eng aus“, murmelte der Kleine.

Der Chinese lächelte spöttisch, und in Haeferts Augen lag der blanke Hohn.

„Sicher nicht. Es gibt aber einen viel besseren Grund. Merken Sie nichts?“

„Halt, das möchte ich von Mr. Satcher hören“, warf der Asiate ein. „Sozusagen ein kleiner Test. Nun?“

Ich überlegte fieberhaft, und dann hatte ich es.

„Die Maschinen laufen mit voller Schubleistung. Ich höre es. Der Fahrtmesser zeigt nur 28 Meilen an.



Also gibt es hier eine sehr starke Strömung, die natürlich erhebliche Versetzungen mit sich bringt. Daher die Gefahr beim Einsteigen in den tiefen Riß. Stimmt das?“

„Sogar genau“, meinte Haefert befriedigt. „Ich glaube, wir können Sie gut gebrauchen. Merken Sie sonst noch etwas?“

Ich ahnte, worauf er nun hinaus wollte.

„Natürlich. Ich frage mich, woher eine derart starke Strömung kommen kann. Der Graben scheint direkt auf das Festland zu zeigen. Gibt es da etwa so etwas wie einen unterirdischen Fluß, der hier seinen Abfluß findet? Außerdem...“

Ich stockte, da es in Hannibals Augen warnend aufblitzte.

„Was?“ fuhr der Chinese auf.

Ich schielte auf meine Hand, mit der ich mir soeben den perlenden Schweiß von der Stirn gewischt hatte. Zögernd fuhr ich fort:

„Außerdem habe ich so das Gefühl, als würde es langsam heiß werden. Die Temperatur steigt. Was ist das? Etwa heißes Wasser?“

„Großartig. Sie können denken“, meinte Haefert. „Es ist so. Der Riß setzt sich im Fels des Kontinentes fort, und was daraus hervorkommt, ist brühheißes Wasser. Erstaunlich, was? Wissen Sie schon, daß die anscheinend eiserstarre Antarktis eine lebhaft vulkanische Tätigkeit besitzt? In unserem Stützpunkt laufen wir mit Badehosen umher, und über uns ist die Hölle unter null Grad. Aufpassen!“

Das galt dem anscheinend verantwortlichen Radarmann. Aus einem Ultraschall-Empfänger kamen zirpende Laute. Zugleich leuchtete an dem speziell eingebauten Robotautomat eine rote Lampe auf, und der Lautsprecher plärrte blechern:

„Kontrollpunkt eins... Kontrollpunkt eins.“

„Sendung“, sagte Haefert, und der Techniker drückte auf einen Knopf. Ich hörte nichts. Dafür verstummten aber die zirpenden Laute im Lautsprecher. Am Tiefenmanometer las ich 1032 Meter ab. Nach unseren Informationen mußten wir bald den tiefsten Punkt des Grabens und damit auch den Tunneleingang erreicht haben.

Das war aber nicht so, wie ich gleich darauf bemerkte. Der Graben lief in dieser Tiefe noch eine gute Meile weiter, und dabei wurde er laufend enger.

Hannibal fluchte leise, und Manzo zeigte wieder seine starre Haltung. Unser Staustrahltriebwerk lief mit höchster Kraftentfaltung, und trotzdem sank unsere Fahrt auf 26 Meilen. Der Strom mußte immer gewaltiger werden.

„Den Riß haben wir zufällig gefunden“, meinte der Chinese. „Sie werden überrascht sein.“

Ich lachte gezwungen auf, da mir die Sache tatsächlich langsam unheimlich wurde. Wir hingen nun dicht unter der 1100-Meter-Grenze, und die Felswände traten noch enger zusammen. Ich hätte hier nicht mit dem

Handruder steuern mögen. Mit den Tücken der Strömung konnte praktisch nur ein mit Lichtgeschwindigkeit reagierender Robot-Automat fertig werden.

„Was werden Sie tun, wenn der Graben auch von anderen Leuten zufällig gefunden werden sollte?“ fragte ich schwitzend. „Das könnte doch einmal passieren, nicht wahr? Da ich nun wohl oder übel bei Ihnen einsteigen muß, wäre es mir gar nicht recht, wenn da plötzlich einige Kreuzer der Navy ankämen.“

Hannibal schluckte krampfhaft, da er anscheinend der Ansicht war, ich wäre zu weit gegangen. Ich hatte aber genau das Gegenteil erreicht.

„Oh, machen Sie sich darüber keine Sorgen. Uns ist das auch nicht recht. Der Graben ist sogar schon zweimal von U-Kreuzern der Navy entdeckt worden. Leider hatten die Leute nicht genügend Zeit, um ihre wichtige Nachricht absetzen zu können. Es gibt hier zehn Kontrollpunkte mit zehn verschiedenen Codeschlüsseln. Wenn der Schlüssel in der Form zerhackter Ultraschall-Impulse nicht rechtzeitig abgestrahlt wird, sieht sich der betreffende Kontroll-Robot gezwungen, einen eigengesteuerten Torpedo mit leichter Atomladung abzufeuern. Das geschieht bereits dann, wenn ein fremdes Boot zur ersten neugierigen Erforschung ansetzt. Das System hat sich zehn Jahre lang hervorragend bewährt, und es wird sich auch weiterhin bewähren.“

Ich mußte ziemlich blaß geworden sein, da mich sogar Manzo warnend anblickte. Jetzt wußten wir also, was mit zwei unserer vermißten Kreuzer geschehen war.

Haefert sagte mir kurz, daß die Kontrollpunkte in der Form von Panzerbojen auf dem Grund der Schlucht eingebaut wären. Sie würden regelmäßig von kleinen Spezialbooten gewartet werden. Eventuell verschossene Aale wurden dabei ersetzt.

Manzo verstand mein Wimperzucken. Können Sie sich einen besseren Nachrichtenmann vorstellen? Ich nicht!

Die letzte Panzerboje wurde passiert, und da tauchte auf dem vorderen Bildschirm eine fiesige Höhlung auf. Sie war unregelmäßig geformt, aber groß genug, um dem 8500-Tonnen-Kreuzer genügend Platz zu bieten. Wenn wir nicht ein modernes Staustrahl-Triebwerk gehabt hätten, wären wir niemals hineingekommen. Der schwere Plutonium-Reaktor im hinteren Drittel des Bootes arbeitete mit der höchstzulässigen Arbeitstemperatur von 8200 Grad Celsius. Das war eine andere Sache als mit dem veralteten Modell der „Skorpion“.

Mit einem unheimlichen Druck schoß das bereits warme Wasser in die klaffenden Trichter-Mäuler der beiden Staustrahl-Rohre, die sich über die gesamte Rumpflänge erstreckten.

Das einströmende Wasser mußte auf seinem Weg durch die langen Rohre die beiden unheimlich heißen Wärme-Austauscher passieren, womit das Prinzip schon erklärt wäre.



Das Wasser wurde schlagartig verdampft. Der Dampf mußte einfach expandieren und mit einem gewaltigen Überdruck aus den Düsenenden der beiden Staurohre austreten. Nach vorn konnte er nicht entweichen, da dort der aufgenommene Frischwasser-Strom in die Rohre tobte. Derartige Triebwerke waren von den längst bekannten Flugzeug-Staustrahl-Aggregaten übernommen worden.

Hinter dem spitzen Heck des Kreuzers kochte die See. Wir aber schoben uns recht schnell in die gährende Öffnung hinein. Im Boot wurde es langsam unerträglich heiß. Haefert ließ die Klimaanlage auf Kühlung einstellen, was aber nicht sehr viel milderte. An welchen unterirdischen Höllenschlünden mochte das eisige Wasser der Antarktis derart aufgeheizt werden?

Auf den drei verschiedenen Bildflächen sah ich nur glatte Felswände, die gelegentlich große Vertiefungen aufwiesen. Vielleicht strömte das heiße Wasser schon seit Hunderttausenden von Jahren aus diesem unterirdischen Schlund, der so gar nicht zur weißen Hölle passen wollte. Wo blieb hier der Gedanke an die fürchterlichen Schneestürme eines angeblich toten Kontinentes? Er war weiß Gott nicht tot, sondern sogar sehr lebendig.

Es dauerte eine gute Stunde, bis der wahrhaft riesige Tunnel langsam weiter wurde. Die unregelmäßige Form verschwand, und plötzlich war es, als wollte er einen mächtigen Trichter bilden. Nach allen Seiten wichen die Wände auseinander.

Wir waren genau 52,3 Kilometer unter einer mehr als tausend Meter starken Felsdecke hindurchgefahren, auf der nochmals eine gigantische Eisschicht ruhte. Da oben war eine Hölle, doch hier unten gab es auch eine Einrichtung, die man mit diesem Ausdruck bezeichnen konnte.

Längst hatten wir die warmen Kleidungsstücke abgelegt. Mein dünnes Hemd war triefend naß, und der rinnende Schweiß wollte keine Ende nehmen.

„Und wie geht es jetzt weiter?“ fragte ich stöhnend. „Mensch, da haben Sie sich vielleicht eine Station ausgesucht. Das ist ja direkt unwahrscheinlich. Sagen Sie mal, wie kommen Sie eigentlich bei der reißenden Strömung aus dem Tunnel heraus? Da spielen Sie wohl die abgefeuerte Rakete, was?“

„So ungefähr“, lachte Haefert schwach. „Denken Sie ja nicht, es wäre einfach. Die Strahlumkehrung der Rohre arbeitet wie bekannt nur mit 33 Prozent der normalen Schubleistung. Wir laufen mit voll rückwärtsgehenden Maschinen aus. Ohne Robotsteuerung wäre es überhaupt nicht möglich. Wir kommen auf ungefähr hundert Knoten, und das in dem engen Tunnel. Wissen Sie nun, weshalb wir vordringlich Chefingenieure brauchen? Hier hat der Kommandant nicht viel zu bestellen, besonders dann nicht, wenn er ein ausgesprochener Seeoffizier ohne technische Kenntnisse ist. Vielleicht können Sie sich vorstellen, wie man nach einer Kollision mit den Felswänden aussieht.“

Ich zog etwas das Genick ein, da ich mir das nur zu gut vorstellen konnte.

Mit recht hoher Fahrt schossen wir in einen weiten, unübersehbaren Kessel hinein. Das mußte der See sein, von dem Sundlay gesprochen hatte. Sein Grund sollte etwa tausend Meter unter dem Meeresspiegel liegen, während seine Oberfläche mit der des Meeres gleich war.

„Auftauchen“, befahl Haefert knapp. Der Chefingenieur schaltete, und der normale Zentrale-Robot blies vorsichtig die Tauchzellen an. Das Arbeitsgeräusch unserer Maschine verstummte fast, doch dafür begann sich der schwere Kreuzer wie unsinnig zu drehen. Ich mußte mich krampfhaft festhalten. Haefert meinte seelenruhig:

„Nichts zu machen, Satcher. Der ganze Riesensee ist laufend in einer turbulenten Bewegung. Da bilden sich an verschiedenen Stellen gewaltige Strudel. Es muß dort sein, wo die Zuflüsse liegen. Die haben wir nämlich noch nicht gefunden. Ich möchte auch nicht der Mann sein, der mit einem Boot zu nahe an die Teufelsschlünde herangeht. Der See durchmißt auf dem Grund noch immer vier Meilen. Oben hat er sechs Meilen, Seemeilen meine ich. Allerhand, nicht wahr? Hätten Sie das geglaubt?“

Ich schüttelte stumm den Kopf und sah auf die Bildflächen, auf denen aber nur strudelndes Wasser zu sehen war. Wir schossen genau im Mittelpunkt des Trichters nach oben. Es waren etwas mehr als tausend Meter, die wir mit stark angeblasenen Tauchtanks senkrecht zurücklegten. Der Radar-Breitstrahltester reichte nicht aus, um die umliegenden Felswände zu erfassen.

Urpötzlich wurde es hell. Ich knallte prompt auf den Rücken, und Hannibal erging es nicht besser. Das Boot war durch den starken Auftrieb aus dem Wasser geschleudert worden. Wie ein Stück Holz war es hochgekommen und anschließend zurückgefallen.

Ich fluchte, Haefert grinste, und der Chinese meinte sehr freundlich:

„So, meine Herren, da wären wir. Das Werk erwartet Sie.“

Ich zuckte unwillkürlich zusammen und hoffte nur, daß er es nicht richtig auslegte.

„Das Werk!“ Da war wieder diese Bezeichnung, die mir schon schlaflose Nächte bereitet hatte, als ich noch im GWA-Hauptquartier in meinen komfortablen Räumen saß.

Das „Werk“! Welches „Werk“?

8. Kapitel

Ich sah strahlende Leuchtröhren, blinkende Bojen und wallendes Wasser. Weit über mir, schätzungsweise 500 Meter höher, mußte etwas sein, wozu man eventuell „Decke“ hätte sagen können. Dort oben hingen riesige UV-Strahler, die wohl das Sonnenlicht ersetzen sollten.



Der ganze wahrhaft gigantische Felsdom war hell erleuchtet. Das Licht spiegelte sich auf den warmen Fluten eines unwahrscheinlichen Sees, der nur deshalb unterirdisch war, weil hoch über ihm ein mächtiges Inland-Gebirge lag. Genau betrachtet, war der See-Spiegel auf gleicher Höhe mit der Meeresoberfläche, was wohl auch nicht anders möglich gewesen wäre.

Ein Uferstreifen dieser durch vulkanische Gewalten entstandenen Gesteinsblase war im Laufe von zehn Jahren zu einem derart vollkommenen U-Boot-Hafen ausgebaut worden, daß ich nur noch staunen konnte.

„Ich werde verrückt“, flüsterte Hannibal, der dicht neben mir auf dem schmalen Turm des Kreuzers stand.

Ich sah vorbildliche Kais mit hochmodernen Verla-deeinrichtungen. Weiter hinten standen langgestreckte Gebäude aus einem stumpfglänzenden Kunststoff.

Der Hafen nahm augenblicklich wenigstens 20 mittelgroße und schwere Boote auf, die alle an den mit erleuchteten Nummern versehenen Kais lagen. Es war eine Stadt unter dem ewigen Eis der Antarktis, und wir hatten nur durch einen Zufall davon erfahren.

Wir wurden von dem starken Turbinenboot an Kai 18 geschleppt und dort vertäut. Eine Laufbrücke schob sich zur Turmplattform herüber, aber ich war noch nicht fähig, an Land zu gehen.

Der Eindruck war überwältigend. Alles hatte ich erwartet, nicht aber derart großartige Einrichtungen.

In dem riesigen Felsdom schien die Luft zu kochen. Die Hitze stieg nicht nur aus dem Wasser, sondern auch aus den Felswänden heraus. Die Temperatur lag bei + 48 Grad Celsius, und das genügte vollkommen, um mir den Schweiß aus den Poren zu treiben.

Die auf dem Kai beschäftigten Leute trugen dünne Sommerkleidung. Teilweise liefen sie mit nackten Oberkörpern herum, was mir nun nicht mehr verwunderlich erschien. Ich hatte geglaubt, in eine Hölle unter null Grad zu reisen, aber es war genau umgekehrt gekommen.

Die Wärme allein wäre noch erträglich gewesen, wenn die Luft nicht einen sehr hohen Feuchtigkeitsgehalt besessen hätte. Ich glaubte mich in ein mächtiges Treibhaus versetzt.

Als Haefert neben mir auftauchte, trug er bereits kurze Hosen und ein ärmelloses Sommerhemd. Auch ihm rann der Schweiß in hellen Bächen von der Stirn, weshalb ich stöhnte:

„Mensch, wie halten Sie da aus? Gibt es hier keine Klimaanlage?“

„Sicher gibt es die, aber nur in den Häusern. Den Dom können wir unmöglich kühl kalten. Die Felswände strahlen laufend Wärme aus, und das Wasser sorgt für die Feuchtigkeit.“

Er schrie etwas nach unten. Manzo erschien in der Begleitung von zwei bewaffneten Leuten.

Staunend blickte sich unser riesiger Freund um, und ich stellte verblüfft fest, daß auf seiner seltsamen Haut

kein einziger Schweißtropfen glänzte. Es war mehr als außergewöhnlich, das stand fest.

Haefert gab einige Befehle über ein kleines Funk-sprechgerät, und weiter vorn schob sich das Lade-schott des Kreuzers aus dem Wasser. Es wurde hy-draulisch ausgefahren, so daß es praktisch in der Form eines Schachtes aus den Fluten auftaucht. Das Boot hatte Lebensmittel und Bedarfsgüter geladen, aber ich hatte nicht erfahren können, wo diese Dinge übernom-men worden waren. Höchstwahrscheinlich war das im offenen Ozean jenseits von Kap Horn geschehen.

Der Mann war ziemlich abgelenkt, und so fand ich endlich eine Gelegenheit, mit Manzo einige Worte zu wechseln. Hannibal kapierte sofort. Vertraulich trat er auf die beiden bewaffneten Posten zu und verwickelte sie in ein Gespräch, auf das sie auch prompt eingingen.

Der Mutant füllte fast die kleine Brücke aus. Ich mußte etwas auf den Laufsteg ausweichen, damit er mich nicht über die niedere Reling drückte.

„Alles durchgegeben?“ fragte ich leise. Meine Lip-pen bewegten sich dabei nicht, was man nach einiger Übung erreichen konnte.

„Alles“, kam es tief aus seiner Brust. „Die Automaten-Bojen habe ich genau bezeichnet, auch die Plutonium-Transporte. Vor fünf Minuten kam ei-ne Nachricht vom Chef durch.“

„Und...?“

„Er läßt anfragen, wo nun eigentlich das bewuß-te Werk wäre. Ob es in der Nähe des Pols zu finden sei oder direkt hier. Kiny sagt, unsere Experten wären aufmerksam geworden, da überhaupt keine Lufttrans-porter beobachtet werden könnten. Es hängen mehr als zehn schwere Radarbomber über dem betreffenden Gebiet.“

Ich begann lautlos zu fluchen. Natürlich hatte der Chef ebenfalls erkannt, daß die Sache einen Haken ha-ben mußte. Unser E-Gehirn hatte uns ziemlich genaue Ergebnisse geliefert, die aber nicht vollkommen sein konnten, weil wir es mit etwas falschen Unterlagen gefüttert hatten.

„Sonst noch etwas?“

„Ja. Zwanzig schwere U-Kreuzer der Navy sind klar zum Auslaufen. Sie liegen im Inselhafen von Süd-Georgien. Großraum-Lufttransporter mit Spezialtrup-pen stehen zum Abflug bereit. Es sind zehntausend Mann unter dem Oberkommando von passiven GWA-Offizieren. Ich...!“

Er unterbrach sich, da soeben der Chinese sichtbar wurde. Sofort nahm der Mutant wieder die stumpfsin-nige Haltung an, die irgendwie gut zu ihm zu passen schien.

Er achtete kaum auf den Asiaten, der nach einem prüfenden Blick den Laufsteg betrat.

„Sie bleiben noch hier, bis ich mit dem Chef per-sönlich gesprochen habe“, erklärte er. „Sie werden an-schließend abgeholt. Was will er von Ihnen?“



Damit deutete er auf Manzo, und ich lachte ärgerlich:

„Es erscheint mir selbst eigenartig, daß er sich ausgerechnet zu mir hingezogen fühlt. Er sagt, er hätte Angst. Etwas scheint ihn zu bedrücken, aber es wird nicht klar ersichtlich, wie er das meint. Ich versuche gerade, es zu ermitteln.“

„Das Licht“, brummte es aus dem riesigen Mund. „Das Licht ist nicht gut. Solches Licht bringt Unheil.“

„Wie meint er das?“ fragte der AS-Beamte gespannt. Das konnte ich ihm allerdings auch nicht sagen, jedoch hatte ich eine Antwort zu finden.

„Er meint die UV-Lampen. Irgendwie bringt er sie mit der Sonne in Verbindung. Er sagte eben, der Himmel würde böse werden, sobald das Licht so eigenartig scheint. Könnte es sein, daß er an radioaktive Niederschläge im Amazonas-Gebiet denkt? Vielleicht verschleiert sich vorher die Sonne.“

Der Asiate zuckte unmerklich die Schultern.

„Das sollten Sie besser wissen. Kann er gefährlich werden?“

„Kaum“, wehrte ich unruhig ab. „Er ist ein absolut harmloses Geschöpf, wenn er nicht angegriffen wird. Die Sache in unserem alten Boot haben sich die Burschen selbst zuzuschreiben. Sie wollten ihn über Bord gehen lassen, da man Sie für einen von der Navy hielt.“

„Das Wasser brennt“, erklärte Manzo wie geistesabwesend. „Es brennt, wenn es vom Himmel kommt. Es kommt immer, wenn das große Licht so scheint. Der Alte sagt, das wäre Säure. Sehr giftig. Kommt hier auch Wasser vom Himmel?“

Manzo hatte kapiert und sofort auf meine improvisierte Erklärung umgeschaltet. Aufatmend warf ich ein: „Ah, sehen Sie, ich habe richtig vermutet. Es soll im Amazonasgebiet Säure-Niederschläge geben. Davon hat er Angst. Die Radioaktivität macht ihm nichts aus. Ich habe ihn auf der ‚Skorpion‘ getestet. Er hat eine halbe Stunde lang 600 Röntgen-Einheiten ertragen, und anschließend zeigte er nicht die Spur der erwarteten Wirkung. Es muß an seiner Haut liegen.“

„Was, 600 Einheiten dreißig Minuten lang?“ staunte Haefert. „Das gibt es doch gar nicht. Ein Mensch stirbt sofort, wenn er eine solche Ladung aufnimmt.“

„Er nimmt sie eben nicht auf. Die Gamma-Strahlung wird reflektiert. Wenn wir es schaffen könnten, ihm einige rein handwerkliche Kenntnisse beizubringen, möchte ich ihn liebend gern an Bord des Bootes haben auf dem ich als Chefingenieur eventuell fahren werde. Ich weiß, daß es noch nicht beschlossen ist, aber es könnte ja sein. Manzo wäre für Reparaturen in der heißen Zone eine unersetzliche Hilfskraft. Das gilt besonders bei den schweren Reaktoren der großen Boote. Was halten Sie davon?“

„Hm... der Gedanke ist nicht schlecht, wenn auch ungewöhnlich. Meinen Sie, Ihr zweifellos vorhandener Einfluß würde ausreichen, um ihn zu einem guten Werkzeug zu machen?“

„Ich bin davon überzeugt. Wenn Sie hier im Stützpunkt einige Meiler laufen haben, könnte man ihm schon beibringen, wie der Kern-Brennstoff auszuwechseln ist. Mir würde es schon genügen, wenn er direkt vor dem strahlenden Reaktor stehen könnte, um die Arbeit der Ferngreifer zu überwachen. Sie werden wissen, daß da schon allerhand böse Dinge passiert sind. Ich werde ihn schon fit machen.“

„Satcher ist ganz gut“, grollte der Mutant. „Satcher gibt mir immer zu essen. Er ist ganz gut. Ich bleibe bei ihm, eh...?“

Die großen Augen blickten etwas interessierter. Haefert senkte schauernd den Blick, da Manzo seine fürchterliche Pranke betuernd ausgestreckt hatte. Der Chinese griff unwillkürlich zur Waffe, zog jedoch die Hand sofort wieder zurück.

„Wir werden sehen. Ich werde die Sache zur Sprache bringen. Machen Sie sich mittlerweile fertig. Man kann Ihnen leichte Kleidungsstücke geben.“

„Der Hafen ist großartig“, sagte ich, „aber der Streifen zwischen der Felswand und dem See scheint doch recht schmal zu sein. Der langt ja kaum für die Zufahrtsstraßen und die langgestreckten Schuppen.“ „Das sind ja auch nur Lagerhallen“, erklärte Haefert. „Dort hinten, wo die Straße eine Krümmung macht, beginnt eine andere Gesteinsblase. Ihr Böden liegt etwa zehn Meter höher. Der Hohlraum ist nicht so groß wie der See-Dom, aber es geht allerhand hinein. Dort sind die Wohnbauten.“

Ich lauschte auf das dumpfe Donnern, das ununterbrochen durch die Halle dröhnte. Es hörte sich so an, als liefen da schwere Maschinen in einem ununterbrochenen Arbeitstakt.

„Was ist das?“ fragte ich möglichst harmlos. „Die Kraftstation? Die kann doch nicht einen solchen Lärm machen.“

Sein Blick war beißend, und das gefiel mir nicht. Diese Burschen schienen ein sehr gesundes Mißtrauen zu besitzen.

„Das werden Sie schon noch erfahren. Ich bin nicht befugt, darüber zu sprechen.“

Hannibal grinste ihn breit an, und ich begann, ihn sehr ironisch zu mustern. Infolge seiner Worte war ich schon beinahe sicher, daß sich das sogenannte Werk in unmittelbarer Nähe befand. Das ferne Dröhnen und Donnern hörte sich ganz so an, als arbeitete man mit schweren Maschinen tief in den Felswänden.

„Wie Sie wollen, Haefert. Ich werde nicht mehr fragen. Weshalb sind Sie eigentlich so zurückhaltend? Sie haben uns doch vollkommen in Ihrer Gewalt.“

„Da haben Sie allerdings recht“, murmelte er. „Mit mir hat man es aber nicht anders gemacht. Ich bin seit zwei Jahren hier, und in der Zeit habe ich allerhand erlebt. Aufpassen, da vorn.“

Die letzten Worte schrie er von dem Turm hinunter aufs Vorschiff, wo sich an den ausgefahrenen



Ladeschacht eine breite Landebrücke herangeschoben hatte. Auf dem langen Betonkai tauchten bewaffnete Männer auf, und wenigstens acht Lastwagen kamen hinter einem langen Schuppen hervor.

Erschüttert sah ich auf das Bild, das unmittelbar vor meinen Augen abrollte. Unter den Flüchen der Besatzungsangehörigen schwankten Menschen aus dem erleuchteten Schacht. Es waren hagere, durch und durch abgezehrte Gestalten, deren Kleidung praktisch nur noch aus Fetzen bestand.

Manzo stieß einige Laute aus, die mir sehr deutlich bewiesen, was der Mutant augenblicklich dachte. Ich sah wieder das riesige Straflager in China vor mir. Die Menschen, die ich damals dort gesehen hatte, waren in dem gleichen Zustand gewesen.

Auch hier handelte es sich zweifellos um Strafgefangene, die man mit dem großen U-Kreuzer in diese unterirdische Hölle gebracht hatte. Ich sah Vertreter aller asiatischen Rassen und Altersstufen.

Teilnahmslos schwankten sie über den Laufsteg, bis sie drüben auf die offenen Pritschen der Lastwagen getrieben wurden.

Haefert sah mich einmal von der Seite an. Ich zog es jedoch vor, ein möglichst starres Gesicht zu zeigen und keine Bemerkung zu machen, die ja auch überflüssig war. Nur wurde mir in dem Augenblick klar, daß wir uns selbst in einer Mausefalle eingesperrt hatten. Die atomaren Vernichtungswaffen in Manzos Höcker konnten niemals angewandt werden, da es hier nicht nur Verbrecher von der übelsten Sorte, sondern höchstwahrscheinlich Tausende von unschuldigen Opfern einer gnadenlosen Justiz gab. Ich konnte mir vorstellen, was mit den vierzigtausend verschwundenen Strafgefangenen geschehen war. In dieser fürchterlichen, feuchtigkeitsgeschwängerten Luft konnte ein ohnehin körperlich schwacher Mensch nicht lange am Leben bleiben, wenn man ihm nicht sorgfältigen Schutz und Erholung angedeihen ließ. Wenn diese menschlichen Wracks dann obendrein noch in einem Bergwerksbetrieb arbeiten mußten, so konnte eine sehr hohe Sterblichkeits-Ziffer gar nicht vermieden werden. Haefert gehörte also zu den gewissenlosen Burschen, die diesen Stützpunkt mit Nachschub versorgten.

An sich machte er einen ganz guten Eindruck; aber in diesem Augenblick hätte ich ihn wie einen tollen Hund abknallen mögen.

Er sah mich erneut an, da ihm mein Schweigen anscheinend anomal vorkam.

„Wollten Sie etwas sagen?“ fragte er gereizt.

„O nein“, dehnte ich die Worte, „kaum! Es würde mich nur interessieren, was diese Leute hier sollen und wie man sie einstuft?“

„Passen Sie nur auf, daß Sie nicht auf die gleiche Stufe kommen“, erklärte er etwas blaß.

„Wie meinen Sie das?“ fiel Hannibal ein.

Er zuckte mit den Schultern und versenkte die Hände in den Taschen seiner kurzen Hose.

„Werden Sie schon sehen. Es fragt sich, ob der Insider auch damit einverstanden ist, Sie auf ein Boot zu schicken. Es könnte geschehen, daß Sie zu Hackern werden.“

Das Wort ließ mich zusammenzucken. Auch Carder Sundlay hatte von „Hackern“

gesprochen, und wir hatten angenommen, daß es sich um eine Bezeichnung für Zwangsarbeiter handelte. Hier hatte ich also den Beweis.

Mehr als hundert dieser Leute waren an Bord gewesen. Als der letzte Wagen mit summender E-Maschine verschwunden war, begann man mit dem Löschen der eigentlichen Ladung.

Hannibal sah mich starr an, ehe er kaum hörbar murmelte:

„Verdammt, das Werk kann nur hier sein.“

Damit wandte er sich schon wieder an die beiden Wachen und gab mir so Gelegenheit, noch einige Augenblicke mit Manzo zu sprechen.

„Gut gemacht vorhin“, raunte ich. „Du mußt dafür sorgen, daß du in unserer Nähe bleibst. Schon neue Nachrichten durchgekommen? Wolltest du noch etwas sagen?“

„Ja, ich bin unterbrochen worden. TS-19 fragt nach Befehlen. Das wäre alles.“

Ich überlegte sehr schnell.

„Gib an TS-19 durch: Aktion Nullpunkt’ sofort starten. Luftlandetruppen verwenden. Starken Funkverkehr aufrechterhalten und viel Krach machen. Den Menschentransport erwähnen und durchgeben, daß ich keinesfalls von atomaren Waffen Gebrauch machen kann. Berichte abschließend, daß uns wahrscheinlich noch ein sehr peinliches Verhör bevorsteht. Ich rechne damit, daß wir erst einige Monate lang in dem Stützpunkt festgehalten werden, ehe wir vielleicht auf ein Boot kommen. So lange will ich nicht warten. Das Werk mitsamt den Brut-Reaktoren scheint mit 90prozentiger Gewißheit nicht am Pol, sondern direkt bei dem Hafen zu liegen. Das ist alles. Vergiß nichts.“

Manzo sank in sich zusammen, und ich ging die wenigen Schritte zu Hannibal hinüber, um ihm Gelegenheit für die telepathische Verbindung zu geben. Der Zwerg riskierte ein sehr großes Mundwerk, was den beiden Kerlen aber zu imponieren schien. Wahrscheinlich hatte er mehr erfahren als ich, denn seine gekräuselte Stirnhaut war nicht zu übersehen.

Ein Blick zu Manzo hinüber genügte ihm. Als ich mich auch noch in die Unterhaltung einschalten wollte, wurde Haefert plötzlich stutzig.

„Ruhe da hinten“, rief der Kommandant scharf. „Ihr zwei kümmert auch gefälligst um eure Aufgabe.“

Die beiden Männer schlossen sofort die Lippen, und einer zuckte die Schultern. Hannibal grinste nur, und das sagte mir genug.



Die Posten zogen sich etwas zurück.

„Vorsicht, das Werk ist hier“, raunte der Kleine. „Die Sache mit dem Pol ist ein Irrtum. Da hat es noch vor einem halben Jahr eine kleine Nebenstation gegeben. Völlig unbedeutend. Da ist jetzt niemand mehr. Die Mine ist nach achtjähriger Ausbeutung total erschöpft. Sie haben alles gesprengt. Liegt ungefähr drei Wochen zurück.“

Es kostete mich allerhand, nicht in wilde Flüche auszubrechen. Wenn wir das nur 24 Stunden früher gewußt hätten, wären garantiert andere Maßnahmen getroffen worden.

„Später mehr. Ich habe allerhand erfahren. Es gibt zwei Notausgänge nach oben. Die Entlüftungsschächte laufen in den Durchbrüchen. Im Eis ist eine sehr große Radar- und Funkstation. Achtung...!“

Auf dem Kai fuhr ein Elektrowagen vor. Hier unten schien man auf andere Antriebs-Aggregate zu verzichten, um die ohnehin schlechte Luft nicht noch mehr zu verunreinigen. Die Gesichter der mit dem Wagen angekommenen Männer wollten mir nicht gefallen. Es war nur ein Weißer darunter, die anderen waren Ostasiaten.

Hannibal begann plötzlich noch stärker zu schwitzen, und ich tastete an die linke Hüfte, wo meine Dienstwaffe im Halfter zu stecken pflegte. Zur Zeit hing sie in Manzos Höcker. Auch das gefiel mir nicht!

Drei Mann kamen auf den Turm zu. Sie hatten bullige Maschinenkarabiner mit hochexplosiven Geschossen.

„Die Leibwache“, lächelte Haefert mit schmal werdenden Augen. „Viel Vergnügen, Satcher!“

„Was haben Sie eigentlich gegen mich?“ fragte ich ruhig. „Seitdem wir in dem dampfenden Laden sind, scheinen Sie sich verändert zu haben.“

Er lachte unecht.

„Kann sein, Satcher, kann leicht sein! Hier wird jeder anders. Warten Sie nur einmal ab. Sie erleben es auch noch. Einen Rückweg gibt es für Sie auf keinen Fall mehr. Sie gehen so oder so vor die Hunde.“

„Kommen Sie mit“, knallte die kalte Stimme eines hochgewachsenen Südchinesen durch den Lärm der Verlade-Anlagen.

„Hier entlang. Steigen Sie auf den Wagen.“

Ich drehe mich wortlos um. Noch nicht einmal der Zwerg ließ einen Ton verlauten, und das wollte etwas heißen. Sie hatten uns, und dabei wollten wir sie haben.

9. Kapitel

Ich staunte!

Der Hafen lag bereits hinter uns. Wir waren in einen Felsdom eingebogen, in dem man sehr beachtliche Gebäude aus festen Kunststoffen errichtet hatte.

Wir fuhren durch ausgesprochene Straßen. Ich sah viele Menschen, aber es waren zumeist Angehörige der weißen Rasse.

Dicht neben mir hockte der muskulöse Südchinese. Hannibal saß neben dem Fahrer, und Manzo war auf der kleinen Ladepritsche verstaut worden. Daroun war auch dabei. Der Kerl war derart eingeschüchtert, daß er sich kaum getraute, einen Blick in die Runde zu werfen.

Von wem waren diese unglaublichen Anlagen nur geschaffen worden? Etwa von den vierzigtausend asiatischen Menschen, die im Laufe der Jahre Verschwunden waren? Wo waren ihre Gebeine geblieben? Nachdem ich die abgezehrten Gestalten gesehen hatte, stand es für mich fest, daß hier niemand länger als ein Jahr arbeiten und leben konnte.

Wie war es dem AS-Geheimdienst in Zusammenarbeit mit der AS-Marine möglich gewesen, die benötigten Güter in diese vulkanischen Gesteinsblasen zu schaffen, ohne daß wir etwas davon gemerkt hatten?

Ich mußte mich anstrengen, um die fruchtlosen Gedankengänge zu unterbinden. Wir hatten unsere Aufgabe. Alles andere mußte augenblicklich gleichgültig sein.

Immer mehr Menschen tauchten auf. Sie lungerten vor einigen Gebäuden herum, in denen man anscheinend Bars eingerichtet hatte. Ziemlich wilde Musik klang in meine Ohren, und Hannibal warf sehnsüchtige Blicke.

Wie hatte Haefert vor einigen Minuten gesagt? Er hatte von einem „Inder“ gesprochen. Anscheinend war dieser Mann der hiesige Chef. Wenn ich mir so das bunte Leben ansah, schien es mir, als wäre der Bursche ziemlich vernünftig. Natürlich hatte er erkannt, daß er seinen Leuten etwas bieten mußte. Ich sah auch genügend Mädchen und Frauen in ausgesprochen dürtiger Bekleidung.

Hannibal verdrehte die Augen und warf einer der Damen eine Kußhand zu. Da er prompt ein schallendes Gelächter und einige sehr spitze Bemerkungen erntete, zog er beleidigt den Schädel zwischen die Schultern zurück.

Unsere Wächter hatten zuckende Mundwinkel, obwohl sie sich ansonsten vorbildlich beherrschten.

„Ich erkenne dein seelisches Leid, Kleiner“, säuselte ich. „Laufe du um Himmels willen niemals mit der Badehose herum, sonst könnte jemand auf den Gedanken kommen, deine ästhetische Figur mit einem Atomtorpedo zu verwechseln.“

Der Zwerg warf mir Sachen an den Kopf, die ich an dieser Stelle unmöglich wiederholen kann.

Ich war wieder einmal erschüttert! Qualitäten hatte dieser Leutnant!

Unser Fahrer wieherte wie ein Gaul, und damit war der Zweck der Übung erreicht. Sogar der knochige Chinese lachte, und so achtete er nicht auf mein plötzlich erstarrendes Gesicht.



Im Hintergrund der Riesenhalle tauchten schmucklose, langgestreckte und wenigstens vierstöckige Bauten auf. Ich sah Hochspannungszäune mit knallroten Warnschildern. Dahinter war nichts, was einigermaßen freundlich gewesen wäre. Dafür aber bemerkte ich wenigstens zweitausend gelb- und braunhäutige Gestalten. Die abgezehrten Körper lagen zumeist total ermattet auf dem nackten Gestein.

Wir summten an dem Lager vorbei, und dann kamen wir plötzlich in einen sehr großen und hohen Stollen. Das Geräusch schwerer Maschinen verstärkte sich. Ich hörte das Dröhnen einer Einrichtung, die ich unwillkürlich mit einem riesigen Gesteins-Brecher identifizierte. Ob hier das uranhaltige Erz für die Verhüttung vorbereitet wurde?

Der Fahrer bog kurz vor einem anderen Hohlraum ab, in dem diese Maschinen zweifellos standen. Ich konnte jedoch noch einige wuchtige Lastwagen sehen, die weit hinten in dem großen Stollen auftauchten. Dort klang auch wieder das dumpfe Donnern auf. Zweifellos wurden dort Sprengungen vorgenommen, und das sagte mir genug.

Die Laster waren mit einem Stoff beladen, in dem ich Uran-Pechblende erkannte. Mehr konnte ich nicht mehr sehen, da wir von einem anderen Stollen aufgenommen wurden. Bemerkenswert war nur die Tatsache, daß diese Gänge nicht natürlich, sondern von Menschenhänden errichtet waren. Mit supermodernen Bergbaumaschinen konnte man das spielend in wenigen Jahren geschafft haben. Allein die neuen Felsfräser, die wir in unseren Uranminen ebenfalls einsetzten, förderten täglich bis zu siebentausend Tonnen Erz. Wenn das hiesige Material hochwertig war und man viele dieser kleinen Maschinen einsetzte, so konnte die Tagesausbeute sehr erheblich sein.

Wir folgten dem enger werdenden Stollen, bis wir schließlich an einer unübersehbaren Halle vorbeikamen. Aus der Aufschrift an den strahlungssicheren Schiebetoren ging hervor, daß man hier eine wahrscheinlich sehr leistungsfähige Kraftstation eingerichtet hatte. Das Werk erhielt sich von selbst, nur mußte für den erforderlichen Nachschub an Lebensmitteln und sonstigen Gütern gesorgt werden.

Wir kamen noch an anderen Hallen vorbei, die niemals natürlich waren. Hier hatten Tausende von Menschen etwas geschaffen, was mir trotz der gegebenen Sachlage allergrößte Bewunderung abnötigte.

Unsere Fahrt endete in einem anderen Raum, der wieder natürlichen Ursprungs zu sein schien. Ich erblickte titanische Rohre mit einem Durchmesser von wenigstens zehn Metern. Sie verschwanden nach oben und unten; aber das tiefe Orgeln ließ sich nicht überhören.

Unter meinen Füßen erzitterte der Felsboden, so daß es unten noch eine andere Höhlung geben mußte. Ich war sicher, daß dort die gewaltigen Turbinen der Ent- und Belüftungsanlage standen. Es mußte ein

ganz gewaltiger Frischluft-Strom sein, der laufend in die feuchte Luft getrieben wurde. Hier lag der Verteilerpunkt einer weitverzweigten Klimaanlage, und das brachte mich auf einen Gedanken!

Wir hatten vor einem großen Schacht angehalten, der direkt neben dem Riesenrohr lag.

Ich sah den metallisch glänzenden Korb eines großen Aufzuges, und das ließ mich fragend auf die Wachen sehen. Was sollte das bedeuten? Wollten Sie uns nach oben bringen?

Hannibal blickte mich sehr seltsam an, und da erinnerte ich mich an seine Worte, nach denen etwa einen Kilometer höher eine große Radar- und Funkstation vorhanden sein sollte. Die über uns liegende Felsdecke mochte noch 500 — 600 Meter stark sein. Die darauf lastende Eisdecke schätzte ich auf nur 500 Meter, da wir uns noch ziemlich nahe der Küste befanden. Weiter landeinwärts wurde sie immer stärker, bis sie schließlich an verschiedenen Stellen mehr als drei Kilometer Dicke erreichte.

Weshalb aber wollten uns die Leute zu dieser Station bringen, die doch nur zur Sicherheit des verborgenen Werkes dienen konnte?

„Dort hinein“, knurrte der Chinese kehlig.

Manzo ließ sich von der Pritsche fallen. Daround folgte zitternd, und ich schritt neben Hannibal in den Korb hinein.

Der Asiate sprach etwas in ein Mikrofon und schaltete zugleich eine Fernsehoptik ein. Wir wurden also abgetastet. Gleich darauf ruckte der Korb an, und schon verschwanden wir in dem nur schwach beleuchteten Schacht. Nach Hannibals Erklärungen gab es nur zwei dieser senkrecht nach oben führenden Öffnungen. Sicherlich waren sie unter schwierigsten Bedingungen geschaffen worden.

Es gab nirgends ein Meßgerät, an dem ich den Höhenunterschied hätte ablesen können.

Plötzlich jedoch verschwanden die Felswände, und eine kupferfarbene Kunststoffmasse tauchte auf. Der Schacht wurde rund, und da ahnte ich, daß wir soeben den gewachsenen Fels verlassen und in das Inland-Eis eingetaucht waren. Der Lift glitt rasend schnell höher. Ich brauchte nur meinen nach unten rutschenden Magen zu befragen, um darüber Gewißheit zu erlangen.

Mit einem sehr harten Ruck hielten wir an, und als die Tür aufglitt, sah ich in eine geräumige Halle. Sie war so sauber gestaltet und mit sicherlich verschiedenartigen Isolations-Belägen verkleidet, daß wir uns nur im leicht zu bearbeitenden Eis befinden konnten. Hier war die Luft sauber und klar. Die Temperatur lag höchstens bei + 20 Grad Celsius. Von der erdrückenden Feuchtigkeit war nichts zu bemerken.

Langsam wurde mir klar, daß man hier oben nicht nur eine Radarstation zur Luftraum-Überwachung, sondern auch die Unterkünfte für die herrschenden Persönlichkeiten errichtet hatte.



Mein Blick war fordernd und drängend. Manzo kapierte augenblicklich und begann mit seiner lebenswichtigen Arbeit. Wie er das sogar beim Gehen fertigbrachte, war mir zwar ein Rätsel, aber das änderte nichts daran, daß die neuen Daten an Kiny gingen. Wir kamen an tadellos durchgebildeten Räumen vorbei, in die ich aber nicht genau hineinsehen konnte. Dafür ließ man uns keine Zeit. Hier oben herrschte eine ganz andere Atmosphäre, was nicht nur auf die einwandfreie Luft zutraf.

Das merkte ich, als wir vor einer weißen Schiebetür anhielten und der lange Südchinese vor ein Tele-Auge trat. Er murmelte einige Worte, und schon klang aus dem Lautsprecher eine tiefe Stimme auf:

„Treten Sie ein. Der Mutant ebenfalls.“

10. Kapitel

Es war kein Büro und auch kein normaler Aufenthaltsraum, es war mehr ein kleiner Saal, der hinsichtlich seiner technischen Einrichtungen eher der Schaltzentrale einer vollautomatisierten Mammutfabrik glich.

Ich erblickte Weiße und Asiaten. Der fette Chinese vom U-Kreuzer war auch anwesend.

Dominierend schien jedoch der sehr große, schlankgewachsene Mann mit dem asketisch wirkenden Gesicht zu sein. Ich sah die kohlschwarzen Augen in die meinen stechen; wenigstens hatte ich so das Gefühl.

Die bewaffneten Posten zogen sich etwas zurück, aber die Maschinenkarabiner hingen schußbereit in den Armbeugen.

Außer den Wachen waren es genau sechs Leute. Sie schienen hier den Schlüssel zur Macht in den Händen zu haben.

Der schlanke Mann kam langsam auf mich zu, und da erkannte ich, daß ich zweifellos einen Inder vor mir hatte. Indien gehörte zum Großasiatischen Staatenbund, weshalb es mir nicht verwunderlich erschien, einen Angehörigen dieser Nation in dem unerlaubten Werk zu finden.

Dicht vor mir blieb er stehen. In dem schmalen Gesicht mit der straffen, pergamentähnlichen Haut zuckte kein Muskel.

Die Stimme war tief und recht wohlklingend. Sie wäre angenehm gewesen, wenn da nicht ein gewisser, eisiger Unterton mitgeschwungen hätte.

„Mr. Satcher?“ fragte er.

Ich neigte stumm den Kopf.

Der Inder maß mich nochmals mit ausgesprochen prüfenden Blicken, ehe er tonlos sagte:

„Als der Überwachungschef des Kreuzers 1212 zu mir kam, war ich entschlossen, Sie unter der Einwirkung von Ralowgaltin zu verhören.“

Er machte eine Kunstpause, und in den stechenden Augen stand eine feine Ironie. Wahrscheinlich hatte er meine Bewegung der unbewußten Abwehr bemerkt.

„Nein, nein... spielen Sie nicht wieder den heroischen Mann, wie Sie es in dem Boot getan haben. Ich werde Sie schon lebend auf den Tisch bringen, auch wenn Sie Ihren Worten nach die Garbe aus einer Maschinenwaffe vorziehen. Sie machen übrigens auch nicht den Eindruck, als könnten Sie durch Ralowgaltin den Verstand verlieren. Dieser Joe Leferts scheint ein physisch sehr schwacher Mensch gewesen zu sein.“

„Gewesen?“ keuchte Hannibal.

Die Mundwinkel des grauhaarigen Mannes verzogen sich um eine winzige Spur.

„Allerdings. Der Wahnsinnige wurde erschossen.“

Daroun begann zu wimmern, und ich biß die Zähne aufeinander. Auf einen Mord mehr oder weniger schien es diesen Burschen nicht anzukommen.

„Und warum wollen Sie mich jetzt nicht mehr unter der Einwirkung dieser Droge verhören lassen?“

Er fuhr sich mit der nervigen Hand über das kurze Haar.

„Das habe ich zwar nicht gesagt; aber Sie konnten natürlich darauf schließen. Haben Sie eigentlich nur ein gewisses Glück, oder sind Sie mit Vollmachten ausgerüstet, die über jedes erdenkliche Maß hinausgehen?“

Er lächelte plötzlich, und ich konnte seine Zähne konturenhaft erkennen. In mir brannte es! In meinem Gehirn schien eine Warnklingel zu arbeiten und die Beherrschung einiger Reflexbewegungen erforderte meine ganze Willenskraft. Hannibals Gesicht war vollkommen ausdruckslos. Ich spielte den verblüfften Mann, und so fragte ich:

„Wie meinen Sie das? Ich verstehe nicht. Welche Vollmachten und welches Glück?“

Sein Blick stach wieder. Wenn dieser Bursche, nicht gefährlich war, so wollte ich in den nächsten Meiler springen. Todsicher gehörte er zu den fähigsten Leuten des AS-Geheimdienstes, da er etwas tiefer in die Sache hineinschaute. Sein letzter Satz hatte ziemlich klar ausgedrückt, daß er über die Arbeitsweise der GWA informiert war.

„So, Sie verstehen also nicht“, wiederholte er. „Das würden Sie natürlich auch dann sagen, wenn Sie ein Mann mit besonderen Vollmachten wären. Ich bin davon überzeugt, daß Carder Sundlay noch einige Dinge aussagen konnte. Die US-Presse hat etwas zu auffällig dementiert.“

Nein, so konnte er mich nicht überrumpeln, auch wenn ich jetzt endgültig wußte, daß er mit dem Gedanken an einen GWA-Einsatz spielte. Ich sah ihn nach wie vor ratlos an.

„Ich... ich verstehe noch immer nicht, Mister — äh, ich meine Sir.“

Er lächelte unmerklich und erklärte dann:

„Satara nennt man mich gewöhnlich, Mr. Satcher. Carder Sundlay war ein Mann, der den wahnwitzigen Versuch unternahm, unsere Abmachungen durch



einen Fluchtversuch eigenmächtig zu brechen. Das Boot wurde vernichtet. Sundlay konnte sich retten, aber er war radioaktiv verseucht. Man brachte ihn zum neuen Marinehospital von Kap Canaveral, wo er von Beamten des FBI und von Agenten der GWA verhört wurde.“

Ich war blaß, sogar sehr blaß geworden. Guter Gott, woher wußte er das? Kein Wunder, daß er uns so mißtrauisch gegenüberstand.

„Sie kennen die Organisation?“

„Wer kennt sie nicht“, schluckte ich. „Ich bin ebenfalls von maskierten Leuten verhört worden. Das war vor vier Jahren. Man konnte mir aber nichts nachweisen, zumal meine Sache anscheinend ein FBI-Fall war. Es war wegen Professor Swendson. Sie können von mir denken, was Sie wollen, aber vor diesen Leuten habe ich einen höllischen Respekt.“

„Nur das?“

„Nein. Ganz gewöhnliche, hundsgemeine Angst“, schleuderte ich ihm ins Gesicht.

Hannibal lachte schrill, und Daroun wimmerte erneut. Manzo stand stumpfsinnig da. Es schien, als achtete er überhaupt nicht auf unsere Worte.

„Es könnte sein, daß Sie ein GWA-Schatten sind“, sagte Satara langsam.

Ich lachte, lachte wie ein Irrsinniger.

Der Gefühlsausbruch hatte mir gut getan, und ich wurde wieder sehr ruhig. Erstmals in meinem Leben dankte ich dem Chef für die sehr strengen Maßnahmen hinsichtlich unserer Dienstmasken. Wenn der Inder so viel wußte, so hätten ihm unbekannte Leute auch sagen können, wie der GWA-Major Thor Konnat aussah.

„Lassen wir das“, meinte er unvermittelt. „Ich werde genaueste Unterlagen besonders über Ihre Person anfordern.“

„Warum halten Sie Bopart nicht auch für einen GWA-Schatten?“ fragte ich.

Hannibal wurde bei dem geringschätzigen Blick ehrlich blaß. Ich grinste gegen meinen Willen, denn eine solche moralische Ohrfeige hat der Zwerg noch niemals erhalten. Den Blick hätten Sie einmal sehen sollen! Unser bildschöner Leutnant wurde noch kleiner. Ich hatte ihm ja schon immer gesagt, daß nur ein Wahnsinniger auf den Gedanken kommen könnte, ihn für einen GWA-Offizier zu halten. Der Inder war aber nicht wahnsinnig!

„Ich habe nichts dagegen“, sagte ich friedlich. „Darf ich eine Frage stellen?“

„Bitte!“

„Wie meinten Sie das vorhin? Das mit dem gewissen Glück?“

„Entweder sind Sie ein hervorragender Schauspieler mit tiefgreifenden, psychologischen Kenntnissen, oder ich täusche mich tatsächlich. Kommen Sie mit.“

Er trat vor einen großen Bildschirm und gab ein Zeichen. Als das Bild scharf wurde, erkannte ich darauf

einige schwere Flugschrauber der Navy. Der Radar-Fernbildtaster war ganz ausgezeichnet, was ich auch nicht anders erwartet hatte.

Auf dem Schirm waren nicht nur die Flugschrauber zu sehen, sondern auch die wüste Eislandschaft der Antarktis.

Satara nickte nochmals mit dem Kopf, und schon gellte ein Lautsprecher auf.

„... fünf Minuten habe ich gesagt“, schrie da ein Mann in englischer Sprache. „Geben Sie es auf. Sie sind vollkommen eingeschlossen. Sie haben noch eine Minute Zeit. Kommen Sie danach nicht aus der Kuppel, werde ich Sie mit atomaren Waffen angreifen lassen. Ich weiß, daß Sie mich hören können. Sie verfügen über gute Funksprechgeräte.“

Der Mann sprach noch weiter, aber der Inder ließ abschalten.

„Nun, Mr. Satcher, wissen Sie, was da geschieht?“

Alle Blicke lagen auf mir. Das Schweigen war nervenzermürend. Natürlich wußte ich, was dort passierte. Der Ort konnte höchstens 70 bis 80 Kilometer in Luftlinie entfernt sein. Wenn das nicht so gewesen wäre, hätte man mit den Radartastern der Station die kreisenden Schrauber nicht mehr orten und bildlich darstellen können. Also hatten wir ziemlich genau getippt, als wir unseren Stützpunkt aufbauten.

Ich selbst hatte den Befehl für die Aktion „Nullpunkt“ gegeben. Die Marinesoldaten in den Flugschraubern hatten natürlich keine Ahnung, daß die angeblich verbrecherischen Biologen in den kleinen Kuppelbauten Beamte des FBI waren. Nun wußte ich auch, warum der Bursche von Glück gesprochen hatte.

„Ich verstehe wieder nicht“, murmelte ich. „Das sind Maschinen der Navy, das steht fest. Wer ist eingeschlossen, und warum will der Sprecher mit atomaren Waffen schießen lassen?“

Bedächtig meinte er:

„Das ist die Niederlassung der drei Wissenschaftler, denen Sie angeblich den Mutanten bringen wollten. Ist Ihr Vorhaben etwa verraten worden, Mr. Satcher? Wieso kommt es, daß ausgerechnet jetzt diese antarktische Station angegriffen wird? Wer außer Ihnen war darüber informiert?“

Ich fluchte leise, und Hannibal rief plötzlich aus: „Zur Hölle, wenn das stimmt, dann kann nur Egans geplaudert haben.“

„Wer ist das?“ fiel einer der anwesenden Weißen scharf ein.

„Egans?“ echote der Zwerg mit einem humorlosen Lachen. „Das ist mein früherer Chefingenieur, den ich wegen Satcher entlassen habe. Er war dabei, als ich Manzo aus dem Amazonasgebiet holte, und er wußte auch, wohin ich ihn bringen wollte. Nur er kann gesprochen haben.“

Der Weiße wechselte einen Blick mit Satara.



„Sie scheinen sehr unvorsichtig zu sein, Mr. Bopart! Solche Mitwisser entläßt man nicht. Man schaltet sie rechtzeitig aus.“

Er faltete die Hände auf dem Rücken und tat einige Schritte in den großen Raum hinein. In dieser Stellung sagte er:

„Nun schön, wir werden sehen. Ihre Angaben müssen nachgeprüft werden. Wir werden feststellen, ob es einen Mr. Egans gibt, wir werden auch erfahren, von wann bis wann er unter Ihrem Kommando gefahren ist. Das dürfte wohl in den Akten der FBI-Zentrale festgehalten sein. Der Angriff auf die Station könnte natürlich ein ganz vorzügliches Ablenkungsmanöver zur Einsatztarnung eines fähigen GWA-Beamten sein.“

„Sie phantasieren ja“, fauchte Hannibal.

„Sagen Sie das nie wieder, mein Freund“, flüsterte er dunkel.

„Sie werden sich einige Wochen gedulden müssen. In der Zeit bleiben Sie unten im Hafen. Sie können sich frei bewegen. Der Zutritt zum Werk ist Ihnen jedoch verboten. In der Wohnhalle gibt es genügend Ablenkungen, die Ihnen die Wartezeit verkürzen helfen. Sollten die ankommenden Nachrichten einwandfrei sein, so werde ich Sie gern als fähige Mitarbeiter willkommen heißen. Vorläufig sind Sie also meine Gäste. Der Mutant bleibt bei Ihnen. Sie haben mir dafür zu haften, daß er sich anständig benimmt. Ich wünsche keine Schlägereien oder sonstigen Dinge, die für Sie unangenehm werden könnten.“

„Und wenn wir nun das Pech haben sollten, daß Ihre Informationen gegen uns sprechen? Was ist, wenn Sie Egans nicht finden?“

Er wandte mir langsam das Gesicht zu.

„Sie sagten es, Mr. Satcher. Ihr Pech! Haben Sie die Leute hinter dem Hochspannungszaun gesehen? Dort werden Sie in dem Fall landen. Natürlich töten wir Sie nicht. Arbeitskräfte für die Mine sind immer willkommen. Die unausbleibliche Strahlung bei der Herstellung und Verpackung radioaktiver Stoffe fordert gewisse Opfer. Guten Tag, meine Herren!“

In meinem Kreuz fühlte ich die Mündung eines Maschinenkarabiners. Während ich herumruckte und automatisch auf die Tür zuing, krächzte Hannibal:

„Na, da bin ich nur froh, daß es einen Triebwerksingenieur namens Egans wirklich gibt. Sagen Sie Ihren Verbindungsleuten, sie sollten sich gut umsehen.“

Natürlich gab es einen Mr. Egans; nur war er zufällig ein passiver GWA-Beamter im Rang eines Captains. Natürlich würden sie ihn finden; denn dafür hatten wir ja längst gesorgt. Mit meinem Befehl zur Aktion „Nullpunkt“ trat auch Egans in Erscheinung. Er mußte nun schon im Hauptquartier des FBI sitzen, aber die Kollegen wußten nicht, daß er ein GWA-Beamter war.

Da konnte also gar nichts passieren. Trotzdem hatte ich so das Gefühl, als müßten wir unverzüglich zuschlagen. Dieser Satara gefiel mir nicht! Der Mann

war zu klug und im Dienst des AS-Geheimdienstes grau geworden. Er war ein Könnner, und echte Könnner sind immer gefährlich. Wäre ich an seiner Stelle gewesen, hätte ich die verdächtigen Leute — also uns — sofort erschießen lassen. Das war die einzige Möglichkeit, um einen vorzüglich getarnten GWA-Schatten noch rechtzeitig unschädlich zu machen. Lieber einen Fehlschlag riskieren und hinterher bedauernd die Schulter zucken, als einen Mann fünf Minuten zu lange leben lassen, der auch nur entfernt verdächtig war, ein GWA-Schatten zu sein.

Das hatte unser grauhaariger Freund noch nicht kapiert, aber es konnte durchaus möglich sein, daß ihm diese Lösung schon im nächsten Augenblick einfiel. Ich begann schon in dem großen Eislabirynth zu schwitzen, obwohl es hier eine so schöne Luft gab. Es wurde Zeit, allerhöchste Zeit.

11. Kapitel

Dieser Daroun hätte mich bald zu einem regelrechten Mord verführt. Geschlagene 36 Stunden lang war der Halunke nicht von unserer Seite gewichen, da er sich bei uns noch ziemlich sicher zu fühlen schien. Wir hatten einen gemeinsamen Schlafraum mit vier guten Betten erhalten und dazu noch einen geräumigen Wohnraum. Alles hatten drei normale Menschen und ein Mutant zu benutzen. Ein Bad war auch dabei.

Unsere Speisen erhielten wir durch die eingebauten Lifts zur vorgeschriebenen Zeit. Eine Messe gab es nicht. Wenn die in dem Fuchsbau anwesenden Leute nicht pünktlich in ihren Quartieren erschienen, mußten sie entweder auf die Mahlzeiten verzichten oder für teures Geld in den Bars und Restaurants essen. Gemeinhin tat das niemand, da man es ja umsonst erhalten konnte.

Unser Quartier lag in einem großen Wohnblock, der für die Besatzungen der zahlreichen U-Boote vorbehalten war.

Daroun war nur schwer zu bewegen, unseren Bau zu verlassen. Er hatte eine hündische Angst, da ihm die Sache mit Leferts auf die Nerven gegangen war. Vor zwölf Stunden hatten wir nach vorheriger Verständigung den Versuch gemacht, ihn bei einem kleinen Streifzug durch das sogenannte „Vergnügungsviertel“ des Hafens abzuschütteln. Er war zäh wie Leim. Es war vergeblich gewesen.

Anscheinend hatte er aber doch zu tief in die Augen der zahlreichen Frauen geblickt, denn vor zehn Minuten hatte er es gewagt, allein das Quartier zu verlassen. Um nichts in der Welt wären wir mit ihm gegangen. Manzo lag dösend auf dem für seine Körpermaße zu kleinen Bett, und ich hockte mit Hannibal bei einer scharfen Pokerpartie.

Wir waren GWA-Schatten, also hatten wir vordringlich darauf geachtet, ob man uns Abhörmikrophone



oder Fernsehaugen eingebaut hatte. Wir hatten nichts entdecken können. Anscheinend legte der Inder keinen Wert darauf, die Quartiere der Besatzungen mit solchen Dingen auszurüsten.

Mir kam es wie gerufen. Bisher hatte nur der Rot-haarige gestört. Als wir sicher waren, daß er endgültig draußen war, verschwanden die Karten. Manzo fuhr ruckartig von seinem Lager auf, und seine angeblich so blöden Augen funkelten auf einmal unternehmungslustig.

„Ist es soweit?“ grollte er, und seine Pranken ballten sich. „Ich halte es nicht länger aus, Sir. Das sind Unmenschen! Sehen Sie nur in das Lager.“

Ich gab Hannibal einen Wink, und er flitzte zur Tür.

Manzo drehte sich auf den Bauch, als ich mich auf ihn stürzte. Das dünne Hemd glitt über seine Schultern, und vor mir lag das so natürlich aussehende Gebilde.

Ich mußte mich krampfhaft beruhigen, damit ich mit meinen leicht zitternden Fingerspitzen den Öffnungskontakt des Höckers fand. Ich morste hinein, und schon klappte der Deckel nach außen. Alles war unversehrt. Der Peilsender arbeitete noch vollkommen einwandfrei. Längst mußten unsere Spezialisten die genaue Lage der Station angepeilt haben. Da konnte es keine Irrtümer geben.

In einem Fach lagen die Kleinst-Atombomben in ihren Schaumplastikhüllen. Diese Waffen konnte ich nicht anwenden, was sich hinsichtlich der Sachlage von selbst verstand. Dafür hatten uns die GWA-Biologen noch etwas mitgegeben. Ich zog den dreißig Zentimeter langen Stahlzylinder aus der Halterung. Die Plombe der Sprühdüse war noch einwandfrei, und die aufgeschweißte Hochdruckpatrone war sauber mit dem Zylinder verbunden.

„Willst du wirklich?“ fragte Hannibal mit zuckenden Lippen.

Ich wollte nicht, aber ich mußte! Ich mußte das Virus in die feuchte, brühheiße Luft bringen.

Bei dem grauenhaften Erreger handelte es sich um die künstlich herbeigeführte Mutation des auf dem Mond entdeckten Virus *lunaris*. Als der Erdtrabant erstmalig von Menschen erreicht wurde, war dieser Erreger nur deshalb nicht zu einer menscheitsvernichtenden Angelegenheit geworden, weil er die Eigenart hatte, schon bei — 2 Grad Celsius zu erstarren und passiv zu werden. Das, was sich billionenfach in der Nährflüssigkeit des Zylinders tummelte, war aber nicht mehr das ursprüngliche Virus *lunaris*, da es in dieser Form auch für uns vernichtend gewesen wäre. Der echte Erreger strahlte radioaktiv.

Seine Radioaktivität hatte er durch die herbeigeführte Mutation verloren. Dafür hatte er aber andere Eigenschaften entwickelt. Er war nach wie vor teuflisch. Sobald er bei Temperaturen von wenigstens + 15 Grad Celsius in einem bereits aktiven Zustand in

die Luft gebracht wurde, begann er sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit zu vermehren. Je mehr die Temperaturen anstiegen, um so schneller ging es. Von jedem höheren Lebewesen aus Fleisch und Blut wurde er nicht nur durch die Lungen, sondern auch durch die Hautatmung aufgenommen. Er verursacht eine Krankheit, die bisher nur in den Labors unserer Biologen bekannt geworden war. Mit allen Eigenschaften des Virus vertraut, hatten unsere fähigen Köpfer trotzdem zwei Jahre benötigt, um ein Gegenmittel zu finden.

Die von dem Erreger hervorgerufene Infektionskrankheit äußerte sich erst zwei Tage nach der Ansteckung; aber dann ging es blitzartig. Nach den allerersten sichtbaren Symptomen wie Frostschauder und zermürenden Kopfschmerzen, war ein starker Mann zu klarem Denken nicht mehr fähig. Die Kopfschmerzen steigerten sich rasend schnell.

Die Krankheit führte 36 Stunden nach den ersten Frostschaudern unbedingt zum Tode. Mir blieben also diese 36 Stunden, um erstens aus dem Bau herauszukommen und zweitens dafür zu sorgen, daß die Erkrankten schleunigst das Serum gespritzt bekamen.

Hannibal stöhnte, als ich die Automatspritze aus dem Höcker holte. Ich drückte ihm die Düse gegen den Arm und das Impfserum schoß schmerzlos in seine Blutbahn. Nachdem ich mich versorgt hatte, bekam Manzo eine dreifache Dosis, und damit war unser kleiner Vorrat erschöpft.

Ich verstaute die Spritze wieder, aber den Zylinder behielt ich draußen.

„Keine Pistolen, Sir? Keine Thermonital-Handbomben?“ fragte der Mutant.

„Später“, raunte ich erregt. „Erst muß der Zylinder leer sein. Wir können erst dann die Waffen gefahrlos tragen, wenn man hier anfängt, vor Kopfschmerzen betäubt zu werden.“

„Wirkt das Zeug so schnell?“ schnaufte der Zwerg.

„Du hast wohl die Versuche nicht gesehen, was? Die Ansteckung anderer Personen erfolgt schon, wenn der Erkrankte noch gar nicht bemerkt hat, daß er den Erreger schon in sich trägt. Außerdem muß in sämtlichen Hohlräumen, also auch im Werk, innerhalb von zwei Stunden die Luft verseucht sein. Was denkst du wohl, wie schnell sich die Biester in der feuchten Hitze vermehren.“

„Es kommt laufend Frischluft hinzu, und die schlechte Luft wird abgesaugt.“

„Spielt keine Rolle. Du wirst es erleben. Mache dich auf allerhand gefaßt. Wenn der Inder noch rechtzeitig auf den Dreh kommt, sind wir verloren.“

Hannibal fuhr sich über die schweißnasse Stirn.

„Wie bekommen wir den Erreger nach oben? Die haben doch ihre eigene Luftversorgung.“

Er hatte recht, aber es mußte riskiert werden.

„Entweder durch aufsteigende Warmluft in den Aufzugschächten oder durch einen einzigen Mann, der von hier aus nach oben geht. Wenn er das Virus im



Blut hat, verseucht er sehr schnell den ganzen Bau. Ihr bleibt hier.“

Damit schob ich mir den Zylinder unter den Hosengurt. Über die Sprühdüse kam das kurze Sommerhemd, das ohnehin sehr weit und faltig war. Ich mußte nur aufpassen, daß der Sprühregen schön von meinem Bauch wegzeigte. Die ganze Höllenladung wollte ich nun doch nicht in die Nabelgegend bekommen.

Minuten später trat ich aus dem Wohnbau. Ob ich beobachtet wurde, konnte und wollte ich im Augenblick nicht feststellen. Ich ging den breiten Fußweg hinunter und steuerte direkt auf den Drugstore zu, wo man neben allen möglichen Dingen auch Zigaretten haben konnte. Weiter vorn begann schon das geschäftige Leben der unwahrscheinlichen Stadt, hier aber war es ziemlich still.

Auf dem Wege zu dem Laden mußte ich die Öffnung eines riesigen Frischluftgebläses passieren. Es kam oft vor, daß sich die schwitzenden Bewohner davor aufstellten und sich von dem kalten Strom umspülen ließen. Ich tat es also auch, aber vorher hatte ich mit einem Griff die Plombe hochgerissen und das Düsenventil geöffnet.

Während ich mit dem Rücken zu dem erfrischenden Wind stand, sprühte es unaufhaltsam aus dem Zylinder. Durch das Getöse des Gebläses konnte das scharfe Zischen nicht gehört werden. Die Druckpatrone entleerte den Behälter naturgemäß sehr schnell. Ich sah den staubfeinen Strom der Nährflüssigkeit mit dem starken Wind davontreiben.

Wenig später kaufte ich meine Zigaretten gegen gute Dollars, und zehn Minuten danach war ich wieder im Quartier, wo die leere Flasche sofort in Manzos Höcker verschwand.

Hannibal zeigte ein verkrampftes Gesicht, als ich tonlos sagte:

„Durchgeben, Manzo, Lunaris abgeblasen. Erste Wirkung in 24 bis 24 Komma 5 Stunden. Bis dahin Landtruppen absetzen. Bei Befehl ‚Eisbär‘ sofort angreifen. Es muß Ausgänge zur Oberfläche geben. Wenn die nicht gefunden werden können, durch die Entlüftungsschächte eindringen. Anfragen, ob sie inzwischen entdeckt worden sind. Impfstoff und Mediziner bereitstellen.“

Manzo gab es an Kiny durch, und bald darauf wußte ich, daß die Aktion rollte. Der Entlüftungsschacht war durch TS-19 entdeckt worden. Die heiße und feuchte Luft mußte natürlich kondensieren, und es konnte für ihn nicht schwer gewesen sein, als er erst einmal ganz genau wußte, wo die Station unter dem Eis lag.

Wir hatten noch genau 24 Stunden Frist, dann aber mußte die Hölle losbrechen. Das mutierte Virus lunaris war die schärfste biologische Waffe der GWA.

„Wenn der Impfstoff nicht wirkt, ist Feierabend“, erklärte der Zwerg sachlich. „Wie war’s mit einem Kaffee, Langer?“

Die unterirdische Stadt hatte sich fast schlagartig in ein Irrenhaus verwandelt. Hannibal stand am Fenster und starrte mit weit aufgerissenen Augen nach draußen.

„Komm her“, rief ich Hannibal scharf zu. „Wir müssen hier verschwinden. Es ist wahrscheinlich, daß die Krankheit in der Radarstation noch nicht so weit fortgeschritten ist. Wenn uns der Inder damit in Verbindung bringt, werden die Leute der Leibwache bald hier sein. Manzo, lege dich hin.“

Minuten später lagen die dünnen Plastikbänder über unseren Schultern und Hüften. Daran baumelten nicht nur die Thermo-Rak-Pistolen mit den gefüllten Reservemagazinen, sondern auch die Thermonital-Handgranaten.

Als wir aus dem Bau rannten, hatten wir die Waffen noch nicht gezogen. Es mochte hier und da Leute geben, die durch irgendwelche Umstände noch nicht angesteckt waren.

Besorgt dachte ich an die Bewohner der höherliegenden Station. Ob das Virus auch dort eingedrungen war? Vielleicht dauerte es eine gute Stunde länger, bis es zur Wirkung kommen konnte. Dieser Zeitraum konnte einem Mann wie Satara aber vollkommen genügen.

Wir rannten durch die breiten Straßen des riesigen Felsdomes. Ab und zu sahen wir noch jemanden, der noch nicht voll erfaßt worden war. Diese Leute hielten aber auch schon die Hände an den Schädel gepreßt. Niemand von ihnen achtete auf uns. Sie waren nur mit dem Schmerz beschäftigt.

Dicht vor dem riesigen Stollen, der sowohl zu den Minen als auch zur Aufzughalle führte, gingen wir hinter einer gewaltigen Steinsäule in Deckung.

„Was jetzt?“ keuchte der Kleine. „Willst du nicht den Angriffsbefehl geben?“

„Noch 45 Minuten, nicht eher. Ich muß erst Gewißheit haben, wie es oben aussieht. Die brauchen durchaus noch nicht angesteckt zu sein.“

„Sie sind es, verlasse dich darauf. Wenn ich das hier sehe, kann es keine andere Möglichkeit geben. Das Virus ist garantiert mit den aufsteigenden Warmluftmassen auch nach oben gekommen. Gib den Befehl! Den Leuten muß schleunigst geholfen werden. Die werden ja wahnsinnig.“

Er mußte schon laut schreien, damit ich seine Worte überhaupt noch hören konnte. Der Felsdom war erfüllt von einem grauenhaften Gebrüll aus vielen Kehlen.

„Noch 45 Minuten“, beharrte ich. „Eher wird niemand angreifen. Wenn die Burschen da oben noch klar sind, können sie den ganzen Laden hochgehen lassen. Hier lagert mehr Plutonium, als wir es uns vorstellen können, und freie Neutronen sind auch genügend da. Wenn es irgendwie zur Bildung einer kritischen Masse kommt, spielen wir Vulkanausbruch. Ohne mich!“ „Aber...!“



„Das war ein Befehl, Leutnant Utan“, unterbrach ich ihn.

Hannibal verstummte. Dann aber ging es schneller, als ich gedacht hatte.

Dicht vor uns, vielleicht acht Meter entfernt, kam ein schwerer Elektro-Lastwagen aus dem großen Haupttunnel geschossen. Auf der offenen Pritsche kauerten wenigstens zwanzig Männer verschiedener Rassen. Diese Männer waren noch gesund. Ich erkannte den kraftvollen Südchinesen, der uns vor einiger Zeit nach oben geleitet hatte. Er schien der Anführer dieser hochqualifizierten Spezialwache zu sein. Die Maschinenkarabiner der Männer redeten eine sehr deutliche Sprache.

Hannibal fluchte unbeherrscht, und in meinem Hirn begannen sich die einzelnen Überlegungen zu jagen. Weshalb waren sie noch nicht angesteckt? Was war da geschehen?

Hannibal riß plötzlich seine langläufige Waffe nach oben. Ich konnte ihm eben noch auf das Gelenk schlagen.

„Bist du wahnsinnig“, schrie ich ihm ins Ohr.

„Ich will sehen, wie die Burschen reagieren. Bis sie zu unserem Bau und von dort zurückkommen, vergehen mindestens zwanzig Minuten. In der Zeit kann auch bei ihnen die Wirkung eintreten. Wenn nur einer zu taumeln beginnt, ist es sicher, daß es oben auch so sein muß. Sie sind nämlich von dort gekommen. Abwarten und in Deckung bleiben. Manzo, gib einen Lagebericht durch. TS-19 soll mit dem Angriff unbedingt warten, bis ich ‚Eisbär‘ gebe.“

Der Mutant begann sofort mit seiner Arbeit, und wir sahen dem Wagen nach, der ziemlich rücksichtslos durch die Straßen gefahren wurde. Ich sah, daß der Chinese laufend in ein Funksprechgerät sprach, und das machte mich noch vorsichtiger.

Der E-Wagen verschwand hinter einem flachen Bauwerk, und als er wieder sichtbar wurde, jagte er durch die Wohnsiedlung.

Undeutlich konnte ich sehen, daß die Wachen vor unserem Quartier von der Pritsche sprangen und mit schußbereiten Maschinenwaffen im Eingang verschwanden.

Hannibal sah mich nur an. „Diesmal hast du den Riecher gehabt. Die können in dem Chaos lange suchen.“

So war es auch. Nach etwa zehn Minuten tauchten sie wieder auf. Sie suchten zu Fuß die nähere Umgebung ab, bis sie schließlich zusammengerufen wurden.

„Da!“ schrie der Zwerg.

Ich sah ihn auch. Nein — ich sah schon zwei Leute, die plötzlich die Hände an die Schläfen schlugen und zu taumeln begann. Nach Augenblicken waren es schon fünf Mann. Wenn das Virus einmal wirksam wurde, dann tat es dies schlagartig.

Nur noch elf Mann sprangen auf den Wagen, dessen Fahrer von nun an keine Rücksicht mehr kannte.

Mit voller Fahrt raste er durch die Straße, bis er mit voller Fahrt gegen eine Felswand prallte. Es war ein wüster Trümmerhaufen. Die umherliegenden Wachen konnten nun nicht mehr gefährlich werden, denn niemand verträgt es gut, wenn er mit sechzig Meilen verunglückt.

Ich sah auf die Uhr. Von meinen festgesetzten 45 Minuten waren genau 32 vergangen. Sehr bedächtig sah ich nochmals das 24schüssige Magazin meiner Waffe nach, und dann liefen wir schnell in den großen Stollen hinein.

Manzo war hinter uns als Rückendeckung. Hannibal huschte an der linken Wand entlang, und ich nahm die andere.

Erst als wir 500 Meter entfernt den abzweigenden Stollen erreichten, sahen wir einige Leute auf dem Boden liegen. Es waren ebenfalls bewaffnete Männer der Spezialwache.

Fast einen Kilometer hatten wir im Dauerlauf zurückzulegen, bis wir an die Aufzugshalle kamen. Auch hier wimmernde Posten, die nicht eine Sekunde lang auf uns achteten.

Der Aufzug stand unten, und das Gittertor war sogar geöffnet. Wir traten in den Korb, und da meinte der Zwerg:

„Wenn wir heil hinaufkommen, haben wir gewonnen. Aufpassen, Langer.“

Ich drückte auf den Knopf unter dem roten Pfeil, und schon ruckte der Korb an. Es kam wieder die überraschend schnelle Fahrt entlang des Mammutrohres.

Als der Lift hart anhielt und die Schiebetür aufglitt, flogen gleichzeitig unsere Waffen nach oben.

Mit peitschenden Schlägen und dann schrill heulend, schossen die 7 mm-Rak-Geschosse aus dem langen Lauf, und dort, wo sie aufschlugen, entstanden, wie hingezaubert, weißglühende Gasbälle, in denen die drei gelbhäutigen Männer starben.

„Hier gibt es also noch Gesunde“, flüsterte Hannibal. Doch da sprang ich schon.

Der plötzlich glühheiße Raum blieb hinter uns zurück.

„Manzo, ‚Eisbär‘ durchgeben. Sie sollen angreifen“, schrie ich dem Hünen zu.

Aus einem mir unbekannten Raum taumelten zwei Männer hervor. Der fette Chinese vom U-Kreuzer war dabei. Sie waren noch aktiv genug, um ihre schußbereiten Waffen hochzureißen, was Ihnen eine grollende Salve aus den MKs einbrachte, die wir den Spezialwachen abgenommen hatten.

Ich sprang über die Toten, und dann stand ich vor der breiten Schiebetür, die ich noch so gut in Erinnerung hatte. Sie ließ sich nicht öffnen, was aber nach wenigen Augenblicken möglich war.

Zwei Thermonital-Geschosse aus meiner Waffe ließen den stahlharten Kunststoff verdampfen. Obwohl mir eine bestialische Hitze entgegenschlug, blieben



wir so stehen, daß wir in den großen Saal hineinsehen konnten.

Da waren Männer, wenigstens fünfzehn Männer, die sich auf dem Boden wälzten und nicht mehr die Kraft aufbrachten, einen der vielen Schalter zu ergreifen.

Nur einer war da, der auf Händen und Knien nach vorn kroch. Satara! Sein Ziel schien eine kleinere Schalttafel zu sein, die mit einem knallroten Schalter unter einer durchsichtigen Hülle irgendwie dominierend erschien.

„Bleiben Sie liegen“, schrie ich mit voller Lungenkraft. Er kroch weiter.

Hannibal jagte ein Explosivgeschloß aus dem MK zwei Meter vor dem Schädel des Inders in den Boden, daß dort die Fetzen flogen. Der Inder kroch weiter.

Durch die noch weißglühenden Überreste der Tür konnten wir nicht eindringen. Ich schrie nochmals eine Warnung, aber Satara kroch weiter.

Ehe er den Schalter erreichen konnte, wurde der hagre Körper von grollenden Detonationen zerrissen. Wir hatten gleichzeitig geschossen.

„Aktion ‚Eisbär‘ läuft, Sir“, erklärte Manzo ruhig. „Der Chef gibt durch, die Männer würden durch den Ansaugschacht eindringen. Die Turbine ist von einer leichteren Sprengladung stillgelegt worden. Andere Eingänge konnten nicht gefunden werden.“

Während wir noch fünfzehn Minuten warteten, war um uns das fürchterliche Geschrei gepeinigter Menschen. Als die ersten Soldaten zusammen mit TS-19 nach einer krachenden Explosion aus dem Aufzugturm stürmten, standen wir still und wortlos vor der

nur langsam abkühlenden Tür des Kontrollsaales. Vorsichtshalber erhoben wir schön brav die Hände, da es schon mehr als einmal vorgekommen war, daß unweisende Kampftruppen auf getarnte GWA-Agenten geschossen hatten.

TS-19 sorgte dafür, daß wir unbehelligt unsere Masken überstreifen konnten.

„Sind die Leute alle geimpft worden?“ fragte ich rauh.

„Jawohl, Sir, schon vorgestern. Ausgebildete Sanitäter und Ärzte gehen nach unten. Die Strafgefangenen werden zuerst versorgt.“

Ich nickte teilnahmslos und blickte dem untersetzten, grauhaarigen Mann entgegen, dessen blauschwarze Uniform nicht zu verkennen war. General Reling gab sich so wie immer. Doch als er mit uns allein war, sagte er schwitzend: „Ich habe schon allerhand miterlebt, aber so etwas noch nicht. Fanden Sie keine andere Möglichkeit?“

„Keine“, murmelte ich erschöpft.

Er grinste flüchtig.

„Aber, aber, so ein frischgebackener Major darf doch keine Müdigkeit kennen.“

Sind Sie klar zum nächsten Einsatz? Es ist etwas passiert!“

So war der „Alte“. Hannibal weinte vor Freude, als wir schon in einem schnellen Flugschrauber saßen.

Werden Sie niemals GWA-Beamter. Sie können zwar ehrenvoll einige Millionen verdienen, was aber nicht ausschließt, daß Sie auch einen millionenfachen Tod zu sterben haben. Werden Sie es nie!

ENDE



Soeben erschienen TERRA-SONDERBAND 23

Planet YB 23
von CLARK DARLTON

Das irdische Expeditionsschiff STAR stößt nach zweijähriger Suche in den Tiefen des Raumes auf einen Planeten, der Reste einer gigantischen, aber ausgestorbenen Zivilisation trägt. Doch schon Stunden nach der Landung ereignen sich geheimnisvolle Dinge, denen jede vernünftige Erklärung fehlt. Es scheint, als wollten die Toten das Erbe ihrer Vergangenheit vor den Menschen schützen. Eine Stadt entsteht aus dem Nichts und verschwindet wieder, bewaffnete Streitmächte greifen die STAR an — und lösen sich dann in Luft auf. Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft greift mit rächenden Klauen nach den fassungslosen Menschen, deren Verstand sich weigert, die grauenhafte Wirklichkeit zu begreifen, jene Wirklichkeit nämlich, daß längst zu Staub zerfallene Lebewesen durch die Zeit reisen, um in die Geschehnisse des Heute einzugreifen.

Ihr Zeitschriftenhändler hält TERRA-Sonderband 23 für Sie bereit. Beachten Sie bitte auch das Titelverzeichnis auf der nächsten Seite. Früher erschienene Bände schickt Ihnen der Verlag schnell und portofrei zu. Schreiben Sie nur eine Postkarte.